ISSN 1454 - 2048
ECHO DER VORTRAGSREIHE
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Winter im Banater Bergland

Fotos von **Gerhard Chwoika**
Reschitza



Im Minisch-Tal



Der Beuschnitza-Wasserfall im Minisch-Tal







In Wolfsberg

ISSN 1454 - 2048
ECHO DER VORTRAGSREIHE
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Alexander Tietz: 110 Jahre seit seiner Geburt





„Alexander Tietz"-Würdigung mit den Volksschulkindern des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums





Alexander Tietz Würdigung mit den Gymnasiumskindern des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums



Alexander Tietz Würdigung mit den Gymnasiumskindern des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums




Schüler des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums in der deutschen „Alexander Tietz"-Bibliothek (Foto rechts: mit Gheorghe Jurma)





Schüler des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums in der deutschen „Alexander Tietz"-Bibliothek (Foto links: mit Josef Barna; Foto mitte: mit Ada Cruceanu-Chisăliță)

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



- Seite 4: **Was man im „Echo der Vortragsreihe“ gelesen hat...**;
- Seite 5: **Ja, liebi Leit!** von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 6: **Alexander Tietz: 110 Jahre seit seiner Geburt**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 8: **Schüler über Alexander Tietz: Alexander Tietz, ... eine achtvolle Banater Persönlichkeit**, von Patrick Dennis Schmiedt;
- Seite 9: **Alexander Tietz,** von Teodora Toc;
- Seite 10: **Fasching. Schon immer schön**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 12: **Eine kleine Kulturgeschichte. Die Ursprünge des Faschings und seines ausgelassenen Narrentreibens sind alt. Für manche reichen sie sogar bis in vorchristliche Zeiten zurück**, von Stefan Winkler;
- Seite 14: **Auf zur „katholischen Narrenfreiheit“!**;
- Seite 15: **Martinitag als zweiter Faschingsbeginn**;
- Seite 15: **Zum Valentinstag**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 16: **Der Brief des DFBB-Vorsitzenden**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 17: **Ehrenbürgerschaft für Josef Barna**, von Werner Kremm;
- Seite 17: **63 Jahre seit der Russlanddeportation**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 19: **Der 63 Jahre seit dem Beginn der Russlanddeportation in Reschitza gedacht**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 22: **2% von der Lohnsteuer für das DFBB**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 22: **Das Unterrichtswesen im Kreis Karasch-Severin**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 23: **Ein neues Lexikon der Banater Schriftsteller ist erschienen**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 24: **Dognatschka**, von Stud. Martina Hoffman, wiss. Koordinator Prof. Dolores Weisz;
- Seite 27: **Das Ulmer Donauschwäbische Zentralmuseum**;
- Seite 29: **Freunde und Überraschungen auf allen Wegen**, von Prof. Edith Guip-Cobilanschi;
- Seite 31: **Der geheimnisvolle Berg**, von Prof. Edith Guip-Cobilanschi;
- Seite 33: **Geschichten und Märchen aus dem Banater Bergland**, von Dr. Julius Gálffy;
- Seite 45: **Spruch des Monats**;
- Seite 46: **Neujahrswünsche - jede nach „eigener Fason“**, von Prof. Edith Guip-Cobilanschi;
- Seite 49: **Wahrer des Echten: Viktor von Geramb (24.03.1884 - 8.01.1958)**, von Mag. Bärbl Hackl;
- Seite 50: **100. Jahrestag der Gebetsoktav für die Einheit der Christen**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 51: **Ökumenische Weltgebetsoktav zur Einheit der Christen zum 15. Mal in Reschitza**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 52: **Ökumenische gebetsoktav für die Einheit der Christen - 2008, unter dem Motto „Betet ohne Unterlass!“ Ein Interwiev mit dem rumänisch-orthodoxen Pfarrer Petru Berbentia und Ein Interwiev mit dem römisch-katholischen Erzdechanten des Banater Berglands, Pfarrer József Csaba Pál**, von Prof. Alexandra Damşea;
- Seite 55: **Neujahrskonzert 2008**, von Dipl.-Ök. Waldemar König;
- Seite 57: **Ludwig van Beethoven**, von Univ.-Prof. Peter Chioncel;
- Seite 63: **Die Grüne Ecke. Schwarzwurzeln: Spargel der kleinen Leute**, von Gerhard Chwoika;
- Seite 65: **Unsere Geburtstagskinder im März**;
- Seite 65: **Rezepte aus dem Banater Bergland**, von Elfriede Chwoika;
- Seite 67: **Der Rundfunk über uns / În dialog cu ascultătorii**. Emisiune radiofonică la Radio Reşiţa, 8.11.2007, orele 24.00 - 2.00; Interviu cu Erwin Josef Ţigla;
- Seite 80: **Die Presse über uns;**
- Seite 110: **Kalender: März 2008**.

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Was man im „Echo der Vortragsreihe" gelesen hat ...



Vor 15 Jahren, in der Februar-Ausgabe, 1993:

Volkszählung Januar 1992. Es weihnachtet sehr. Namensliste der ehemaligen Russlanddeportierten, die in Reschitza wohnhaft sind. Aufruf zum Aufsatzwettbewerb „Ich, als Deutschsprechender in Rumänien".



Vor 10 Jahren, in der Februar-Ausgabe, 1998:

Das Arbeiterheim und der Konsumwarenladen. Kalender „Alexander Tietz"-Jahr. Aus Alexander Tietz. Requiescat in pace, namenloser Held.



Vor 5 Jahren, in der Februar-Ausgabe, 2003:

Rolf Bossert zum Gedenken. Tibor Bottlik in Bokschan geehrt. 10 Jahre „Banater Rosmarein". Ein Schritt nach vorne. Russlanddeportierte begegnen sich. Ein Wort für Dich: Kathedra Petri - 22. Februar. Auf den Spuren der Geschichte unserer Heimat: Dognatschka. Lexikon der Banater Berglanddeutschen Persönlichkeiten (Nr. 55): Franz Maderspach von Katiburg. Sonntagsausflüge: Ganz in weiß. Ökumenische Gebete und Buchlancierung.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Ja, liebi Leit!

Es woar ta 3. Novemba 2007, a schena Heabsttag im Banata Beagland. Fia ten Tag hat mich ta Doru Dinu Glăvan, ta Direkta vun Radio Reschitza, k'pitt, ich soll ihm und sei klaani Delegation aus Deitschland nach Orawitz unt Anina pegleitn. Fia a Poar Tagn woa im Beagland zu Gast ta Hear Karl Lennartz, ta Präsident vun ta Internationalan Gemeinschaft tea Olimpischn Historikas unt aach zukleich Mitgliead vun ta Kommission fia Kultua und fia ta Olimpischn Earziehung im Rahman tes Internationalan Olimpischen Komitees, zusamman mit seina Frau.

Mia sein´ma af Orawitz kfoarn, ham selbstveaständig tes alti Theatasaal aufksucht, ham aach tes Apoteknmuseum besichtigt.

Es is ti Mittagszeit kumman und mia ham´ma im Gasthaus „Casablanca" tes Mittagmahl eingnumman. Tes Gasthaus is vis-a-vis vun ta orthodoxn Kiachn.

Mia woarn´ma feartig mit tem Essn unt ta Hear Lennartz hat missn am Klou kehn.

Ti Toaletn is im Hof vua tem Gasthaus, fast direkt af ta Straßn, zu findn gwessn.

In tem Augnblick wu tea Hear Lennartz af tem Klou kangan is, kummt af ta Hauptstraßn Richtung Kiachn a rumänischa Hochzeitszug mit Praut unt Preitigam, mit ti „Naşi" (ti Trauzeign), meahrari Gästn unt ti Musik tazu.

Unsa hoha Gast woar am Klou unt ti Hochzeitmusik hat aufkspielt peim Vuabeigehn vuam Gasthaus so laut sie es kennan hat. Nit absichtlich, nua so sein pei uns ti Sittn...

Was hat sich ta unsa Gast im Klou tapei aba ktenkt? „Ta is wie af manchi Stelln im Westn: am Klou heart´ma sokoa Musik im Lautsprecha..."

Ea ist nit ganz vum Klou nauskumman unt in tem Augnblick kummt schun aana vum Hochzeitszug af ihm zugrannt unt streckt ihm a Flaschn Schnaps vua sein Gsicht zum Trinkan afn Wohl teara Praut unt tes Preitigams.

„Aha! - tenkt sich ta Gast - In Rumänien ist nit nua ti rumänischi Volksmusik am Klou zu hearn; ta, wenst feartig pist, kriegst tapei ach noch Schnaps zu trinkn! Tei sein scheini Sittn...!"

Ja. Liebi Landsleit: a jedes Land mit seini Sittn!

Ta Eawin vun Reschitz

Das Land Steiermark
KÄRNTEN

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Alexander Tietz: 110 Jahre seit seiner Geburt

von **Erwin Josef Ţigla**

Ein schöner, milder Wintertag war er, der 9. Januar 2008, als man in Reschitza, im Banater Bergland, des Geburtstages der bedeutendsten Kulturpersönlichkeit der Banater Berglanddeutschen im XX. Jahrhundert, des Volkskundlers, Pädagogen und Schriftstellers Alexander Tietz gedachte.

Der Tag des Gedenkens begann im „Diaconovici - Tietz"-Lyzeum um 9,00 Uhr, als eine Begegnung mit Schülern der deutschen Grundschulabteilung programmiert war.

In der Klasse der Lehrerin Yvonne Christa Demenyi fanden sich Schüler der Klassen I, II, III und IV mit ihren Lehrerinnen ein, um über Alexander Tietz und seine Erzählungen und Legenden zu sprechen. Dabei waren der Schulleiter, Prof. Mircea Meilă, und seine Stellvertreterin Prof. Ana Kremm, der Direktor der Kreisbibliothek „Paul Iorgovici", Prof. Nicolae Sârbu, der ifa-Kulturmanager in Reschitza, Florian Küchler und ich. Die erwähnten Gäste erzählten über Alexander Tietz und seinen Beitrag zur Erhaltung des bergländer Volksguts, der Märchen und Sagen aus dem Raum um Reschitza: Sekul, Cuptoare, Franzdorf, Wolfsberg und Weidenthal sowie Karaschowa und Jabaltscha.

Die Kinder kamen auch selbst zu Wort. Sie erzählten mit eigenen Worten zwei Märchen aus den Tietz-Veröffentlichungen.

Die zweite Stunde, der Persönlichkeit Alexander Tietz' gewidmet, war die von 10 bis 11 Uhr, diesmal mit Hilfe der beiden Deutsch-als-Muttersprache-Lehrerinnen Andreea Junc und Diana Peczi organisiert. Die Schüler der Gymnasialabteilung des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums stellten Tietz aus ihrer Sicht vor. Es folgten Ansprachen der Gäste, die auch bei der ersten Stunde anwesend gewesen waren.

Dazugekommen ist noch der langjährige Physiklehrer Josef Barna, der für





Alexander-Tietz-Würdigung mit den Volksschulkindern des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Alexander-Tietz-Würdigung mit den Gymnasiumskindern des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums

kurze Zeit, laut seiner Aussagen, Lehrerzimmerkollege mit Alexander Tietz war, als er, als junger Lehrer, den schon alten Tietz in der Schule traf.

Die letzte Veranstaltung des Tages, die an den Geburtstag von Alexander Tietz erinnern sollte, fand in der deutschen „Alexander Tietz"-Bibliothek statt. Dazu eingeladen wurden die Lyzealschüler des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums, die schon am Vormittag an der Feier beteiligt waren.

Als Gäste, neben Prof. Nicolae Sârbu, Direktor der Kreisbibliothek „Paul Iorgovici", dem ifa-Kulturmanager in Reschitza, Florian Küchler, und ich, kamen noch Dr. Ada Cruceanu-Chisăliță, Direktor der Kreisdirektion für Kultur, Kulte und Nationalem Kulturgut Karasch-Severin, der Buchherausgeber und Karasch-Severiner Kulturmensch Gheorghe Jurma und das DFBB-Vorstandsmitglied, Dipl.-Ök. Waldemar König.

Gleich am Anfang wurde am Fernsehen eine Dokumentaufnahme mit Alexander Tietz gezeigt, wo er aus seiner Sammlung von Märchen und Sagen selbst vortrug. Interessant waren auch die alten Ansichten aus Wolfsberg, Franzdorf und Reschitza.

Die Jugendlichen waren im ersten Teil der Würdigungsfeier Selbstveranstalter: sie organisierten eine Umfrage be-





Schüler des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums in der deutschen „Alexander Tietz"-Bibliothek

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

treffend die Persönlichkeit Tietz, sprachen selbst über den Geehrten (Teodora Toc und Patrick Dennis Schmiedt) und zeigten zum Schluss ein Power-Point „Alexander Tietz", eine Eigenproduktion.

Im zweiten Teil der Gedenkveranstaltung in der deutschen Bibliothek sprachen über Alexander Tietz Prof. Nicolae Sârbu, Dr. Ada Cruceanu-Chisăliță, Gheorghe Jurma und ich.

Die heurigen Würdigungen von Alexander Tietz werden im Juni fortgesetzt. Am 10. Juni werden es 30 Jahre seit dem Tode des Banater Berglanddeutschen sein.

Schlussfolgernd, wie es ein Junger gesagt hat: „Wir sind stolz, in einer Stadt und in einem Landstrich zu leben, wo auch Alexander Tietz gelebt und gewirkt hat!"

Schüler über Alexander Tietz:

Alexander Tietz, ...eine achtvolle Banater Persönlichkeit

von **Patrick Dennis Schmiedt**
VI. B-Klasse, „Diaconovici - Tietz"-Lyzeum Reschitza

Dort, *„wo in den Tälern die Schlote rauchten"* ist der Volkskundler und Deutschprofessor Alexander Tietz am 9. Januar 1898 in Reschitza geboren. Hier, *„wo in den Tälern die Schlote rauchten"*, in der Industriestadt Reschitza, bin auch ich nach 99 Jahren geboren.

Ich kann stolz darauf sein, dass ich denselben Heimatsort habe, an der Schule „Diaconovici - Tietz" lerne und mir aus der „Alexander Tietz"-Bibliothek Bücher ausleihen darf. All dies bringt mich dazu, mit dem hochgeschätzten Reschitzaer seelisch verbunden zu sein.

Obwohl mir der Volkskundler nur durch seine *„Märchen und Sagen aus dem Banater Bergland"* bekannt ist, bin ich mir bewusst, dass ich vieles aus dem Leben einfacher Menschen, wie Handwerker, Waldarbeiter, Bauern, Hirten und Bergleute erfahren konnte.

Die Sage über die *„Reschitzaer Brindzarauber"* wurde mir schon als kleiner Junge, von meinen Großeltern, die selbst alte Reschitzaer sind, erzählt. Auch für die anderen Märchen in Mundart war ich sehr interessiert, weil bei uns zu Hause auch reschitzaerisch gesprochen wird.

Aus den Schwänken und Sagen über das Dörfchen Dognatschka habe ich mich für meine ersten selbstgeschriebenen Geschichten und Gedichte inspiriert.

Beeindruckend für mich sind die Sagen vom *„Nussbaum-Steiger"*, vom *„Bergmandel"*, von der *„Schlangenkrone"* und von dem *„Kesselschmied"*, nicht nur weil ich selber gerne Späße mache, aber auch weil ich durch Tietz' Beschreibungen die Gegend, in der sich die Handlungen abspielten, sehr gut kenne.

Was ich noch an Professor Alexander Tietz bewundere, ist seine starke Verbindung zur Natur, die er zu beschützen versuchte und ihre Geheimnisse seinen geliebten Schülern zu übertragen wusste.

So einen Deutschlehrer, der bei seinen Schülern das Interesse für Literatur, Volkskunst, Musik, Theater erweckt und fördert und die Natur als Freund behandelt, sollte womöglich jeder heutige Schüler als Vorbild haben können.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Alexander Tietz

von **Teodora Toc**
VI. B-Klasse, „Diaconovici - Tietz"-Lyzeum
Reschitza

Alexander Tietz wurde am 9. Januar 1898 in Reschitza geboren und starb am 10. Juni 1978, ebenfalls in Reschitza. Er arbeitete als Lehrer (vom 1. September 1920 bis 1959, als er in Rente ging), war aber auch Journalist bei der „Reschitzaer Zeitung" in der Zwischenkriegszeit und schrieb Zeitungsartikeln beim „Neuer Weg", nach dem Krieg.

Tietz began sich seit 1920 mit der Ethnographie des Banater Berglandes zu beschäftigen und publizierte Artikel über Reschitzaer Redensarten in verschiedenen Zeitungen oder Zeitschriften.

Er hatte besonders die Natur und die Umgebung lieb, in der er aufgewachsen war. So hat er begonnen, Geschichten zu sammeln und sie dann später in seinen vier Büchern („Sagen und Märchen aus den Banater Bergen", erschienen in Bukarest, im Jahr 1956, „Das Zauberbründl. Märchen aus den Banater Bergen", Bukarest 1958, „Wo in den Tälern die Schlote rauchen", Bukarest 1967 und „Märchen und Sagen aus dem Banater Bergland", 1974, erschienen gleichfalls in Bukarest) zusammengefasst, die nicht als „vollständige, endgültige, wissenschaftlich durchgearbeitete Folklore des Gebietes gedacht waren", sondern eine „vorliegende Auswahl aus einer umfangreichen Sammlung, die als Lesebuch gedacht war", wie der Autor selbst in seinen Buch „Märchen und Sagen aus dem Banater Bergland", von 1974, meinte.

Alexander Tietz war nicht nur für Märchen interessiert, die nacherzählt wurden, sondern auch von Schwänken, geschichtlichen Sagen, Anekdoten und Siedlungsgeschichten, weil er von der Vergangenheit der Region fasziniert war, und zwar von der Vergangenheit vieler Minderheiten, die in den Banater Bergen zusammen lebten. Er begann im Jahre 1940 Volksgeschichten, Sprichwörter und Erzählungen der Deutschen aus Wolfsberg und Franzdorf zu sammeln, erweiterte dann aber seine Untersuchungen mit der rumänischen, kraschowenischen und serbischen Folklore aus dem Banater Bergland.

Besonders suchte Tietz Märchen und Sagen bei den Bauern, den Leuten, die die Traditionen aus alten Zeiten behalten haben und fast nie von denen abwiechen, denn der Bauer „hat seine allgemein geschätzte Fachtüchtigkeit, seine erstaunlich vielseitigen technischen Fertigkeiten nicht aus der Fachliteratur, sondern rein praktisch durch mündliche Anweisung erlangt. Was er ist und was er kann, was er zu sagen und zu erzählen weiß, hat er aus der eigenen Lebenserfahrung und aus dem Umgang mit seinesgleichen, aus dem mündlich überlieferten Bildungsgut der Gemeinschaft, der er angehört, erworben.

„Und das ist nicht wenig!", schätzte Alexander Tietz. Und über die Bergleute, die so viele alte Geschichten wissen, meinte er: „Wie viel Gemüt, wieviel seelisches Zartgefühl bei diesen Männern der harten Arbeit!"

Alexander Tietz starb im Jahre 1978 infolge eines Autounfalles. Er war der leidenschaftlichste Folklorsammler, den das Banater Bergland je gesehen hat, fasziniert von der Schönheit der Umgebung. Tietz hat Meisterwerke realisiert, die lange bleiben werden, für viele Generationen.

Wir sind sehr stolz, dass unser Lyzeum auch Alexander Tietz' Namen trägt, der so viel für das Erhalten der Traditionen gemacht hat!

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Fasching. Schon immer schön

von **Gerhard Chwoika**
Reschitza

Karneval, Fasching oder Fastnacht feiern die Menschen schon seit Jahrhunderten und diese Zeit wird als die verrückteste des Jahres bezeichnet. Diese Zeit des Jahres hat ihren Beginn am magischen Datum 11.11. um 11:11 Uhr. Die eigentliche Faschingszeit mit ihren ganzen Feiern und Festen beginnt zwar erst nach dem Dreikönigsfest am 6. Januar, aber die Zahl 11 gilt schon seit langem als Narrenzahl.

Die Bezeichnungen sind regional sehr unterschiedlich: Fasching, Karneval, Fastnacht, Fasenacht, Fasnet, gleich ist jedoch die grundlegende Bedeutung, das nach der ausgelassenen Faschingszeit die 40-tägige Fastenzeit beginnt, die bis Ostern andauert. Das Wort Karneval kommt vom lateinischen „carne vale“, was soviel wie „Fleisch lebe wohl“ bedeutet. Und das im wahrsten Sinne des Wortes, denn nach dem Fasching heißt es, fasten. Ein anderer Sinn in den Faschingsfeiern liegt in den Winteraustreibungen. Auch in den heutigen Zeiten verkleidern sich Menschen mit gruseligen Masken und verjagen so die Wintergeister mit lauter Musik.

Durch das närrissche Treiben soll der Winter vertrieben und die Fruchtbarkeit wieder geweckt werden. Überall herrscht buntes Treiben. Faschingspartys, Kostümbälle und Maskenumzüge leiten den Höhepunkt des Faschings ein.

Den Höhepunkt des Faschings mit den meisten Kostümfesten und Maskenbällen haben wir uns unter das Vergrößerungsglas der Gegenwart genommen und uns in die Vergangenheit zurück versetzen lassen um uns zu erinnern, wie Fasching früher mal gefeiert worden ist. In den vorigen Wochen schaute ich bei meiner Tante vorbei. Sie ist jetzt Alt und sehr geschwächt. Wir sprachen über verschiedene Dinge und trafen auch auf Fasching.

Diese närrische Zeiten hat sie sehr oft in den früheren Jahren erlebt und sie hielt darauf, mir darüber zu erzählen um sich so an damals zu erinnern.

Wann hat ma frieha Fasching kfeiat?

Iren Fischer: Fasching woa zwischn ten Treikeinig und Aschamittwoch. Tes woa schun imma so. Pei uns in Banat hat ma ten trei letztn Faschingstagn a besondari Aufmeaksammkeit gschenkt.

Wu ham sich ti Masknfestn- und Bälle abkspielt?

Iren Fischer: I kann mich errinan, tass es Masknparadn af ta Straßn woan. Tie Maskiatn sein zwischn ten Kultuahaus unt Oabeitaheim hearumkangan. Alli woan ounzougn und es woan scheini und intressanti Maskn tapei. Es woan imma manigi, tei psoffn woan unt tei hamm si tan in Schupfkoan hearumkfiat, tes woa lustig.

Wie hat man sich ounzougn tamals, was aani woan tie belibtastn Maskn?

Iren Fisher: Tamals woan es scheini Maskn: ta Koprolmann, ta Holzoufn, ta Koch, es Rotkäpchen, ta Mua Mua und vieli andari. Tie Maskn zu anfeatign woa aah sea lustig. Es woan einfachi Maskn nua vun Kreppapia, Fell, Pelsta, Pijamas mit Schiazn, Hieta, Zilinda oda sokoa Maskn vun die Mäachen.

Kannsta an an gewissn lustign Moment vun tamals earinnen?

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Iren Fischer: Lustigi Momentn? Es woan sea vieli. Aba an aans kann i mi sea kuat earinnan. Noch hait lach ich wenn i tran tenkn tu. I woa mit teina Krossmutta in da Kiachn und es woa so zwischn tie Messn. Also wenig Lait. Und mia woama hintn kschtantn und hamma peit. Af aamal sigi nua a Schattn, tei was so gega uns kummt.

I traat mi um und sik a graues Fell. Tan sag i zu teina Krossmutta, soll sich umtraan. Si woa aah naigarig und traatzich um und tan schautzi mi an und alli zwa hamma zu lachn ankfangt und seima rauskrennt vun da Kiachn. Seit tamals, wenn i an teina Gottseilign Krossmutta tenk, fang i allanig zu lachn an. Tes woa ta Mua Mua, so hamma mia imma zu teara Kschicht ksagt und imma heftig klacht.

Aba ti Krona vun ta Faschingszeit woan, sein und pleim imma noch ti Krapfn. Was sagst tazu?

Iren Fischer: I hab aamal klesn, tass schun ti altn Reima in ta Antik a soa ähnliches Gebäck khabt ham, tes ham si pei ten Friehjoasfaian ihran Gott koopfat. A andari Quelln tazelt vun aana Witwe vun Wien, Cäcilia Craph: tei soll ti eastn Krapfen pachn ham. Eigentlich kann ma sich koa nit vuastelln, tass ta Krapfn nit schun imma ta woa. I mecht nua aanigi Krapfnsortn fia taini Leisa earinnan un zwoa: Faschingskrapfn, Schnellikrapfn, Nonnanpfiazl, Plechkrapfn, Farruckti Knail, Topfnkugln, Krapfn mit Weinsoß oda ti Faschingsspringl. I kann mich earinnan, tass ma so ksagt hamm, tass so wi ti Krapfn ausschaun, so aach es Glieck tesjenign, tea ti Krapfn zu sich nemt, is.

Wi keht die Faschingszeit zu End?

Iren Fischer: Ti Faschingszeit endat mit ta Faschingbegrabung. Af ti Deafa is es so, tass ma am Dienstag, am Letztfaschingsabnd, a Poppn vun Stroh vabrennt und tanach begrabn weat, womit ti lustigi Zeit ihr End find. Um Mittanacht weat fia's letzti Mal trunkn. Ma sagt zu ten Letztfaschingsgetränk, Mucknracki.

Teijenigen, ti trinken, wean laut ta Kschicht es ganzi Jao iba vun Mucknstichn gschützt pleibn. Es folgt tann ti Faschingsbegrabung unt mit ten letzten Brauch wead ti närrische Zeit beendat und ti 40-tägigi Fastenzeit fangt an, ti Zeitspann in teara mia unsari Seeln reinign um uns af Christi Aufastehung vuabereitn.

*

Fastnacht ist ein Schwellenfest vor dem Aschermittwoch und ohne die nachfolgende Fastenzeit nicht denkbar.

Der Termin des Aschermittwochs ist kein fester Tag, sondern ein „beweglicher" Termin. Er wir von Ostern aus errechnet. Der Beginn der Fastenzeit liegt auf einem Mittwoch und das Ende der Fastnachtszeit auf dem Dienstag nach dem 6. Sonntag vor Ostern (Invocabit). Die Fastnacht endet seitdem am Dienstag nach dem 7. Sonntag vor Ostern (Estomihi) und die Fastenzeit beginnt mit dem Aschermittwoch. Die Fastenzeit gilt als gebundene Zeit, denn in dieser Zeit waren die Christen an Verpflichtungen gebunden: die Pflicht zum Fasten, d.h. zum Verzicht auf Fleisch, Milchprodukte und Eier, Mitfeier der Karwoche und der österlichen Gottesdienste, Teilnahme an der Osterbeichte und so weiter.

Ich bedanke mich bei meiner Tante für ihre Darbietung im geführten Gespräch über die Faschingszeit, eine wunderbare Zeit im Jahreskreis, und wünsche ihr und Ihnen viel Gesundheit und eine schöne Faschingszeit.



ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Eine kleine Kulturgeschichte

Die Ursprünge des Faschings und seines ausgelassenen Narrentreibens sind alt. Für manche reichen sie sogar bis in vorchristliche Zeiten zurück

von **Stefan Winkler**

Die Narrheit hat ein großes Zelt, es lagert bei ihr alle Welt, zumal wer Macht hat und viel Geld. So steht es im „Narrenschiff" von Sebastian Brant aus dem Jahr 1494, der wohl berühmtesten Moralsatire der deutschsprachigen Literatur.

Das Buch handelt von einem „eigenartig trunkenen Boot" (der Philosoph Michel Foucault), das die ruhigen Flüsse des Rheinlands und flämische Kanäle hinuntergleitet und - von lasterhaften Narren aller Art bevölkert - der „verkehrten" Welt in der Maske des Satirischen den Spiegel vorhält. Die gedankenlose Schiffsreise mit ungewissem Ausgang wird zum großem Sinnbild für das menschliche Leben mit seinen törichten Hoffnungen und Wünschen, verstrickt in Sünde und Verderbtheit.

Es ist wohl kein Zufall, dass die Entstehung von Brants „Narrenschiff" genau in den Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit fällt, als sich als Reaktion auf die todbringende Trias von Pest, Hungersnot und Krieg im deutschsprachigen Raum für die Zeitspanne von Dreikönig bis Aschermittwoch ein vielgestaltiges und buntes karnevaleskes Brauchtum auszuprägen begann.

Das Unterste zuoberst

Fasnacht wird diese Zeit der ritualisierten überschäumenden Lebensfreude mit ihren Maskenumzügen, närrischen Reden und Verkleidungen in Schwaben, der Deutschschweiz und Vorarlberg genannt, Fasching im übrigen Österreich und in Bayern, Karneval im Rheinland. Ihr wichtigstes Merkmal: alle gesellschaftlichen Normen und Standesgrenzen sind vorübergehend aufgehoben. Die Welt steht Kopf.

Die Umkehr der Hierarchien ist der Grund, warum die Ursprünge des Faschings mit den altrömischen Saturnalien in Verbindung gebracht wurden, einem Fest zu Ehren des Gottes Saturn, das zwischen dem 17. und 25. Dezember begangen wurde.

Auch die „verkehrte Welt" der Saturnalien war von einem Umsturz der sozialen Ordnung geprägt: die Herren mussten ihre eigenen Sklaven bedienen, es durften keine Kriege geführt und keine Verbrecher bestraft werden. Und es wurde viel getrunken. Nicht selten wurde ein „Saturnalienkönig" gewählt, der wie der „Faschingsprinz" oder der „Narrenkönig" für die Dauer des Festes das Regiment übernahm.

Im 19. Jahrhundert nahm man sogar fälschlicherweise an, das Wort „Karneval" habe sich aus dem lateinischen carrus navalis entwickelt, einem kunstvoll gezimmerten Schiffskarren, der während der Saturnalien unter fröhlichem Gelärme durch die Straßen gezogen worden sein soll.

Tatsache ist, dass der Begriff Karneval erst im 17. Jahrhundert aus dem Italienischen ins Deutsche übernommen wurde und wegen des Verzichts auf Fleisch in der Fastenzeit seinen Ursprung im Ausruf

„Carne vale!" - „Leb wohl, Fleisch!" haben dürfte.

Auf die Fastenzeit verweisen auch der Ausdruck „Fasnacht" (Nacht vor dem Fasten) und das süddeutsche „Fasching", mit dem im Mittelhochdeutschen („vastschanc") das Ausschenken des Fastentrunks am Tag vor Aschermittwoch bezeichnet wurde.

Als Erben der mittelalterlichen „Narrenfeste", bei denen um Dreikönig (6. Januar) der niedrige Klerus sich einen Narrenpapst wählte und in so genannten „Eselsmessen" liturgische Rituale und Gesänge parodierte, sieht denn auch der französische Historiker Jacques Heers den Karneval. Während er in ihm nur noch einen schwachen Widerschein antiker Frühlingskulte zu erkennen glaubt und sogar davor warnt, allzu leichtfertig Analogien zu vorchristlichen Festen herzustellen, glaubt der in Berlin lehrende Wiener Kulturhistoriker Thomas Macho, dass der Fasching älteren Formen der Neujahrsfeste in den altorientalischen Hochkulturen folgt.

Zeitenwende

So wie diese Jahresfeste würde er kollektive Erfahrungen von Chaos und utopischem Ursprung, von Erneuerung und Befreiung, von Weltuntergang und Neuschöpfung ermöglichen und die Jahreswende als Wechsel der Zeitalter repräsentieren - „als Zeitenwende schlechthin", schreibt Macho in seinem bei „Styria" erschienenen Buch „Das zeremonielle Tier".

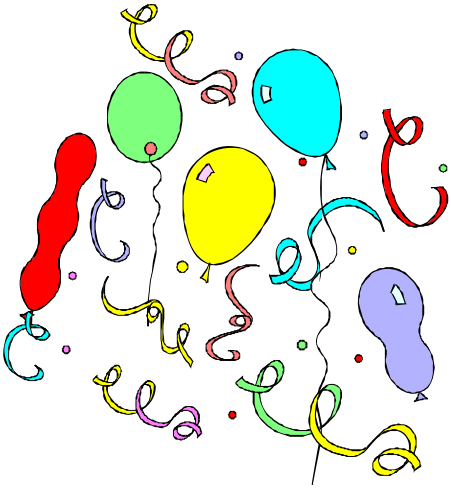
Für Macho sind auch die Karnevalsmasken ursprünglich alles andere als harmlose Requisiten, sondern Sie wurden in grauen Vorzeiten rituell bei Totenprozessionen getragen, bei denen die Grenze zwischen Lebenden und Jenseits aufgehoben und die Welt auf den Kopf gestellt wurde.

Nicht umsonst sei in der römischen Antike der Totengeist und die Maske mit demselben Wort bezeichnet worden - larva - Larve.

Zur Untermauerung dieser These führt Macho an, dass die Maske bis ins 18. Jahrhundert auch bei uns im Alpenraum so stark als Verkörperung einer jenseitigen Gestalt erlebt wurde, dass im Erzbistum Salzburg Leuten, die in der Perchten-Maske den Tod fanden, das christliche Begräbnis verweigert wurde.

Der Historiker ist überzeugt, dass der Karneval wie die Perchtenläufe ursprünglich mit der wilden Jagd zusammenhängt, die in alten Sagen nachts, angeführt von der weiblichen Gottheit Perchta, unter ohrenbetäubendem Lärm die Wälder durchstreift. Häufig mit von der Partie ist übrigens ein Dämon namens Herlechinus, keulenschwingendes Urbild von Harlekin, der als listiger Diener der Commedia dell'arte eine der Hauptgestalten des Karnevals von Venedig ist.

(Aus der „Kleine Zeitung", Graz 20. Februar 2007)



ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Auf zur „katholischen Narrenfreiheit"!

Fasching

Der Fasching ist für viele die Faszination des Rollenspiels, der Vermummung, des Andersartigen, für manche die schönste Zeit des Jahres, Ausbrechen aus dem Alltag, der gewohnten Ordnung, sein wahres Gesicht zeigen und dabei dennoch die Anonymität bewahren. Der Ursprung liegt jedoch in der christlich katholischen Weltanschauung. Aber warum diese „katholische Narrenfreiheit"?

Ein Blick in die Geschichte zeigt: Der Fasching hat als „Fest der verkehrten Welt" eine unverrückbare Stellung im christlichen Kalender und ist unlösbar mit dem Aschermittwoch und der folgenden Fastenzeit verbunden. Ohne diesen Hintergrund wäre der Fasching praktisch nicht denkbar, der sich nachweislich auf das Zweistaatenmodell des Heiligen Augustinus - auf der einen Seite das „Reich Gottes" (civitas die) und auf der anderen Seite das „Reich Satans" (civitas diaboli) - beruft.

Der Ursprung der Faschingszeit geht bis ins 13. Jahrhundert zurück. In Köln sprach man schon im Jahr 1234 vom närrischen Treiben und der Franziskanerprediger Geiler von Kaysersberg (1445 - 1510) schrieb im mittelalterlichen Straßburg: „Jetzt ist die Fasnacht, eine Zeit zum Fröhlichsein. Gleich hernach folget die traurige Fastenzeit. Die christliche katholische Kirche erlaubet eine ehrliche Recreation und Wollustbarkeit, damit ihre geistigen Kinder desto williger sein, die heilige Fasten zu halten". Unter „kirchlicher Aufsicht" ging es dementsprechend deftig zu und konnte sich das „Reich Satans" in aller Flüchtigkeit, Farbigkeit, mit drastischer Übertreibung und Narrenprunk entfalten. Üppige Gelage und sexuelle Ausschweifungen waren keine Seltenheit. Am Aschermittwoch war die Narretei vorbei. Die Narrenkappe mit den „Eselsohren geistlicher Trägheit" und den „Schellen der Lieblosigkeit" wurde abgelegt.

Im 17. Jahrhundert erfasste das Faschingstreiben alle Gesellschaftsschichten. Narren bevölkerten aller Orts Straßen und Plätze. Der Fasching bot jedoch auch Gelegenheit zu Racheakten, sowie zur Auflehnung des durch Adel und Kirche unterdrückten Volkes gegen Diktatur und Staatsgewalt. In Zeiten der Zensur hörte man nicht gerne die „Wahrheit, die der Narr spricht!" Auf Grund zügelloser Ausschreitungen, Schlägereien und Morde, aber auch vom Standpunkt der politischen Räson, verbot schließlich Kaiserin Maria Theresia (1717 - 1780) allen Ständen und dem Adel das Tragen von „Larven" vor dem Gesicht im Freien. Das bunte Treiben wurde in Säle verlagert, woraus sich der für Österreich typische „Saalfasching" mit seinem Ballwesen, den Redouten, entwickelte.

Der Karneval in Rio zelebriert „katholische Narrenfreiheit" wohl in seiner üppigsten Form: mit 680.000 Besuchern, 33.000 zusätzlichen Polizisten und 25 Millionen Kondomen.

(Aus der „Der Bezirk"
Regionalausgabe Graz / Nord
Februar 2007)

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Martinitag als zweiter Faschingsbeginn

Erst seit dem 19. Jahrhundert beginnt der Fasching bereits am 11.11. um 11:11 Uhr. Zuvor hatte das lustige Treiben erst nach dem Dreikönigstag, dem 6. Jänner, seinen Anfang genommen.

Die „Vorverlegung" liegt im Martinsfest begründet, das an diesem Tag gefeiert wird. Es war der letzte Tag vor Weihnachten, an dem Fleisch verzehrt werden durfte. Danach hieß es bis zum Fest der Geburt Christi fasten.

So gesehen handelt es sich beim 11. November nicht um den wirklichen Start in den Fasching, sondern um eine zweite, wesentlich kürzere Narrenzeit.

(Aus der „Kleine Zeitung", Graz 11. November 2007)



Zum Valentinstag

zusammengestellt
von **Gerhard Chwoika**

„Blumen trösten nicht über Verletzungen.
Pralinen versüßen nicht die Bitterkeit.
Abendessen entschädigen nicht für Einsamkeit.
Lieder übertönen nicht die Stille.
Düfte lassen graue Tage nicht bunt erscheinen.
Karten ersetzen nicht Gespräche.
Liebe lässt sich nicht an einem Tag erleben."

Gegen Ende des Winters, das nahende Frühjahr ist bereits ein klein wenig zu spüren, da feiern die Verliebten „ihren" Valentinstag. Obwohl... eigentlich ist es ja eher das große Fest der Blumenhändler...

Jedes Jahr freuen sich die Floristen auf den 14. Februar. Valentinstag - der Tag, an dem sich Verliebte mit Blumen und kleinen Geschenken überraschen.

Wer war dieser Valentin?

Ein Priester aus Ternia, der später als Märtyrer heilig gesprochen wurde. Hingerichtet am 14. Februar 269, in einer Zeit, als die Christenverfolgung im Römischen Reich noch einmal besonders intensiv war. Hingerichtet dafür, dass er es wagte, Paare (und insbesondere Soldaten aus dem römischen Heer) christlich zu trauen. Es gibt eine Reihe von Geschichten, die sein besonderes Wohlwollen für Jungverliebte bezeugen sollen.

Er soll einen großen Blumengarten unterhalten und vorbeikommende Paare mit den Blumen beschenkt haben. Andere Legenden berichten davon, dass er selbst in die Tochter eines römischen Gefängnisaufsehers verliebt war, mit der er heimlich Briefe austauschte. Etwa hundert Jahre nach seiner Hinrichtung soll dann im Römischen Reich damit begonnen worden sein, den Tag des Heiligen Valentin zu feiern. Eine Geschichte, die durch nichts belegt ist. Entstanden in Rom, wo man schon in vorchristlichen Zeiten am 14. Februar zu Ehren der römischen Göttin Juno, der Schützerin von Ehe und Familie, die Valentinade feierte. Schon damals wurden an diesem Tag Blumen an die Frauen verschenkt.

Im Mittelalter wurde der Valentinstag vor allem in Frankreich, Belgien und England begangen. Angeblich war der erste Mann, den ein Mädchen am 14. Fe-

bruar vor dem Haus sah, auch ihr zukünftiger Ehemann. Junge Burschen versuchten da natürlich dem Glück nachzuhelfen, indem sie mit einem Strauß Blumen vor der Tür der Angebeteten standen. In den USA ist es heute üblich, Valentinskarten zu versenden. Je mehr Karten ein Jugendlicher erhält, umso beliebter ist er (hofft er zumindestens). Auch in Rumänien hat sich der Valentinstag in den letzten Jahren neben unserem autochtonen Liebesboten etabliert. Blumen und kleine Überraschungen machen den 14. Februar jedes Jahr zu einem besonderen Tag für Verliebte - ganz egal, ob die historischen Überlieferungen vom Priester aus Ternia nun Wahrheit oder Mythos sind.

Es gibt inzwischen unter anderem Valentinskonfekt, Valentinskarten, ein Parfum namens St. Valentin, doch die wichtigsten Geschenkartikel am Valentinstag sind nach wie vor Blumen. Während das Jahr über hauptsächlich Frauen Blumen kaufen, sind es am Valentinstag überwiegend Männer. Die Preise vor allem für rote Rosen steigen zu diesem Anlass stark an.

In Japan beschenken am 14. Februar Frauen ihre Ehemänner, männliche Kollegen und Chefs mit Schokolade.

Dafür dürfen sie dann einen Monat später weiße Schokolade als Gegengeschenk erwarten. (Der 14. März heißt in Japan „White Day“ und daher die weiße Schokolade). Aber auch in Europa haben sich eigene Traditionen herausgebildet.

In Finnland etwa wird der Valentinstag als „Freundschaftstag“ gefeiert, an dem man - meist anonym - denen, die man sympathisch findet, Karten schickt oder kleine Geschenke übermittelt. Dieser „Freundschaftstag“ ist gegenüber dem angelsächsischen oder kontinentaleuropäischen „Valentinstag“ deutlich ent-erotisiert.

„Ich möchte dir ein Liebes schenken,
das dich mir zur Vertrauten macht:
aus meinem Tag ein Deingedenken
und einen Traum aus meiner Nacht.



Mir ist, dass wir uns selig fänden
und dass du dann wie ein Geschmeid
mir löstest aus den müden Händen
die niebegehrte Zärtlichkeit“.

Rainer Maria Rilke



Der Brief des DFBB-Vorsitzenden

In der ersten Hälfte des Jahres 2008 finden, laut bestehenden Satzungen, Forums-Wahlversammlungen in Reschitza und in Temeswar statt.

Wir sind im Banater Bergland in diesem Frühjahr bestrebt, unsere Wahlhandlungen in allen Ortsforen bis am 15. März 2008 zu organisieren. Wir wollen somit, dass bei der Wahlversammlung in Reschitza, am 5. April 2008, alle Ortsforen aus unserer Region satzungsgemäß neue, demokratisch gewählte Vorstände haben.

Somit rufe ich in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen alle Ortsforen im Banater Bergland auf, interne Wahlversammlungen zu organisieren.

Wir werden versuchen, Delegierte aus Reschitza zu allen Ortsforen zu senden, wenn es erwünscht ist, um an den dortigen Wahlen teilzunehmen. Man möge das Datum der Wahlversammlung rechtzeitig beim DFBB Reschitza anmelden.

Erwin Josef Ţigla
Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, Reschitza

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Ehrenbürgerschaft für Josef Barna

von **Werner Kremm**
Reschitza

Am Dienstag, dem 11. Dezember 2007, um 11 Uhr tagt der Stadtrat Reschitza im Sitzungssaal des Rathauses. Unter den 31 Tagesordnungspunkten steht an vierter Stelle die Beschlussvorlage des Generalschulinspektors und Stadtratsmitglieds Boris Vatzulik, den Physiklehrer und Vertreter des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen im Kreisrat, Josef Barna, zum Ehrenbürger von Reschitza zu ernennen.

Barna hat jahrelang an den deutschen Schulen in Reschitza Physik unterrichtet und war zeitweise auch deren Direktor oder Direktorstellvertreter, desgleichen war er Fachinspektor für Physik und hat mehrere Physiklehrbücher für die Gymnasialklassen mitgeschrieben. Bis im vergangenen Jahr unterrichtete er noch, als Rentner, vertretungsweise an der deutschen Abteilung des „Diaconovici - Tietz"-Lyzeums. Barna war auch der Physiklehrer des Physiklehrers Vatzulik, der ihn jetzt zum Ehrenbürger von Reschitza küren möchte.

(Aus der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien" Bukarest 15. Jahrgang / Nr. 3789, 11. Dezember 2007)

63 Jahre seit der Russlanddeportation

von **Gerhard Chwoika**
Reschitza

Erinnerung an die Zeit im Januar 1945

„Wo ruhen sie nach langem Darben?
Die in Russlands Lager starben
Und in fremder Erde liegen,
Weil Stacheldraht nicht leicht zu biegen.

Die schuldlos man zu Tod gequält,
Erbarmungslos verhungern ließ,
Wo ruhen sie in dieser Welt?
Die kalt sie ins Verderben stieß.

In Schnee und Eis sind sie begraben.
Zerhackt von Kräh'n, Sibiriens Raben.
Doch wo? Das kann heut niemand sagen
den Weinenden, die um sie klagen!

Es gibt kein Kreuz, kein Sühnemal,
Kein Mahnmal für erlittene Qual.
Man muss mit Nachrufworten sparen,
Weil diese Toten Deutsche waren."

(„Wo ruhen Sie", Ottmar Strasser)

Für die Deutschen Rumäniens war der 23. August 1944 ein historischer Wendepunkt, der Tag, an dem Rumänien sein Waffenbündnis mit Deutschland kündigte, um sich den Alliierten anzuschließen. Im Januar 1945 wurden Rumäniendeutsche im Alter von 16 bis 45 Jahren in die Sowjetunion zwangsverschleppt zur „Wiedergutmachungsarbeit". In den stalinistischen Lagern kamen zwischen 1945 und 1949 über 10.000 Deutsche aus Rumänien ums Leben. An dieses harte Schicksal wollte, 63 Jahre danach, eine Gedenkveranstaltung am 17. Januar 2008 in Reschitza erinnern.

Gibt es über die Russlanddeportation noch etwas, was nicht bereits gesagt oder geschildert worden ist? Seit der politischen Wende von 1989 sind zahlreiche Bücher erschienen, in denen Betroffene den Leidensweg von der Aushe-

bung bis zur Rückkehr aus den Zwangslagern in der Ukraine beschrieben haben.

Nun liegt ein weiteres Material vor, das tatsächlich etwas zu bieten hat: es sind kurze Erzählungen einer Deutschen, die aus Rumänien in die Sowjetunion zur Aufbauarbeit deportiert worden ist, von wo sie nach 5 Jahren nach Reschitza heimkehren durfte, aber leider heute nicht mehr zwischen uns ist: meine Großmutter.

*

„In Reschitza mussten sich, wie in allen deutschsprachigen Ortschaften, ohne große Erklärung im Januar 1945 alle deutschen Männer im Alter von 16 bis 45 Jahren, sowie alle Frauen im Alter von 17 bis 32 Jahren unverzüglich in der Schule einfinden. Ausgenommen waren Kranke, Schwangere und Mütter von bis zu einjährigen Kindern. In den darauf folgenden Tagen gingen so genannte Kommissionen bestehend aus russischen und rumänischen Offiziellen von Haus zu Haus, um nach eventuellen nicht Registrierten oder Versteckten zu suchen.

Auch ich stand natürlich auf einer der Registrierungslisten sowie mein Bruder und viele Nachbarn und Bekannten.

Wir versuchten, trotz der verständlichen Aufregung, die uns in dieser Zeit alle umschloss, den Alltag einigermaßen zu begehen und so ging ich in den nächsten Tagen, wie so oft, durch die Hinterhoftür zum nahe gelegenen Brunnen, um Waschwasser zu holen.

Als ich die Tür öffnete, ging im selben Moment auf der gegenüberliegenden Seite die Gassentüre auf, durch die drei Männer eintraten, die als letzte Schergen die Häuser durchkämmten, um den Schlusstransport nach Russland zu füllen.

Dazu war ihnen wahrscheinlich jeder und jede herzlich willkommen. Sie sahen mich und dachten, ich wolle weglaufen, hielten mich trotz meiner leeren Wassereimer auf. Meiner Mutter blieb nichts anderes übrig als mir ein paar Notdürftigkeiten und Lebensmittel zusammenzupacken, um den Männern alsdann zu folgen. Sie brachten mich auch in die besagte Schule, wo ich mit vielen anderen, für diesen Transport Zusammengetriebenen, auf die Abfahrt warten musste."

Dazu wurden in unser Haus schon zu Kriegszeiten zwei Familien zwangseinquartiert, die aber dann nach einiger Zeit wegzogen. Meine Mutter musste sich in unserem eigenen Haus in ein Zimmer zurückziehen und möglichst unauffällig und still ihren Alltag begehen. Dafür tobten und wohnten nun Fremde um so lauter in unseren besten Stuben. So ähnlich erging es fast allen Banater Familien hier und anderswo.

Von der Ferne aus erfuhr ich auch über die Schreckensbilder, die sich in unserer Stadt abgespielt hatten, wo der ganze Treck der Deportierten unter Glockengeläut, Tränen und Kindergeschrei, von bewaffneten Männern bewacht, die übrig gebliebene Familie, Kinder, Haus und Hof für eine ungewisse Zukunft verlassen musste. Und das alles nur weil wir Deutsche waren?!"

*

„Oft wollt ich schon versagen,
und ich dacht, ich trüg es nie.
Und ich hab es doch getragen
aber fragt mich nur nicht, wie."

*

Dieser klare Verstoß gegen das Völkerrecht und die Genfer Konventionen, diese schreiende Ungerechtigkeit Stalins und vor allem der damaligen rumänischen Regierung und auch eines Großteils der rumänischen Bevölkerung war ein bitterer Ra-

cheakt an der deutschen, unschuldigen Zivilbevölkerung Rumäniens und reiht sich somit als weiteres dunkles Kapitel in die unsagbaren Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges ein.

Die Verschleppung der Rumäniendeutschen in die Sowjetunion beruhte auf keiner vertraglichen Abmachung der Alliierten mit Rumänien und war ein ausgesprochener sowjetischer Gewaltakt, der gegen das Kriegs- und Völkerrecht verstieß. Alfred de Zayas weist auch darauf hin, dass der Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess und mehrere Nachfolgeprozesse wiederholt die Deportation von Zivilbevölkerung zu Zwangsarbeit als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit geahndet haben.

*

63 Jahre sind bereits verflossen seitdem unsere Großeltern, Eltern, Bekannten und Nachbarn gezwungen wurden, den weiten Weg ins unendliche Russland zu beginnen. Mit diesen Reihen möchte ich den Russlanddeportierten über unsere Monatzeitschrift die beste Gesundheit ausrichten.

Quellen:
„Die Deutschen Rumäniens im 20. Jahrhundert", von Michael Kroner;
„Flucht - Deportation - Enteignung - Entrechtung" von Michael Kroner / Horst Göbel;
„Erinnerung an die Zeit der Russlanddeportation im Januar 1945" von Regina Roth.

Der 63 Jahre seit dem Beginn der Russlanddeportation in Reschitza gedacht

von **Erwin Josef Ţigla**

Von Jahr zu Jahr werden sie weniger; von Jahr zu Jahr gehen sie schwerer, werden buckliger und doch, wenn man von einem Teil ihrer Jugend spricht, atmen sie auf, kommen ungewollt Tränen in ihre Augen. Es geht um die noch lebenden gewesenen Russlanddeportierten, die alle gut über 80 sind, oder zwischen 63 und 68 (diejenigen, die dort geboren wurden).



Gedenkveranstaltung in der deutschen „Alexander Tietz"-Bibliothek



Prof. Carol König in Vertretung des Kultur- und Kulteministeriums Bukarest

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Erinnerungen werden wieder wach!

Es ist eine Ehrenpflicht des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen und des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ geworden, Jahr für Jahr, seit der Wende, auf Anregung der Russlanddeportiertenvereinigung des Banater Berglands, des Beginns der Deportation vom Januar 1945 zu gedenken.

Wenn es bis 1995 auf dem großen deutschen Friedhof, in der unmittelbaren Nähe der damals noch funktionierenden Hochöfen geschah, so wurde ab Oktober 1995 zum Mittelpunkt dieser Gedenkveranstaltungen das Denkmal, nahe des Stadtzentrums von Reschitza gelegen.

Heuer waren es 63 Jahre seit dem Beginn der Deportation der Rumäniendeutschen (nicht nur sie wurden deportiert, sondern auch andere Deutschen aus den verschiedenen Ländern Mittel- und Osteuropas, die sich in der sowjetischen Einflusssphäre befanden) und die Reschitzarer luden für den 17. Januar 2008 gewesene Deportierte und Vertreter aus dem Banater Bergland und aus den Nachbarkreisen Temesch und Hunedoara zur Gedenkfeier ein.

Lediglich Leidgenossen aus Reschitza, Doman, Ferdinandsberg, Lugosch und Nadrag sind erschienen, was aber den Wert der Gedenkveranstaltung nicht verminderte. Schade nur, dass nicht auch aus anderen Ortschaften jemand dabei war...

Heute leben noch im Banater Bergland bei 200 gewesene Deportierten, darunter 80 in Reschitza.

Die Gedenkfeier begann an diesem Tag, bei einem fast Frühlingswetter, in der deutschen „Alexander Tietz“-Bibliothek.

Nachdem der Begegnungsraum am ersten Stock der Bibliothek besetzt wurde, begann man mit Grußbotschaften seitens des Kultur- und Kulteministeriums aus Bukarest (durch Prof. Carol König übermittelt) und der „Paul Iorgovici“-Kreisbibliothek Reschitza (durch Direktor Prof. Nicolae Sârbu vorgetragen).





Erinnerungen werden wieder wach!

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Requiem in der römisch-katholischen „Maria Schnee"-Pfarrkirche, Reschitza

Nach dem Singen des Russlanddeportiertenliedes „Tief in Russland bei Stalino, ist ein Lager stets bewacht..." folgten Erzählungen der gewesenen Deportierten, was sie erlebt und wie sie diese schreckliche Zeiten überlebt haben...

In der römisch-katholischen „Maria Schnee"-Pfarrkirche folgte um Punkt 12 Uhr das Requiem für die verstorbenen Russlanddeportierten. Konzelebriert haben der römisch-katholische Kaplan aus Reschitza, Davor Lucacela, zusammen mit dem römisch-katholischen Pfarrer aus Nadrag, Martin Jäger. Als Gast war anwesend Pfarrer Egon Wonner, Pastor der evangelisch-lutherischen Kirche Reschitza.

Pfarrer Martin Jäger hielt auch die Predigt. Musikalisch wurde das Requiem durch den Kirchenchor „Harmonia Sacra", unter der Leitung von Prof. Georg Colța, umrahmt.

Beim Denkmal der Opfer der Russlanddeportation folgte das eigentliche Gedenken. Neben den zuvor erwähnten Pfarrern kam noch der rumänisch-orthodoxe Pfarrer Petru Berbentia hinzu.

Man sprach Gebete (dreisprachig!) für die Opfer der Deportation, sang Lieder, darunter auch das Russlanddeportiertenlied, und legte Blumenkränze nieder.

Alles in allem, war es eine ehrwürdige Gedenkfeier und -veranstaltung, genauso wie auch die Vorangegangenen, die wir in Reschitza seit der Wende organisiert haben. Ehre den noch lebenden gewesenen Russlanddeportierten!



Beim Russlanddeportiertendenkmal in Reschitza, am 17. Januar 2008





ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

2% von der Lohnsteuer für das DFBB

Der Vorstand des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen hat sich auch im vergangenen Jahr bemüht, dass die 2% von den persönlichen Lohnsteuern, über deren Bestimmung jede private Person aus Rumänien laut der gültigen Gesetzgebung selbst entscheiden kann und die auf das Konto des Forums eingehen, für gute Zwecke zur Verfügung gestellt werden.

Ende Dezember 2005 wurde auf das Forumskonto die Summe von 1.154,90 RON zugewiesen, soviel, wie aus dem 1% der Steuer (so war das Gesetz Anfang 2005) eingegangen ist.

Ab 2006 sind es 2% von den persönlichen Lohnsteuern, über deren Bestimmung man, laut Gesetzgebung, selbst entscheiden kann. Im Dezember 2006 wurde auf das Forumskonto die Summe von 1.310,97 RON zugewiesen und am Jahresende 2007 waren es 1.231,78 Lei, die aus den 2% der Steuer eingegangen sind.

Wie man sehen kann, haben unsere Mitglieder und Freunde im vergangenen Jahr auf die Initiative des Forums positiv reagiert. Danke allen, die mitgemacht haben!

Ich rufe nun erneut alle unsere tätigen Mitglieder und Freunde in Rumänien auf, sich einzusetzen, dass diese 2% von den Lohnsteuern dem Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen zur Verfügung gestellt werden.

Die Daten, die die Interessenten notwendig haben, um auf dem Formular bei den Steuerbehörden diese 2% umzudisponieren, sind folgende:

FORUMUL DEMOCRATIC AL GERMANILOR DIN JUD. CARAŞ-SEVERIN
Str. Oituzului Nr. 6; 320035 Reşiţa
Cont IBAN: RO81CECECS0137RON0056428, Banca: CEC REŞIŢA
Cod fiscal nr. 3472750

Danke schon in Vorhinein!

Erwin Josef Ţigla
Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen

Das Unterrichtswesen im Kreis Karasch-Severin

von **Erwin Josef Ţigla**

In der vergangenen Oktober-Sitzung des Kreisrates hat der Generalschulinspektor des Kreises Karasch-Severin, Prof. Boris Vatzulik, einen Rechenschaftsbericht zum Stand des Unterrichtswesens in diesem Kreis im Schuljahr 2006 - 2007 abgelegt. Aus diesem Bericht geht hervor (was uns besonders interessiert), dass es in dieser Zeit hier folgende Unterrichtseinheiten gab:

- Lyzeen und Schulgruppeneinheiten: 27;
- Fachschulen: 2;
- Allgemeinbildende Schulen mit Klassen I - VIII: 123;
- Allgemeinbildende Schulen mit Klassen I - IV: 116;

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

- Kindergärten mit verlängertem Programm: 16;
- Kindergärten mit normalem Programm im städtischen Bereich: 66;
- Kindergärten mit normalem Programm im ländlichen Bereich: 174;
- Insgesamt Schüler: 38.881;
- Insgesamt Kindergartenbesucher: 9.405.

Unterricht in der Sprache der Minderheiten:

- In serbischer Sprache: 10 Kindergärten und 4 Schuleinheiten;
- In deutscher Sprache: 9 Kindergärten und 4 Schuleinheiten;
- In kroatischer Sprache: 5 Kindergärten und 2 Schuleinheiten;
- In tschechischer Sprache: 2 Kindergärten und 5 Schuleinheiten;
- In ungarischer Sprache: 2 Kindergärten und 2 Klassen Simultanunterricht;
- In ukrainischer Sprache: 3 Kindergärten.

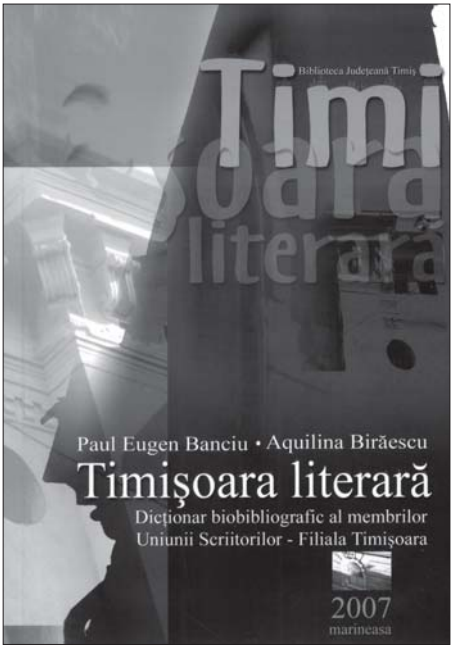
Ein neues Lexikon der Banater Schriftsteller ist erschienen

von **Erwin Josef Ţigla**

Es scheint so zu sein, dass fast jährlich je ein Lexikon von Banater Schriftstellern im Lande erscheint. So auch im vergangenen Dezember, als die Kreisbibliothek Temesch folgende Veröffentlichung herausgegeben hat: „Timişoara literară. Dicţionar biobibliografic al membrilor Uniunii Scriitorilor - Filiala Timişoara“. Als Autoren unterschrieben Paul Eugen Banciu und Aquilina Bărăescu. Das Buch erschien im Verlag „Marineasa“ Temeswar.

Was dieses Lexikon anders hat, als die bis jetzt erschienenen? Es beinhaltet nur Schriftsteller aus dem Banat, die im Rumänischen Schriftstellerverband, Filiale Temeswar, Mitglieder sind.

Man findet darin folgende Banater deutsche Schriftstellernamen: Brediceanu-Persem Lorette, Cobilanschi-Guip Edith, Fassel Horst, Gerdanovits Alexander, Haupt Nikolaus, Hehn Ilse, Just Hans Mathias, Lippet Johann, Müller Herta, Pascu Eleonore, Podlipny-Hehn Annemarie, Scharf Erika, Vărşăndan Lucian Manuel und Wagner Richard.



ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Dognatschka

von Studentin **Martina Hoffman**
wissenschaftlicher Koordinator: **Prof. Dolores Weisz**

Beschreibung des Bergortes Dognatschka

Die Ortsbezeichnung Dognatschka (deutsch), Dognácska (ungarisch) und Dognecea (rumänisch) bringt uns keine verständliche Deutung der Namensnennung. Im Slawischen heißt „dog" - lang. Ob der Ortsname etwas damit zu tun hat? Seiner Lage nach könnte man dies vermuten. Dognatschka ist, tatsächlich, eines der längsten Dörfer von Rumänien, es erstreckt sich über 7 km zwischen den steilen Bergwiesen entlang des Bächleins, das aus dem „großen Teich" entsteht.

Dognatschka liegt im südwestlichen Teil des Kreises Karasch-Severin, zwischen den Wasserläufen Bersawa und Karasch, etwa 30 km westlich von Reschitza, in etwa 230 m Höhe.

Der Ort besteht aus vier abgegrenzten Siedlungsgebieten. Im Norden, beim „großen Teich" liegt die rumänische Siedlung der „Teichler". Von der Brücke, beim *Magazin*, bis zur unteren „Schmelz" war die deutsche Siedlung, an die sich eine weitere rumänische angeschlossen hat. Die vierte schließlich, im südlichen Ortsteil gelegen, ist die der Zigeuner.

Geschichtlicher Hintergrund

Banat, insbesondere das Banater Bergland und das Gebiet um Dognatschka zählen zu den früh besiedelten Gebieten Rumäniens. Interessant ist, dass Spuren einer Bevölkerung immer in Verbindung mit dem Bergbau stehen.

Schon die Römer gewannen hier Edelmetalle. Ein Schulatlas gibt Auskunft, dass in der Region Albocenses zwei Bergwerke waren, in denen Gold, Silber, Kupfer und Eisen gewonnen wurden: es sind Dognatschka und Saska.

Auch während der Türkenherrschaft im 16. und 17. Jh. bestand der Bergbau. Die Türken ließen auch nach Edelmetallen schürfen und beauftragten damit jene Bevölkerung, die hier ansässig und damit vertraut war. Bis 1522 waren vermutlich Zipser „Saxones" (Sachsen) in der Gegend im Bergbau tätig. Auf sie könnte der Name „Saska" hindeuten, ebenso der Dognatschkaer Dialekt, der dem der Zipsern sehr nahe steht.

Nach der Vertreibung der Türken ist das eigentliche Berg- und Hüttenwesen im Banater Bergland von der Wiener Regierung übernommen worden. Um 1718 wurden die Gruben um Orawitza in Betrieb genommen, kurz danach 1722 die Kupfer-, Silber-, und Goldbergwerke in Dognatschka. Schmelzen und Hochöfen wurden 1723 errichtet, zwei Teiche angelegt, in denen das für den Betrieb notwendige Wasser gespeichert wurde.

Im 18. Jh. nahm Dognatschka eine riesige Entwicklung und Ausdehnung seines Berg- und Hüttenwesens vor. 1740 entdeckte die Gesellschaft des Temeswarers Andreas Hübner das reichste Kupferlager nicht nur von Dognatschka, sondern von ganz Europa. Das Erz wurde im „Si-

mon und Judas"-Stollen abgebaut, und in der „Schmelz" wurde in den folgenden drei Jahrzehnten daraus erfolgreich Kupfer gewonnen. Es hatte einen geschätzten Wert von etwa drei Millionen Gulden.

Im Jahre 1727 bekam Dognatschka das Marktrecht. Um 1730 wurde Dognatscka schon „Städchen" genannt und 1793 wurde es in den Akten als „k.u.k. freie Bergstadt Dognatzka" bezeichnet.

1741 waren 18 Gruben in Betrieb, 1761 bekam Dognatschka ein Postamt, 1765 ein „Schleppwerk" mit Wasserrad für Pumpen und 18 Pochhämmer.

Im Jahre 1767 fand die Einweihung des „Banater-Waggonet-Transportes" am „Markus"-Schacht statt. Bereits 1771 waren 20 Gruben für Kupfer, Blei, Zink, Silber und Eisenerz in Betrieb.

1833 wurden Fachleute aus Dognatschka an die Donau abkommandiert, um am Bau der „Szecheny"-Straße mitzuwirken.

1854 wurden die Pferde-Göpel von der ersten Dampfmaschine des Banater Bergwesens abgelost.

Es war aber auch eine Zeit der Krisen. Fehler (heute würde man Management-Fehler sagen) der Schürfgesellschaften, sinkende Metallpreise und im Vergleich damit zu hohe Löhne waren die Ursachen. Hinzu kamen die Wirren der Revolutionsjahre 1848 / 1849. Die Wiener Hofkammer sah sich schließlich 1852 veranlasst, den Schürfgesellschaften die Berg- und Schmelzwerke abzukaufen und einen Produktionsplan auszuarbeiten. Dieser wurde aber nicht mehr umgesetzt.

1855 wurden die Werke an die kaiserlich-königlich privilegierte Staats-Eisenbahngesellschaft (StEG) verkauft. Diese privatkapitalistische Gesellschaft investierte wieder in Dognatschka.

1872 waren die Bergwerke noch im Stande, nach Anina 16.400 Tonnen und an die eigene Dognatschkaer Hütte 7.400 Tonnen, also insgesamt 23.800 Tonnen Eisensteine abzuliefern.

Ende des 19. Jahrhunderts ließ die StEG den Erzbergbau in Dognatschka einschlafen. Er wurde später wieder aufgenommen, hat aber nicht mehr die einstige Bedeutung erlangt.

Mit der Schließung der Gruben und Hütten begann der Dornröschenschlaf der Bergstadt. Von vergangener kraftvoller Hüttentätigkeit zeugen heute nur noch die riesigen Schlackenhalden und die Ruinen der Schmelz. Die Bewohner mussten sich anderswo Arbeit suchen. Es begann die Zeit der Wanderung nach Reschitza, eine Pendlerzeit, die bis heute anhält.

Dognatschka ist heute noch voller Relikte eines Industriezeitalters, die es verdienen würden, konserviert und effektvoll ausgestellt zu werden. Mann könnte z.B. eine Grube in den Zustand vom Beginn des 19. Jh. versetzen und touristisch nützen. Auch Oberflächendenkmäler wären eine Konservierung wert. Ich denke an die einst wichtigen Wasserspeicher - den großen und den kleinen Teich, die heute noch Tummelplätze für Ausflügler sind, die hier ihre Zelte aufschlagen, baden und fischen. Ich denke an die Ruinen der Schmelz bei der großen Schlackenhalde, an die vier Bodenterrassen und die daneben stehenden Ruinen der Wohn- und Kanzleihäuser, an das Kreuz aus Marmor, das 1880 von den Familien Steinlöchner, Hollitsch und Bretträger zum Gedenken der Opfer der Dognatschkaer Berg- und Grubenunglücke errichtet und wiederholt renoviert wurde. Leider ist vom Buchhaus, dem Rosthof, dem Casino und

den aus Massivgestein fachkundig gebauten Brücken nichts mehr übrig geblieben.

Sitten, Gebräuche und Menschen

Bekannte und zum Teil bis heute erhaltene bzw. in den letzten Jahren wiederbelebte Bräuche sind an religiöse Feste gebunden. Der „arme Johann" ist die Hauptfigur in der Faschingszeit. In den letzten drei Tagen vor Aschermittwoch dreht sich alles um ihn, bis er um Mitternacht nach der „Einsegnung" verbrannt wird.

Das „Spritzen gehen" am Ostermontag war ebenso für die männliche Welt erdacht. Die Buben durften ihre Tanten und Cousinen dabei nicht vergessen, die älteren, besonders die Burschen, konnten sich den größten Ärger einkaufen, wenn ein Mädchen oder eine Frau übersehen wurde. Allgemein wurde dafür Parfüm benutzt, aber scherzhaft wurde auch mit der Gieskanne manchmal „gespritzt".

Eigentlich war es für Kinder eine einträchtige Angelegenheit, zu etwas Geld zu kommen, für die Älteren war es aber mehr Jux und eine feuchtfröhliche Sitte, dem weiblichen Geschlecht die Reverenz zu erweisen.

Volkstumsgut sind auch Märchen, Sagen und Erzählungen eigens für Kinder erdacht. Diese waren meist grausame, fürchterliche Schilderungen von Taten und Untaten der Türken, von Haiducken und anderem schlimmen Volk. Nur das „Bergmandl" war eine liebe Figur, diese kleine Gestalt, die sich bisweilen in einer guten oder bösen Absicht in den Gruben dem Bergmann als Warner oder Helfer entgegengestellt hat. Maler haben es als Motiv genommen, wie in der römisch-katholischen Kirche und in der Johannes-Kapelle an der Brücke zu sehen ist. Es gibt noch die Geschichte vom „Kesselschmied", vom „Nussbaumsteiger", von der „Schlackenkrone" u.v.a.

Es gab in Dognatschka sogar zwei Musikkapellen (Blechmusik). Eine war die der Bergknappen, mit 17 Männern und einem Kapellmeister, der mit einem Säbel ausstaffiert war. Die Uniform dieser Mannschaft war die Montur der Knappen, die aber nur zu Sonn- und Feiertagen getragen werden durfte, zum Unterschied zu den Steigern und Obersteigern, die sie an jedem Tag der Woche trugen. Als Kopfbedeckung trugen sie österreich-ungarische Tschakos mit einem Federaufsatz. Die zweite Kapelle war die der Bergstadt, die auch in Uniformen aufzog.

Die freiwillige Feuerwehr, die vor 130 Jahren gegründet wurde, hat hier Tradition, denn sie besitzt eine eigene Fahne. Sie besitzt noch immer dasselbe Löschmaterial, welches sie bei der Fahnenweihe, vor 120 Jahren, aus dem Depot herausgefahren hat um das imposante Gruppenbild zu machen. Bis zu seinem Tod war mein Großvater, Daniel Gassenheimer, der Kommandant und auch Ehrenkommandant der freiwilligen Feuerwehr.

In Dognatschka war die freiwillige Feuerwehr verantwortlich für die Bergmannfeste zum Barbara-Tag, zum 1. Mai, für die Wache am heiligen Grab zu Ostern, zu Fronleichnam; sie organisierte den Fasching, das Kirchweihfest und die Silvesterfeier. Heute ist das Ortsforum des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen für diese Feste verantwortlich und bemüht sich, mit Dia- und Videovorführungen, mit Vorträgen und musikalischen Darbietungen die deutsche Kulturtätigkeit wieder zu beleben.

Heute ist der einstige Bergort Dognatschka bedeutungslos. Die Zeit scheint

hier still zu stehen. Als Dauerinstitutionen haben sich Rathaus, Schule und Post erhalten.

„Seid Stolz auf Euere Ahnen, bewahrt alles, was Euch hinterlassen wurde mit großer Ehrfurcht und Liebe, denn dies sind die wichtigsten Zeugen unserer deutschen Existenz auf diesem Boden!“ so schrieb Erwin Josef Ţigla, der jetzige Vorsitzende des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, im Jahre 1991, anlässlich des Jubiläums zu 250 Jahren seit der Kirchweihe in Dognatschka.

Bibliographie:
1. „Eine Fußreise wert: Dognatschka“, Georg Hromadka, „Banater Berglanddeutsche“, 2002, Seite 4.
2. „Dognatschka, einst und jetzt“, Ludwig Höcher, „Banater Berglanddeutsche“, 2002, Seite 5 - 8.
3. „Versuch einer geschichtlichen Betrachtung meiner Geburtsstätte“, Ludwig Höcher, Dognatschka. 250. Kirchweih, 1991, Seite 3 - 8.
4. „Hausgeschichten. Deutsche Spuren in den Donauländern“, Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm (Hrsg.), mit Fotografien von Martin Rosswog, Edition Braus, 2002.
5. Dokumentation: Gassenheimer Daniel, zwischen 2000 - 2003.

Das Ulmer Donauschwäbische Zentralmuseum

Das Ulmer Donauschwäbische Zentralmuseum wurde im Juli 2000 eröffnet. Im September 1994 haben Vertreter der Stadt Ulm, des Landes Baden-Württemberg, des Bundes sowie der Landsmannschaften die Vereinbarung über die Errichtung des Donauschwäbischen Zentralmuseums (DZM) unterzeichnet.

Das heutige Museumsgebäude wurde um 1850 als Teil der Ulmer Bundesfestung errichtet und steht seit 1974 unter Denkmalschutz. Es handelt sich um das sogenannte Reduit der Oberen Donaubastion, das von 1995 bis 1999 für insgesamt elf Millionen Mark umgebaut wurde. Während dieser Zeitspanne erarbeitete ein Aufbaustab die Museumskonzeption und sammelte Exponate für die Dauerausstellung.

Die Unterbringung des DZM in der ehemaligen Oberen Donaubastion hat sowohl einen symbolischen, als auch einen historischen Sinn. Erstens wurden viele deutsche Auswanderer, denen Land, Hof und Steuerfreiheit im „Ungarnland“ versprochen worden waren, in der Tat auf den so genannten Ulmer Schachteln nach Wien befördert. Zweitens wurde Baden-Württemberg als Standort für das DZM gewählt, weil jeder vierte Einwohner in diesem Bundesland entweder selbst Flüchtling, Vertriebener oder Spätaussiedler ist, oder aus einer Vertriebenenfamilie stammt.

In der Nachkriegszeit wanderten nämlich bis Anfang der 1950er Jahre über eine Million Menschen aus dem Osten ein.

Bereits im Jahr 1954 übernahm das Land Baden-Württemberg die Patenschaft über die Donauschwaben und hat deshalb ein besonderes Interesse an deren Kulturförderung. Die „Sammelbezeichnung“ *Donauschwaben* für Deutsche Siedler im östlichen Europa wurde bereits in den 1920er Jahren von Geografen des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart geprägt.

Im Juli 1998 entstand die Stiftung „Donauschwäbisches Zentralmuseum“. Sie hat die Aufgabe, auf der Grundlage des Paragraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes „die kulturelle Tradition und das Kulturgut der Donauschwaben zu bewahren, indem sie Geschichte, Kultur und

Landschaft umfassend dokumentiert, Kulturgut sammelt und präsentiert sowie der landes- und volkskundlichen Forschung über die donauschwäbischen Herkunftsgebiete zugänglich macht. Sie soll zugleich das Wissen über die südöstlichen Nachbarn verbreiten und vertiefen, um auf diese Weise einen Beitrag zur Verständigung in Europa zu leisten."

Auf 1.500 Quadratmetern zeigt das DZM die Dauerausstellung „Räume, Zeiten, Menschen" über die deutsche Minderheit in den Vielvölkerregionen Südosteuropas, von der planmäßigen Ansiedlung bis zu einem Blick auf Rumänien, Ungarn und die Nachfolgestaaten Jugoslawiens nach 1989, unter Berücksichtigung der Beziehungen der Deutschstämmigen zu den Anderssprachigen bzw. des Kulturaustausches (z.B. in den Bereichen der Architektur, der Essgewohnheiten, der Sprache). Die ständige Ausstellung entstand vor allem dank der Privatspenden, durch welche die Initiative des Landes und der Landsmannschaften unterstützt wurde.

Die deutschsprachigen Siedlungen sowie die Lebenswelt ihrer Bewohner werden durch traditionelle Objekte der Alltagskultur, vielfältige Dokumente und Fotos, Sprachzeugnisse und Bildpräsentationen dargestellt.

Die Erweiterung der Besucher-Zielgruppen wird durch Sonderausstellungen erreicht. Zu den interessantesten Ausstellungen, die im DZM gezeigt wurden, zählen folgende: „Johnny Weismüller - Ausstellung zum 100. Geburtstag"; „Steingewordener Glaube. Kirchliche Architektur im Banat im 18. Jahrhundert. Eine Kirchenausstellung der Kulturreferentin"; „Hausgeschichten. Deutsche Spuren in den Donauländern"; „Rumänien - eine europäische Kulturlandschaft. Eine Wanderausstellung der Kulturreferentin"; „Donau - Eine Künstlerreise zum Schwarzen Meer"; „Deutsche in Ungarn - Ungarn in Deutschland. Europäische Lebenswege"; Ausstellungen der Kulturreferentin über das deutsche Theater in Temeswar und in Hermannstadt; „Blicke auf Rumäniens Vergangenheit. Flugbilder von Georg Gerster" (aktuell).

Im DZM werden nicht nur Führungen zu den Ausstellungen, sondern auch viele andere Veranstaltungen angeboten. Dazu gehören: Seminare zur Kultur und Geschichte südosteuropäischer Länder (Rumänien, Ungarn, Serbien), Bilder-Vorträge (z.B. „Zwischen Okzident und Orient - Der Beitritt Rumäniens und Bulgariens zur Europäischen Union"), Podiumsdiskussionen (z.B. „Modell Rumänien? - Multiethnisch und multikonfessionell. Dialoge in der interkulturellen Zusammenarbeit"), Informationsabende zu speziellen Themen (z.B. „Rumänien - das jüngste Mitglied der europäischen Union"), Tagungen (z.B. „Der Erhalt der Kirchen im Banat. Tagung der Kulturreferentin für Südosteuropa"), Autorenlesungen und jahreszeitbezogene Aktionstage (z.B. „Weihnachten in Siebenbürgen. Familiennachmittag").

In Zusammenarbeit mit dem Museum organisiert die Kulturreferentin für Südosteuropa, Dr. Swantje Volkmann, jährlich mehrere Veranstaltungen. Eine der interessantesten ist das Jugendseminar „In weiter Ferne so nah - Südosteuropa gestern und heute", die im November dieses Jahres zum 14. Mal stattfand.

Mehr als 1.000 Jugendliche aus Ungarn, Rumänien, Serbien, Kroatien und Deutschland haben von 2002 bis 2007 in altersgerechten Workshops und Exkursionen Informationen sowohl über die Kultur und Geschichte der Deutschen in Südosteuropa als auch über die aktuelle Lage in diesen Ländern erhalten.

Quellen:
Glass, Christian: Ein Glas mit Heimaterde. Konzeption und Praxisbericht eines neuen „ostdeutschen" Museums. In: Fachgruppe Stadt- und Heimatgeschichtliche Museen im Deutschen Museumsbund (Hg.), Die Heimat als Welt - Die Welt als Heimat. Frankfurt am Main 2001, S. 77-84.
Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm (Hg.): Räume, Zeiten, Menschen. Führer durch das Donauschwäbische Zentralmuseum. Ulm 2000.
Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm (Hg.): Jahresbericht 2001 der Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum. (Anlagen: Pressestimmen 2001, 2002). Ulm 2002.
www.dzm-museum.de.

Freunde und Überraschungen auf allen Wegen

von **Edith Guip-Cobilanschi**
Temeswar

Im Banater Bergland gibt es immer einen Grund, um liebe Freunde von nahe und fern zu einem Festtagstisch einzuladen.

Ja, man musste staunen, was an Persölichkeiten und Würdenträger in Reschitza zur Feier der drei Gründungstage des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza" anreisten. Man feierte 20 Jahre seit Erwin Josef Ţigla diesen Verein aus der Taufe hob und viele Freunde aus Österreich, Ungarn, Meran / Südtirol, Deutschland, Slowenien u.a.m. wollten dabei sein und mit den Banater aus dem Bergland, aber auch aus der Ebene (Temeswar) Gedanken und Meinungen austauschen. Und weil „man jung bleibt, solange man noch lernt, neue Gewohnheiten annehmen und Widerspruch ertragen kann" (Marie von Ebner Eschenbach) bin ich so oft wie möglich dabei.

Der Zuhörer und Gesprächspartner sollte eigentlich stäts den Bleistift zucken und sich so Manches aufschreiben, was gewollt und ungewollt bei den wunderbaren Zusammenkünften gesagt oder gemeint wird. Einiges merkte ich mir, wie immer.

Da saß z.B. ein charmanter Herr neben mir, der einen nordischen Namen trug, obwohl er aus dem Sudettenland stammt und in Österreich lebt. Er unterrichtet Latein, spricht Französisch und Englisch und fordert Damen gerne heraus. Wir sprechen von den Indogermanen, aber auch von Ioan Holländer, dem Wiener Operndirektor und Temeswarer, zugleich. Da fragte plötzlich Herr H.: „Wissen Sie auch, was eine *Gurre* ist?" Na schön, endlich etwas, was ich nicht weiß. (Gurre bedeutete, im Mittelhochdeutschem, Stute) „Bravo", sagte begeistert Herr H., „dann kann ich Ihnen sagen, Sie sind eine Bissgurre!" Leider verstand ich das Wort nur allzugut. Wir wurden aber danach gute Freunde.

Im schönen Wolfsberg wurde in den Peczi-Stuben gegessen, getrunken, musiziert und als wir uns schon „Servus" sagten, auch gesungen. Ich forderte unser „Banater Bergland"-Trio auf, „Auf der Alm da gibt's ka Sünd'" zu spielen. Mein guter Freund Karl Ludwig Lupşiasca spielte aber lieber „Wien, Wien, nur du allein".

Dann spielte der „Paga" (von Paganini) Josef Ruzicska „O, du lieber Augustin". Drei lustige Damen (Agnes aus Ungarn, Veronika aus Slowenien und ich) stimmen „Geh mach' tei Fensterl auf" an und sangen gekonnt den Text. Herr Konsul Onofrei war tief ergriffen von unseren Kennt-

nissen, egal wo wir daheim sind. „Ihr seid wunderbar!“ rief er begeistert. Da stand aber im Türrahmen ein Banater Luftschnapper, den ich schon vor 30 Jahren im Wolfsberg auf Waldpfade sah. Der alte Mann rief energisch dazwischen: „Ihr, ich mein die Österreicher und die Bergländer seid’s dieselbe Rass: a hinterlistiges Bergvolk, des seid’s!!“

Auch mit Südtirol schloss ich Freundschaft. Wie nicht... Der Herr war äußerst belesen und wollte sich irgendwo vor einem Kirchengang einen rumänischen Cognac (Koniak) kaufen. Es fehlte ihm das rumänische Geld. Ich borgte ihm die 17 Lei dafür. Kurz vor dem „Auf Wiedersehen“ ließ er in der Rezeption des Hotels wechseln. Als der Bursche ihm das Entgeld für 20 Euro brachte, blätterte er mir die 17 Lei hin und dann fügte er hinzu: „Ich will Ihnen noch etwas lassen. Sie haben mir so viel über Banat erzählt“ und legte noch 3 Lei dazu. Für 3 Lei kann man in Temeswar eine Stadttoilette besuchen, aber sich auch ein weißes Brot kaufen. Es ist ergötzend, wie diese Herren, welche den Wehrungskurs kennen (1 Euro = 3,50 Lei) unsere Kenntnisse und Gespräche zu schätzen wissen. Schließlich verkaufe ich kein Wissen über das Bergland.

Natürlich waren wir auch in Ferdinandsberg, wo meine Wiege stand. Nach der Veröffentlichung des wunderbaren Buches von Peter Barth geselle ich mich zu den Ferdinandsbergern, die leider zu jung (70 - 75!) sind, um sich an meine Eltern und an das Casino zu erinnern. Da entdeckte ich aber 2 Damen an die 80 Jahre alt und diese begannen begeistert von der Köchin Rosi (Roszi) zu erzählen und von Frau Höher (auch einstige Köchin im Casino). Die Beiden sollen so „gute Seelen“ gewesen sein, weil sie den armen Leuten manchmal Essen gaben. Eine wunderbare Lehre: nicht derjenige, aus dessen Tasche gegeben wird, bleibt in Erinnerung der Menschen, sondern der Gebende, der es aushändigt, der sich zeigt, den man umarmt und die Hand drückt.

Ja, man erfährt vieles, im Kleinbus mit den Gästen sitzend, so wie: wer dieser Ferdinand war, dem der Berg gehörte; wer die ausländischen Grafen sind, die jene reichen Banater Felder kauften, aber auch wer die Grafen von Moritzfeld, Schoschdja (Şoşdea) und Gherteniş waren; wer aus der Familie Auschnitt - einstige Besitzer der Schwerindustrie aus dem Westen unseres Landes - noch lebt. Man staunt, was man alles über uns weiß, was wir nicht wissen. Und doch wussten die lieben Gäste eines nicht: „Wieso sprechen Sie so Deutsch wie mir?“

Also bis zu diesem Punkt regte mich nichts auf. Ich war z.B. froh, dass man mir auf der Alm neben dem Motel des Seidl-Wirten, in der Steiermark, ein Grab verspricht, im Falle, dass ich das Zeitliche segne; auch eine Kerze aus Wiener Neustadt (Niederösterreich) dazu. Unser Erwin verspricht mir seit 3 Jahren den Nachruf zu meinem Ableben zu schreiben - auch sehr lieb...

Leider kommt er über die ersten 3 Worte nicht hinaus. Auch dass ich eine „beißende Stute“ bin, nahm ich großzügig an, denn ein Kern Wahrheit steckt dahinter. Wer Ironie mit Kritik verbindet, beleidigt oft, auch wer Humor mit Ironie verwechselt.

Dass man mir 3 Lei für mein Wissen gab, war schließlich nett, denn so großzügig, wie wir in unserem armen Land sind, ist selten jemand. „A hinterlistiges Bergvolk“ sind wir vielleicht, denn um auf einem Boden als „Pächter“ zu überleben, muss man oft „listig“ sein.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Nur gut, dass man sich der Rosi Néni aus dem Casino erinnert, denn das Essen stammte aus der Küche meiner Eltern. Wir wollen sie also in Frieden ruhen lassen.

Wenn man mich aber fragt, wieso ich so fließend deutsch spreche und dazu mit dem „Akzent", dann werd' ich wiedermal eine Bissgurr. Ja, was glaub'n die Herren, dass die braven Österreicherinnen, die auf dem Banater Boden, dem reichen, „picken" geblieben sind, ihre Kinder die liebliche Muttersprache nicht gelehrt haben?

Der geheimnisvolle Berg

von **Edith Guip-Cobilanschi**
Temeswar

Seit vielen Jahren stellt man sich die Frage, was doch so wirksam und heilend in diesem Wolfsberg ist, dass heisere Opernsänger in vollkommener Stimmform, nach 3 Wochen auf 1.000 Meter Höhe, heimkamen, Tyroidiskranke vollkommen geheilt waren und schlaflose nervöse Damen ausgeruht und gutgelaunt ihre Heimatstadt nach einem Monat Heuduft erreichten.

Dass mich die Vollmondnächte als Krebsgeborene (im Sternbild des Krebses) auf dem Berg der Wölfe in ihrem Zauberkreis halten, schrieb ich schon oft. Auch dass mich bei Nacht die sonderbarsten Träume in fremde Länder von dem Berg führen, mich allerlei Sprachen sprechen lassen, gab ich bereits preis.

Im Frühherbst des Jahres 2007 aber erlebte ich das Nochnieerlebte. Es war die Nacht vom 14. zum 15. September, als ich das zweite Mal in den sog. Sommerferien in Wolfsberg weilte.

Wir, d.h. der „Franz-Stürmer"-Damenchor, der Altmeister des Banater Berglanddeutschen Forums und des „Banater Bergland"-Trios, Karl Ludwig Lupşiasca, Jugendchefin Alexandra Damşea und... „wer kennet ihre Namen" (Schiller) unterhielten uns in den „Peczi"-Stuben beim Abendessen. Es wurde nur Mineralwasser getrunken, dafür spielte eine laute Musik rumänische Tanzlieder, die zur „Hora" (rum. Volkstanz) einluden. Weil die Chordamen aus Reschitza noch immer gern das Tanzbein schwingen, sprangen sie bald von ihren Plätzen auf und folgten Alexandra, Nina und noch zwei jungen rumänischen Frauen in den Reigen.

Schrille Töne waren zu hören, die man „chiuituri" nennt und ein schrilles Pfeifen. Es wurde immer lauter in den Stuben, so dass Karl Ludwig Lupşiasca und ich beschlossen, den Heimweg anzusteuern, da auf mich bei Wawi der Bayrische Rundfunk wartete und auf ihn der dunkle Abhang, der neben dem Friedhof zum Bach und zur Wolfswiese führt.

Man versicherte uns, es wären keine Hirten auf den Höhen und auch keine Hirtenhunde mehr. Ein hoher Himmel, noch ganz sommerlich mit tausenden Sternen besät und mit einem Halbmond, wölbte sich über uns und blickte uns freundlich an.

Beim Kreuz („La Cruce") trennten wir uns und wünschten uns gegenseitig eine ruhige Nacht. Karl muss in bestem Zustand sein Haus erreicht haben, denn am folgenden Tag beglückwünschte er mich nach der Lyrik-Lesung im Festsaal.

Ich steuerte auf einer gänzlich leeren, schwach beleuchteten Straße den

Weg hinauf ins Dorf an. Es bellte kein Hund, viele Häuser sind nicht bewohnt, nur dann und wann. Kein Wagen fuhr vom Lehrerheim ins Tal - eine seit Jahren nicht empfundene Ruhe. Wer gut gegessen hat und nicht mehr jung ist, steigt, wie man weiß, die lange Gasse schwer an. Doch ich fühlte nichts davon, noch mehr, ungefähr 20 Meter nach der Pension „Der Wind des Berges" („Briza muntelui") spürte ich meinen Körper nicht mehr, nur mein Verstand funktionierte perfekt und sagte mir, dass ich gehe, schneller als sonst, wie von jemandem getragen; auch dass meine Füße ausschreiten, ohne dass ich es will und dass ich die rechte Hand bewege, während die linke in meiner Jackentasche steckt.

Der Zustand machte mich glücklich, ich hatte überhaupt keine Sorgen mehr, es war mir egal, ob ich irgendwo, noch in dieser Nacht, ankommen werde, auch das ewige Bellen der Hunde fehlte mir nicht und ich schwebte in einem Zustand der Glückseligkeit. Das Empfinden dauerte genau bis zu dem Kirchentor, wo ich fühlte, dass meine Füsse auf Erde aufprallen (ohne es zu hören) und 10 Meter weiter, d.h. vor der Anna-Kapelle spürte ich den ganzen Körper, dessen Lunge bald tüchtig zu arbeiten begann beim Steigen auf einem Weg, der nach dem Köstner Haus Kieselsteine und Marmorstückchen anstatt Pflaster aufweist. Schneller als ansonsten erreichte ich Wawis Einfahrt. Ich klopfte an das Tor, ans Fenster, sah Wawi mit den drei Bayern beim Heidelbeerschnapps sitzen, Pfannkuchen und weiß Gott was noch am Tisch - alles von einem grellen Fernseh-Lichtkegel beleuchtet, doch keiner hörte mich. Durch den engen Spalt des Tores rief ich den Hund Grünwald, der stets freudig aufspringt, bellt bis kann nicht mehr und mir entgegen läuft, als ob ich nicht nur die „Tante" des ganzen Dorfes wäre sondern seine „Hundetante" auch.

Endlich - es verstrichen mehr als 10 Minuten - kam ein Nachbar aus einem Haus, der mir beim Klopfen und Rufen half, so dass man mich hineinließ. Der Hund saß wie immer in der Einfahrt, sah mich fremd an, knurrte und zog sich dann schnell in den Hof zurück, Richtung Scheune, immer ängstlich zurückblickend, ob ich ihm nicht folge. Tiere, besonders Hunde und Pferde, sollen einen besonderen Instinkt haben, wenn dem Herrn, der Herrin etwas zugestoßen ist.

In der Küche wiederholte Wawi wahrscheinlich zum 7. Mal, wie man auf Wolfsbergisch „gehen wir ins Heu" sagt. Sie sprach das „gai ma in tie Haiga" ziemlich müde aus und mit gutem Grund: der bayrische Uni-Professor und Reporter hatte einen Bogen von etwa 60 Sätzen vor sich.

Ich weiß nicht, was ich ihnen sagte; eins steht fest, das Durcheinandereden nach der Stille des Weltalls und das grelle Licht nach dem Sternenhimmel und der dunklen Gasse nervten mich. Die Leute gingen bald, und am kommenden Morgen, in aller Früh - ich saß ungewaschen im Nachthemd unter dem Birnbaum im Hof und sprach Gedichte - waren sie schon wieder da und filmten die Wawi, wie sie Krumpiern mit Paprika und Zwiebeln dünstete, als ob dies kein „déjà vu" aller Bauern seit Jahrhunderten wäre.

Gerne wäre ich am Sonntag noch geblieben, um mit Landsleuten aus Österreich zu sprechen, Meinungen und Adressen auszutauschen. Hans Jahraus war aber so freundlich und führte mich mit dem Rover heim - direkt bis nach Temeswar,

da sein Sohn den nächsten Tag am Medizin-Institut Prüfung hatte. Herr Jahraus, der Enkel jenes Jakob Weinfurter, Gründer und Urheber des Tourismus auf dem Berg, hatte auch Medizin studiert, ist also ein Mensch mit dem man über solche Erlebnisse sprechen kann.

Wir schlussfolgerten auf der Temeswarer Fahrt, dass der Berg unbekannte Erze, Mineralien, Gesteine, unterirdische Quellen haben muss; daher die bekannte Euforie, von der die meisten „Luftschnapper" befallen sind, sobald sie das höchste Banater Dorf erreichen.

Haben vielleicht auch andere jene Schwerelosigkeit empfunden und schweigen darüber, oder - ich wag es kaum zu sagen - belohnte mich eine Allmacht, die Dualität von Seele und Körper zu erleben und das auf jenem Berg, den ich wie niemand zuvor besang.

September, 2007

Geschichten und Märchen aus dem Banater Bergland

aufgezeichnet und zusammengestellt
von **Dr. Julius Gálffy**
Temeswar

Vorwort

Es war einmal...

Als ich vor mehr als vierzig Jahren als junger Arzt nach Sasca Montană, einst Deutsch-Saska genannt, kam, lebten in diesem Bergort noch 62 deutsche Bewohner. Die meisten waren schon alte Leute, der Großteil aus Russland von der Zwangsarbeit zurückgekommen. Ich kam mit ihnen ins Gespräch, sei es, dass sie mich als Patienten aufsuchten, sei es aber durch private Kontakte. Als ich sie über die Vergangenheit Deutsch-Saskas befragte, hörte ich vom Goldberg, vom Großen und vom Kleinen Kalvarienberg, vom Grab des „Barons", vom Ortmann-Kreuz und so weiter. Diese alten Leute aus Deutsch-Saska erzählten mir Geschichten und Märchen über die Menschen, über die Berge, Felsen und Seen des südlichen Banater Berglandes. Sie erzählten es mir so, wie sie es von ihren Ahnen vernommen hatten. Heute leben sie alle nicht mehr... Ich stelle mir bloß die Frage, ob es in unseren Tagen noch Leute gibt, die für Erzählungen, die von einem Bergort handeln, der heute für das deutsch-sprachige Element nur mehr Vergangenheit ist, Interesse haben. Wollte ich sie jedoch nicht aufzeichnen, so bedeutete dies, dass sie ganz vergessen würden. Niemand wüsste dann mehr, dass die deutschen Bewohner des Banater Berglandes ihre eigene Mythologie hatten.

Ja, es gab einmal ein Deutsch-Saska, dessen Bewohner die Schätze der Erde aus den Gruben herausförderten, die Werke in Betrieb hielten, das Kupfer bearbeiteten und manchmal Geschichten erzählten.

Es war einmal...

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Der Goldberg

erzählt von **Elisabeth Lang**
Deutsch-Saska

Vor vielen, vielen Jahren lebte in Deutsch-Saska ein Obersteiger, der eine sehr schöne Tochter hatte. In dieses schöne Mädchen verliebte sich, wie das schon in Märchen ist, ein armer Bergmann. Das Mädchen liebte ihn auch. Der Bergmann ging also zum Vater des Mädchens und bat um ihre Hand. Da sprach der Vater: „Ich verstehe, dass du meine Tochter liebst und sie dich auch. Wovon wirst du sie aber erhalten? Wenn du sie wirklich liebst, so nimm vom Bergamt jenen kleinen Hügel in Pacht, der in der Mitte des Ortes ist und über den die Leute sagen, er enthielte soviel Gold und Silber, wie das Gewicht meiner Tochter ausmacht. Hast du dann alles beisammen, so komm zu mir und du kannst meine Tochter heiraten“. Am nächsten Morgen ging der Bergmann zum Bergamt und pachtete den Hügel. Er arbeitete bei Tag und bei Nacht fleißig, fand jedoch nur sehr wenig Gold- und Silbererz. Man sagte, das Mädchen habe schon kaum etwas gegessen, doch kam das edle Erz nur sehr langsam zusammen. So vergingen einige Jahre...

An einem Sonntag nach der heiligen Messe erzählte der junge Bergmann seinem Freunde, dass ihm in dem Schacht ein Bergmännlein erschienen sei und ihm empfiehl, den Schacht zu verlassen. Und tatsächlich verschwand nach einigen Tagen der fleißige junge Mann. Man wusste nicht, ob er den Ort stillschweigend verlassen hatte, oder ob er in einem eingestürzten Schacht geblieben war. Man hörte nichts mehr von ihm.

Das schöne Mädchen heiratete nie. Nach dem Tode ihres Vaters kaufte sie sich oberhalb der Kirche ein kleines Haus, dessen Fenster zu dem Hügel hin schauten, in dessen Tiefen ihr Geliebter verschwunden war. Die hinter dem Großen Kalvarienberg untergehende Sonne beleuchtete mit ihren rot-gelben Strahlen den Berg, der dann aussah, als stünde er in Flammen. Und auch heute noch scheint es, als glitzere das vom verliebten Bergmann geförderte Gold und Silber im Sonnenschein.

Seit dieser Zeit wurde der Hügel „Goldberg“ genannt.

Der „Baron“ von Deutsch-Saska

erzählt von **Eduard Haák**
dem letzten Pfarrer von Deutsch-Saska

Als die Türken sich aus dem Temescher Banat zurückgezogen hatten, schickte die Wiener Hofkammer Bergleute aus Tirol und aus der Steiermark ins Banater Bergland, die dort die verlassenen Bergwerke in Betrieb setzen sollten. Auch nach Deutsch-Saska kamen solche Bergleute. Mit ihnen kam ein Benediktinermönch, der aus Tirol ein Muttergottesbild mitgebracht hat.

Die Bergwerke von Deutsch-Saska wurden von einem Verwalter geleitet, der ein strenger, aber gerechter Mann war. Da man von einem neuen Türkenkrieg sprach, beschloss der Verwalter, an jedem Sonntag nach der heiligen Messe mit den

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Berg- und Hüttenleuten Militärübungen vorzunehmen. Tatsächlich brachen nach einigen Jahren die Türken noch einmal ins Banat ein, plünderten und raubten, brannten alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Geschwind und überraschend kamen sie wie ein Sturm, sodass die ahnungslose Bevölkerung keine Zeit mehr hatte, zu flüchten.

Da es den Bewohnern von Deutsch-Saska ebenso erging, verließ der Verwalter mit den Leuten den Ort und die Gruben und zog mit ihnen auf einen steilen und abgründigen Hügel oberhalb der kleinen Holzkirche, die erst kurz vorher gebaut worden war. Mit Hilfe seiner Leute baute er aus Stein und Holz eine kleine Festung.

Freilich kam auch der Benediktinerpater und brachte das Muttergottesbild mit.

Die Türken waren von Süden, also von der Donau her nach Deutsch-Saska eingebrochen. Sie setzten einige Wohnhäuser und die kleine Holzkirche in Brand, den befestigten Hügel aber, den die gut ausgebildeten Bergleute erfolgreich verteidigten, konnten sie nicht einnehmen. Das starke Feuer vom Hügel her hinderte sie auch daran, die Bergwerke zu vernichten.

Kurz danach besiegten die kaiserlichen Soldaten die Türken im Banat, sodass die Bergwerke von Deutsch-Saska bald wieder arbeiten konnten. Der Kaiser erhob den tapferen Verwalter in den Rang eines Barons.

Der Hügel, auf dem die kleine Festung errichtet wurde, heißt seit dieser Zeit „Kleiner Kalvarienberg". Auf seiner Spitze wurde zur Erinnerung an diese Ereignisse ein gusseisernes Kreuz errichtet, das auch heute noch gut sichtbar ist.

Der Baron erweiterte die Deutsch-Saskaer Bergwerke und eröffnete ein weiteres unweit der Donau im Tal des Moldowa-Baches. Damals lebten dort noch Mohammedaner, und der Ort hieß „Boschneak". Heute heißt er Neu-Moldowa. Der obere Teil des Moldowa-Tales, wo einst die Werke und die Häuser der Bergleute lagen, heißt auch heute noch „am Baron" („pe baron").

Ober dem Bergwerk, neben der Landstraße, die von Deutsch-Saska nach Neu-Moldowa führt, erhebt sich über dem oberen Moldowa-Tal ein großer steiler Felsen. Man erzählt, dass der Baron, wenn er von Deutsch-Saska auf Inspektion kam, auf diesen Felsen ritt, um von dort aus das ganze Werk zu überblicken. Einmal rutschte das Pferd auf einer Steinplatte aus und stürzte zusammen mit seinem Reiter in die Tiefe, wo Mann und Ross den Tod fanden. Jener Felsen heißt heute noch „Felsen des Barons" („Stânca baronului").

Seinem Wunsch entsprechend wurde der Baron in Deutsch-Saska im Mühltal auf einer kleinen Felsplatte oberhalb der roten Mühle bestattet. Die Stelle heißt bis heute „Das Grab des Barons".

OKU-BEY (Auge des Beys - „Ochiul Beiului")

erzählt von **Alois Konte**
Deutsch-Saska

Wenn man von Deutsch-Saska über Rumänisch-Saska durch die untere Nera-Klamm in das Bey-Tal wandert, so kommt man nach gut zwei Stunden Fußweg durch dieses romantische Tal zu einem kleinen See, dessen reines, kristallklares Wasser aus der Tiefe entspringt. Dieser kleine See ist von Tannen umge-

ben und sein klares Wasser scheint durch die Spiegelung des Himmels blau. Das Volk nennt dieses kleine Wasserauge „Auge des Bey“ (rumänisch: „Ochiul beiului“). Man erzählt sich von diesem kleinen See folgendes:

Zur Zeit, da noch die Türken das Banater Bergland beherrschten, lebte in der festen Burg von Sokolar, die auf einem steilen und mächtigen Felsen stand, ein Bey (türkischer Offizier), der die türkischen Soldaten der Burg befehligte. Er war ein schöner junger Mann mit dunkler Haut, schwarzem Bart und leuchtenden blauen Augen. Von dieser Burg aus plünderten die Türken die christlichen Dörfer, die unten im Karasch-Tal lagen. Sie raubten Tiere, Getreide, aber auch Menschen, die sie dann als Sklaven hielten.

Von einem solchen Raubzug kehrte eines Tages der Bey mit einem schönen blonden Mädchen in die Burg zurück. Er verliebte sich sehr in das junge Geschöpf, sie aber wollte von ihm nichts wissen. Tagelang saß sie auf der Burgmauer, aß und trank nichts und verweilte in Gedanken in ihrem von den Türken vernichteten Dorf, wo ihre Eltern und ihr Geliebter getötet worden waren. Der Bey bot ihr alles: schöne Kleider, teuren Schmuck, köstliche Speisen, doch alles war umsonst. Nach kurzer Zeit starb das Mädchen an gebrochenem Herzen.

Der Bey wurde sehr traurig und litt darunter sehr. Nie mehr verließ er die Burg, um zu plündern und zu rauben; er legte sein schönes Seidengewand ab, brachte sich mit seinem edelsteingeschmückten Dolch Wunden bei und weinte bitterlich an jener Stelle der Burgmauer, wo auch das Mädchen seine traurigen Tage verbracht hatte. Tag und Nacht flossen die Tränen des Bey an der Mauer entlang hinab über den steilen Felsen und sammelten sich in jener kleinen Vertiefung, die unter dem Felsen lag, sodass sich mit der Zeit aus diesen Tränen ein kleiner See bildete. Sein klares Wasser gibt durch die Spiegelung des Himmels das Blau der traurigen Augen des Beys wieder.

Ortmanns Kreuz („Crucea Otmanului“)

erzählt von **Anna Mehrhaut**
Deutsch-Saska

Auf der Spitze des Großen Kalvarienberges, ganz oben, wo der mächtige Felsen am steilsten ist, steht ein großes Holzkreuz. Geht ein solches Holzkreuz durch die Wetterverhältnisse zugrunde, so wird von der gläubigen Bevölkerung ein neues aufgestellt. So geschah es auch in den schwersten Zeiten kommunistischer Diktatur.

Man sagt, dass in früheren Zeiten in Deutsch-Saska ein Oberförster lebte, der eine schöne Tochter hatte, die er mit einem jungen Steiger verheiraten wollte. Das Mädchen aber hatte einen anderen lieb, einen Förster, der sie ebenfalls liebte. Der gestrenge Vater wollte von diesem Förster nichts wissen und verbot seiner Tochter, ihn zu treffen.

Schon war der Tag der Hochzeit mit dem Steiger festgesetzt, da verschwand das Mädchen auf einmal von daheim. Man fand sie zusammen mit ihrem geliebten Förster unter dem steilen Felsen des Großen Kalvarienberges. Sie hatten sich beide von der Spitze des mächtigen Felsens in die Tiefe gestürzt und waren so im Tode vereint.

An der Stelle, wo sich diese Tragödie abgespielt hatte, stellten die Bewohner von Deutsch-Saska ein Kreuz auf, das bis heute noch „Ortmanns Kreuz" heißt. Das war der Name des gestrengen Oberförsters.

Die beiden jungen Toten wurden nicht im Friedhof beerdigt, sondern am Fuße des Felsens des Großen Kalvarienberges. Konnten sie im Leben nicht zusammenkommen, so hat sie der gemeinsame Tod vereint. Die Jugend von Deutsch-Saska aber hat dieses Grab noch viele Jahre lang immer wieder mit Blumen geschmückt.

BABA-KAY (Babakai)

erzählt von **Alois Konte**
Deutsch-Saska

Die südliche Grenze des Banater Berglandes ist die Donau. Hier mündet am linken Ufer das Moldowa-Tal, wo früher die Gruben und Hütten waren. An dieser Stelle zwängt sich der Strom zwischen die hohen Berge und wird sehr eng und tief. Dort wo die Donau-Enge beginnt (Untere Donau genannt), erheben sich an beiden Ufern zwei Berge. Auf dem Berg am rechten Ufer erblickt man auch heute noch die mächtige Ruine der Burg Golumbaci (Galambóc). Auch auf dem linken Ufer ist eine Ruine zu sehen: sie heißt Burg des Ladislaus (Lászlóvár). Zwischen diesen beiden befestigten Bergen ragt mitten im Wasser der Donau ein Felsen aus der Flut, der im Volksmund „Babakai" genannt wird. Wenn der warme Wind (Koschawa-Wind), vom Süden her über die Donau bläst, so hört man eine weinende und jammernde Frauenstimme, die zum Herzen dringt.

Unter der Ruine der Ladislaus-Burg am linken Berg liegt ein kleines Fischerdorf, das schon zur Zeit der Türkenherrschaft existierte. In diesem Dorf lebte einst ein junger Fischer mit seiner schönen Frau. Eines Tages, als die Fischer fern vom Dorfe waren, drangen die Türken aus Golumbaci in das Dorf ein, plünderten und raubten, was sie nur konnten, und nahmen auch Menschen und Vieh mit. Sie raubten auch die schöne Fischerfrau. Als der Fischer nach Hause kam, fand er sein Haus leer. Daraufhin verkleidete er sich als Türke und es gelang ihm auch, sich in die türkische Burg einzuschleichen. Er fand seine Frau, verkleidete sie als Mann und floh mit ihr in einem Kahn. Die Türken hatten ihn aber von der Burgmauer aus beobachtet, sie verfolgten ihn und erreichten ihn bei dem Felsen mitten im Strom. Den Fischer, der auf den Felsen fliehen wollte, töteten sie sofort. Die Frau wurde mit Ketten an den Felsen gefesselt, die Türken zogen sich in ihre Burg zurück. Die arme Frau schrie und jammerte dort so lange, bis sie starb, niemand konnte sie befreien.

Wenn der warme Südwind, die Koschawa, bläst, hört man noch heute das Klagen der armen Frau vom Felsen her.

BAB = Tor (auf arabisch und auf türkisch)
KAY = Enge

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Der heilige Johannes von Nepomuk
- eine wahre Geschichte -

von **Dr. Julius Gálffy**
Temeswar

Als die christlichen Heere das Temescher Banat von den Türken zurückerobert hatten, dachten die geistlichen Herren dass es gut wäre, einen Schutzpatron für die neue Provinz zu finden. Da das neu eroberte Land zwischen dem Maroschfluss, der Theiss, der Donau und den Bergen sumpfig und im Gebirge von Wildwassern durchflossen war, dachte man an den heiligen Johannes von Nepomuk, den man in Prag in die Moldau gestürzt hatte und der so zu einem Wasserheiligen wurde. Die neuen Siedler sollten sich in Leid und Freud an ihn wenden können. Freilich gab es mehr Leid als Freude, denn Seuchen, Hungersnot, Räuber und Türkeneinbrüche waren an der Tagesordnung. In allen Orten des Banates, wo ein Wasser floss, stellte man Statuen des Heiligen auf; so auch in Deutsch-Saska, wo er in einer kleinen Kapelle neben dem Mühlbach in der Nähe einer Brücke am Marktplatz nicht weit von der Kirche stand. Jedes Jahr am 16. Mai, dem Tag, an dem er gefeiert wurde, zog eine kleine Prozession zur Kapelle. Doch im vorigen Jahrhundert kamen böse Zeiten, und die Gläubigen wurden verfolgt. Parteiaktivisten wollten ihren Atheismus vor ihren Vorgesetzten unter Beweis stellen. So kam es auch zu jenem Julitag des Jahres 1947, an dem zwei Aktivisten (Maria Borceanu und Ion Drimba) die Statue des Heiligen auf einen Lastwagen luden, um sie am unteren Ende des Dorfes von der Nera-Brücke ins Wasser zu werfen. Es war, als hätte sich das Martyrium des heiligen Johannes wiederholt. Jahrzehntelang stand die kleine Kapelle leer auf dem Marktplatz, bis sie eines Tages zerstört wurde.

Das Jahr 1955 war ein sehr trockenes Jahr. Im Sommer ist das Wasser der Nera so stark gesunken, dass ein deutscher Bewohner von Deutsch-Saska von der Brücke aus den Sockel der Statue erblickte, der aus dem Sand herausragte. Die wenigen Katholiken, die damals noch in Deutsch-Saska lebten, gruben die Statue aus und brachten sie auf einem Wagen in die Kirche, wo sie auch heute noch zu sehen ist. Die Miliz sah zwar zu, verhinderte aber die Ausgrabung nicht. Tags darauf kam ein Gewitter über Deutsch-Saska und über das Almaschtal, während dessen das Wasser der Nera fast bis zur Brücke aufstieg.

Jahrelang erzählte man sich noch, dass jener Lastwagenfahrer, der die Statue von der Kapelle zur Nerabrücke brachte, später einen Unfall hatte: sein Fahrzeug fuhr an das Gelände der Nerabrücke, und der Fahrer war auf der Stelle tot.

Ein Jahr nachdem man die Statue wiedergefunden hatte, rief man mich zu einem Kranken, der einen Schlaganfall erlitten hatte und bald darauf auch gestorben ist. Es war jener Mann, der den Befehl zur Entfernung der Johannes-Statue gegeben hatte. Als ich seinen Totenschein ausfüllen musste, erschrak ich: das Datum war der 16. Mai...

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Maria-Schnee (Ştinăpari)

erzählt von **Barbara Ruhmann**
Deutsch-Saska

Es war einmal... als Deutsch-Saska noch ein reicher Bergort war... Aus den Bergen förderte man Kupfer, die Schmelzöfen arbeiteten Tag und Nacht. Um das Kupfererz schmelzen zu können, verwendete man damals Holzkohle (Mangal). Sie wurde aus dem Holze der mächtigen Bäume gebrannt. Dichter Wald umgab damals den ganzen Ort. Freilich wurde im Laufe der Zeit auf diese Weise der Wald langsam vernichtet, und es fehlte immer mehr an Kohle. Da begann man in der Umgebung zu suchen und endlich fand man oben auf dem „Sankt-Georgs"-Berg („Gheorghe"), dort, wo der Weg von Deutsch-Saska nach Moldowa verläuft, einen ebenen Platz mitten im Walde. Man entschloss sich, dort Hütten für Kohlenbrenner zu errichten.

Beamte des Bergamtes, zahlreiche Siedler, aber auch Einwohner von Deutsch-Saska zogen in langen Reihen den Berg hinauf. Der Pfarrer nahm aus der Kirche von Deutsch-Saska das Gnadenbild der Muttergottes mit. Der Weg war steil und schwer. Es war schon Herbst, und manchmal sah man schon die ersten Schneeflocken fallen. Nachdem man an der gewählten Stelle angekommen war, legten die Männer einen mächtigen Baum um, dessen Stamm als Altar dienen sollte. So wurde dort vor dem Gnadenbild die erste Heilige Messe gefeiert. Da auch während dieses Gottesdienstes Schneeflocken vom Himmel fielen, nannte man den Ort Maria-Schnee, denn man sah in diesem frischgefallenen Schnee ein Zeichen des Himmels, der auf diese Weise die guten Absichten der Menschen segnete.

Unter den ersten Siedlern war auch eine Familie Schell. Später wurden noch mehrere Arbeiter benötigt, sodass man Rumänen aus Oltenien, damals auch Severiner Banat genannt, ansiedelte. Sie alle arbeiteten als Waldarbeiter und Kohlenbrenner. Bald weitete sich die Siedlung aus, und es wurde nicht weit von Maria-Schnee eine zweite kleine Gemeinde gegründet, deren Einwohner sich ebenfalls mit der „Verkohlung" beschäftigten, weswegen man den Ort Kohldorf (heute: Cărbunari) nannte.

Der Name Schell kommt auch heute noch in Maria-Schnee vor, aber die noch lebenden Nachkommen sprechen nicht mehr deutsch und wissen auch nicht, dass sie deutscher Abstammung sind.

Die Feuermänner

erzählt von **Michael (Mischi) Lang**
Deutsch-Saska

Vor langer Zeit hat der damalige Staat das ganze Banater Bergland an eine große und reiche Gesellschaft verkauft, die K.u.K. Österreichische Eisenbahngesellschaft. Diese stellte fest, dass die Kupferförderung von Deutsch-Saska, Orawitza und Moldowa nicht mehr nutzbringend war und löste die Gruben und Schmelzwerke auf. Die Bergleute blieben arbeitslos. Ein Teil von ihnen siedelte nach Steierdorf um, wo damals Steinkohle gefunden wurde, die man für die neuen Donauschiffe brauchte.

In den Kohlengruben zeigte sich bald eine neue Gefahr: das Kohlengas (Grisuu), das leichter ist als die Luft, sammelte sich unter der Decke der Schächte. Unbemerkt schlich es sich durch die Räume der Gruben. Die Bergleute arbeiteten damals in den Steinkohlengruben noch mit offenem Licht, da man die neueren Lampen mit Metallsieb (Davy-Lampen) noch nicht kannte. An diesen offenen Lichten explodierte das Grisuu-Gas, und die Bergleute verbrannten oder erstickten. Aber selbst ohne Flamme war dieses böse Gas gefährlich, denn man konnte es nicht riechen. Geriet es in den Mund, so spürten die Bergleute, allerdings auch nur die sehr erfahrenen, einen süßlichen Geschmack. Atmete man dieses Gas ein, so wurde man müde, es überkam einem der Schlaf und man starb an Gasvergiftung.

Um diese gefährliche Luft zu beseitigen, wurden die besten und tapfersten Männer eingesetzt und erhielten dafür einen sehr hohen Lohn. Man nannte sie die Feuermänner. Diese tapferen Bergleute schlüpften in einen dicken Stoffmantel (pâslă), ihren Kopf und ihre Augen schützten sie durch eine Kapuze (glugă). Sie stiegen vor jeder Schicht als erste in den Schacht und hoben die Berglampe in die Höhe bis unter die Decke, um dort das angesammelte Gas zu entzünden. Gleichzeitig warfen sie sich zu Boden, damit die Flammen sie nicht erreichten. Es war dies freilich eine sehr gefährliche Arbeit für die Feuermänner.

So geschah es in jener Zeit, dass zwei Brüder aus Deutsch-Saska, die gewohnt waren, immer zu zweit zusammenzuarbeiten, nach Steierdorf zogen, um dort als Feuermänner angestellt zu werden. Da der erste Feuermann stets an der gefährlichsten Stelle stand, wechselten die Brüder täglich ihre Position. Eines Morgens sollte der ältere Bruder vorangehen, doch der jüngere lies dies nicht zu, weil an diesem Tage sein Bruder Geburtstag hatte. Kurz danach hörte man eine Explosion und man brachte auch bald die beiden Feuermänner heraus: der jüngere war bereits tot, der ältere hatte Brandwunden. Er wurde in seinem Heime behandelt und verlangte nach seinem Bruder. Man sagte ihm, sein Bruder sei ins Bergamt gegangen, am folgenden Tag aber, dass er zur Mutter gewandert wäre. Doch am dritten Tage kam seine Schwägerin zu ihm, hatte aber vergessen, sich umzukleiden und stand nun in Trauerkleidung vor seinem Lager. Der Kranke begriff sofort. Seit dieser Stunde nahm er keinerlei Nahrung mehr zu sich, lies sich auch nicht mehr pflegen und verbinden, bis er endlich nach einigen Tagen ebenfalls starb. Er konnte den Gedanken nicht verkraften, dass sein Bruder an seiner Stelle gestorben war.

Die Rote Mühle

erzählt von **Maria Lazea**
Deutsch-Saska

Nicht weit vom Eingang in das Mühltal bei Deutsch-Saska („Şuşara“), dort wo die Schlucht am engsten ist, sieht man auch heute noch die Rote Mühle. Sie ist freilich verlassen und verfallen: die Wasserzufahrt ist unterbrochen, die Mühlsteine liegen vor der gerosteten Türe, und in der kleinen Vertiefung im Felsen, wo sich einst Forellen tummelten, findet man keine mehr...

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Die alten Deutsch-Saskarer erzählen, dass diese Mühle nicht nur deswegen Rote Mühle genannt wurde, weil sie aus roten Ziegeln erbaut und dazu noch rot gestrichen war, sondern weil sich hier etwas Grausames zugetragen hat.

Vor vielen, vielen Jahren lebte in Deutsch-Saska ein Bergmann, der eine schöne Tochter hatte, die von einem hübschen jungen Förster geliebt wurde. Der Bergmann wollte von einer Ehe seiner Tochter mit diesem Förster nichts wissen und zwang sie, einen alten Steiger zu heiraten. Die beiden jungen Verliebten trafen einander jedoch auch weiterhin bei der Roten Mühle. Das ging eine Zeit lang so, bis der Steiger eines Tages davon erfuhr. Heimlich erwartete er seine Frau, die zur Mühle kam, um ihren Geliebten zu treffen, und begann sie fürchterlich zu schlagen. In diesem Augenblick erschien der Förster, warf sich auf den Steiger und erstach ihn mit seinem Jagdmesser. Der Steiger fiel so an die Mauer der Mühle, dass sein Blut an dieser kleben blieb. Die junge Frau ist auf der Stelle in den Armen ihres Liebhabers gestorben; der Förster legte sie in die Rote Mühle und verließ dann die Gegend für immer.

Der Kaiser war da!

erzählt von **Anna Berger**
Deutsch-Saska

Ja, der Kaiser war da - in Deutsch-Saska! So erzählten es uns die Alten. Freilich ist das schon lange, lange her. Damals waren die Kupfergruben noch sehr ertragreich und die Schmelzöfen arbeiteten Tag und Nacht. Der Kaiser (Franz) besuchte damals Orawitza, Deutsch-Tschiklowa und kam danach auch nach Deutsch-Saska. Er wurde natürlich festlich empfangen, er besuchte die Werke, ging in die Kirche und empfing eine Abordnung der Deutsch-Saskaer Bergamts-Behörde. Diese bat den Kaiser, Deutsch-Saska zum Bergort zu erheben und diesem das Marktrecht zu geben. Da der Kaiser mit allem, was er in Deutsch-Saska gesehen hatte, zufrieden war, versprach er den Herren der Abordnung, ihre Bitte zu erfüllen.

Nach einiger Zeit erhielt das Bergamt von den kaiserlichen Kanzleien in Wien ein Diplom, in dem es hieß, dass der Kaiser Deutsch-Saska zum Bergort erhebe, in dem jede Woche ein Markttag und zweimal jährlich Jahrmärkte abgehalten werden dürfen. Seit dieser Zeit war in Saska jeden Freitag Markttag. Dieser Markt wurde auf dem Platz unterhalb der Kirche abgehalten. Zweimal im Jahr fand beim unteren Schmelzofen („Firiz“) ein Jahrmarkt statt. Diese Sitte ist bis zum heutigen Tag beibehalten worden.

Vor Jahren lag das Diplom noch im Gemeindehaus. Wo es wohl heute sein mag? Vielleicht im Museum von Reschitza? Ich selbst besitze davon eine Fotokopie.

Der „Heilige-Georg“-Berg

erzählt von **Anna Mehrhaut**
Deutsch-Saska

Der „Heilige-Georg“-Berg („Gheorghe“) erhebt sich gleich neben Deutsch-Saska, das am Fuße dieses Berges erbaut wurde. Einst bedeckten ihn uralte Wälder, deren Holz für die Bevölkerung von Deutsch-Saska so wichtig war. Diese dun-

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

klen, Urwald ähnlichen Hänge bargen aber auch Gefahren. Außer wilden Tieren gab es auch böse Menschen, die für die Waldarbeiter, Holzkohlenbrenner und Fuhrleute immer eine Bedrohung bedeuteten. Um sich in ihrer Not an jemanden um Hilfe wenden zu können, wählten sie sich einen Schutzpatron. Dieser war der Drachentötende Heilige Georg, der gegen alles böse kämpfte.

Die Bergleute hatten als Patronin die heilige Barbara, die Schmelzer den heiligen Florian, die Kranken den heiligen Rochus, die übrigen Gläubigen den heiligen Johannes von Nepomuk. Die Waldarbeiter wählten also den heiligen Georg als Schutzpatron, der auch dem „Hausberg" von Deutsch-Saska den Namen gab, den er bis heute trägt: „Gheorghe".

Der Teufelssee („Lacul Dracului")

erzählt von **Anton Kokesch**
Deutsch-Saska

Unser alter Deutsch-Saskaer Pfarrer Eduard Haák hat einst erwähnt, dass in Deutsch-Saska schon lange vor der Türkenherrschaft Kupfer gefördert wurde. Der Grundherr, der damals das ganze Gebiet beherrschte, ließ Bergleute aus Sachsen kommen, die in den Gruben arbeiteten. Von diesen sächsischen Bergleuten soll auch der Name der Gemeinde Deutsch-Saska kommen. Dieser Feudalherr besaß auch in Oberungarn Gold- und Silberminen. Als sich die Türken gefährlich näherten, zog er sich zusammen mit seinen Bergleuten nach Schemnitz und nach Annaberg im damaligen Ungarn (heute Slowakei) zurück.

In dieser frühen Zeit also, vor mehreren hundert Jahren, lebte unter diesen sächsischen Bergleuten ein alter Mann, der aus seiner Heimat eine Wünschelrute mitgebracht hatte, mit der er in der Gegend von Deutsch-Saska so manches Erzvorkommen entdecken konnte.

Eines Tages ging der alte Mann zusammen mit einem Bergbuben und mit seiner Wünschelrute wieder auf Erzsuche. Sie gingen durch das Mühltal („Şuşara") bis zum Wasserfall, bogen dann nach rechts in ein enges Tal und stiegen langsam den Berg hinauf, bis sie zu einer kleinen Berglichtung kamen, die heute „Logor" heißt. Die beiden Männer waren müde und setzten sich mitten in eine Wiese. Auf einmal hörten sie ein Geräusch im Gras: es war eine Schlange, die vor ihnen flüchtete. Der alte holte seine Rute und folgte der Schlange in ein enges Tal, welches heute Schweinstal („Ogaşul porcului") heißt, nach den Wildschweinen, die dort vorkommen.

Der Weg war beschwerlich, denn Felsen und Baumstämme versperrten ihn immer wieder, der Alte aber ging trotzdem mit seiner Rute der Schlange nach. Mühsam stiegen und krochen sie eine Zeitlang, aber die Rute bewegte sich nicht. Sie waren schon dem Nerafluss nahe, als der Mann von einem Felsbrocken aus beobachten konnte, wie die Schlange unten in der Erde verschwand. Zugleich neigte sich seine Wünschelrute dem Boden entgegen. Mit seiner Rute beschäftigt, bemerkte der Alte erst später, dass vor ihm am Rande des Felsens ein schwarz gekleideter Mann stand. Dieser versprach, ihm reiche Erzgänge von Kupfer, Gold und Silber zu zeigen, in denen Hunderte von Bergleuten arbeiten könnten,

wenn er nur einwillige, dass der schwarzgekleidete Mann über die Seelen dieser Arbeiter verfügen könne. Sogleich begriff der fromme Bergmann, dass er es mit dem Bösen zu tun hatte. Schnell öffnete er sein Hemd und hielt dem Teufel das kleine Kruzifix entgegen, das er, um den Hals gehängt, an seiner Brust trug. Da geschah etwas Furchtbares: Man hörte ein schreckliches Geräusch, der Felsrand, an dem der Teufel stand, versank in die Tiefe und kurz darauf brach Wasser aus dem Abgrund hervor. Das Wasser stieg höher und höher, reichte schon über dem Wasserspiegel des nahen Flusses. Bei den Füßen des alten Bergmannes blieb das Wasser jedoch stehen. Dieser stand noch immer wie erstarrt mit dem kleinen Kruzifix in seiner rechten Hand. Bald herrschte wieder Ruhe: Das Wasser unter dem Felsen beruhigte sich, auch die Rute bewegte sich nicht mehr. Danach ging der Alte mit dem Bergbuben den langen Weg nach Hause, wobei er diesem befahl, niemandem etwas von dem Geschehnis zu erzählen. Nie mehr ging der alte Mann mit seiner Wünschelrute Erz suchen. Erst nach seinem Tode erzählte der Bub die ganze Geschichte. Danach nannten die Leute diesen Bergsee „Teufelssee“. Es gibt ihn auch heute noch, wild und romantisch unter dem eingestürzten Felsen, mit seinem Wasserspiegel, der über jenem des in der Nähe fließenden Neraflusses liegt.

Der Riesenkopf

erzählt von **Alois Konte**
Deutsch-Saska

In unserer Kindheit machten uns die Erwachsenen oft mit dem Riesenkopf Angst. Sie sagten, dass in unserem Bergland einst Riesen gelebt haben. Sie sollen auch die Burgen von Bokschan, Karaschowa und Sokolar erbaut haben. Wollte jemand dies nicht glauben, so wurde er nach Steierdorf geschickt, um im dortigen Mühltal („Valea Minişului“) unweit der Bosowitscher Landstraße die Spur des „Riesenfußes“ zu sehen. Nicht weit von Deutsch-Saska, im unteren Neratal ist auch der „Riesenkopf“ zu sehen. Meine Großmutter erzählte mir einmal, dass einst ein Riese, der zur Donau wollte, müde und durstig wurde. Er fand eine Quelle, beugte sich darüber und stillte seinen Durst. Er bemerkte aber nicht, dass ringsherum große Felsen waren, die alle Tieren ähnlich sahen. Die Quelle war nämlich verhext: Alles Lebende, das aus ihr trank, wurde versteinert und verwandelte sich in einen Felsen. So geschah es auch mit dem Riesen: Sobald er fertig getrunken hatte, sank er zu Boden und wurde in einen Felsen verwandelt. Er versuchte noch seinen bereits versteinerten Kopf zu heben, aber dieser erstarrte. Heute noch sieht man den versteinerten Riesen, wie er aus seinen großmächtigen Augenhöhlen nach Süden zur Donau hin schaut.

Heutzutage nennen die fremden Besucher diesen Riesenkopf „Sphinx vom Neratal“.

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Die heilige Barbara

erzählt von **Elisabeth Lang**
Deutsch-Saska

Mein Großvater arbeitete in seiner Jugend noch als Bergmann in Deutsch-Saska. Bald wurden von der Gesellschaft sämtlichen Gruben als unrentabel erklärt und geschlossen. Das war das Ende der Bergwerke von Deutsch-Saska. Viele Leute blieben ohne Arbeit, andere zogen nach Steierdorf, wo die Gesellschaft damals ihre Steinkohlengruben eröffnete. Dort jedoch gab es noch keine Häuser für die zugezogenen Bergleute und für ihre Familien, sodass die Männer alle zwei Wochen zu Fuß von Steierdorf nach Deutsch-Saska auf Familienbesuch kamen. Das war ein langer Weg, der fünf bis sechs Stunden dauerte, manchmal durch Regen, Wind, Kälte und Schnee. Der Pfad führte durch das untere Neratal bis zum „Ochiul Beiului" (Oku-bey), danach links durch das „Beiul Sec" genannte Tal. Am Ende dieses Tales ging es dann noch einmal bergauf zum Steierdorfer Kreuz und von dort endlich hinunter nach Steierdorf. Mein Großvater ging diesen Weg viele Jahre lang.

Er erzählte mir von den Festen, die in Deutsch-Saska zu jenen Zeiten gefeiert wurden, da Saska noch ein wohlhabender Ort war. Er hatte diese Feiern als junger Mann miterlebt.

Am Vortag des 4. Dezember wurden die Grubeneingänge gereinigt und mit Tannenästen geschmückt. Am 4. Dezember dann, am Tag der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, wurde eine feierliche Heilige Messe zelebriert, an der alle Bergmänner in ihrer Paradekleidung teilnahmen. Nach der Messe wurde vor dem Bild der heiligen Barbara gebetet und die „Funzen" (Berglampen) angezündet. Es folgte eine Prozession, die von der Kirche bis zum Rande des unteren Werkes zog, wo ein Kruzifix das Ortsende anzeigte. Danach ging die Prozession im Ort bergauf bis zum oberen Kreuz, wo der Weg in die Richtung des „Sankt-Georg"-Berges ansteigt.

Der Prozession voran wurde gleich nach dem Kreuz eine Fahne mit dem Bilde der heiligen Barbara getragen. Diese Fahne steht heute noch in der Kirche von Deutsch-Saska. An manchen Stellen blieb die Prozession kurz stehen, und der Pfarrer segnete mit dem Allerheiligsten die Gemeinde, die Landschaft und besonders die Gruben.

Die Gruben wurden freilich sehr geehrt: man benannte sie nach Heiligen, die dann die Schutzpatrone der betreffenden Grube waren. Vor jedem Einstieg in die Grube wurde um die Hilfe der heiligen Barbara gebetet. In der Grube selbst hörte man trotz der mühsamen Arbeit niemals böse Worte oder gar Flüche.

Das Ende der Prozession war bei dem Bilde der heiligen Barbara. Danach wurde ein Volksfest gefeiert, an dem die Bergleute, Schmelzer, Holzarbeiter, Kohlenbrenner, aber auch die Beamten und Angestellten teilnahmen. So wurde einst vor sehr langer Zeit der 4. Dezember in Deutsch-Saska gefeiert.

Franz Griselini nennt in seiner *„Geschichte des Temescher Banates in Briefen", Wien, 1780*, im Jahre 1774 in Deutsch-Saska u.a. folgende Kupfergruben: „Maria-Heimsuchung", „Maria-Schutz", „Maria-Schnee", „Urbanus", „Vitus und Modestus", „Nikolaus", „Johannes von Nepomuk", „Segen Gottes", „Philipp und Jacobi".

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Eine vergessene Wallfahrtskirche

von **Dr. Julius Gálffy**
Temeswar

In der Pfarrkirche des Bergortes Deutsch-Saska gibt es zwei Heiligenbilder, zu denen die Deutsch-Saskarer, aber auch Katholiken anderer Gemeinden Wallfahrten veranstalten. Das eine ist ein Muttergottesbild, das die erste Siedler mitgebracht haben. Es hängt auch heute noch in einem schönen Barockrahmen gleich innen rechts neben dem Eingangstor. Das andere ist ein Herz-Jesu-Bild, ein Kupferstich, den man am linken Seitenaltar der Kirche sehen kann.

An den großen Marien-Feiertagen kamen frohe Pilger aus Neu-Moldowa, aus den böhmischen Dörfern, die nahe der Donau liegen, und vor dem Ersten Weltkrieg auch die Gläubigen von Weißkirchen. In den letzten Jahrzehnten unter der strengen kommunistischen Herrschaft kamen in Deutsch-Saska nur mehr die Pilger aus den böhmischen Dörfern vorbei, die auf dem Wege nach Maria-Tschiklowa waren. Am zweiten Tag vor den Marienfesten Maria Heimsuchung (2. Juli) und Maria Himmelfahrt (15. August) erreichten diese Pilger Deutsch-Saska und beteten in der Kirche. Sie übernachteten in Deutsch-Saska. Am nächsten Morgen ging es dann nach einer Andacht in der Kirche weiter. Betend und singend, mit dem Kruzifix und mit ihren Kirchenfahnen, zogen sie weiter nach Maria-Tschiklowa, wo sie am Feiertag gegen Mittag ankamen. Nach dem Hochamt und nach dem Mittagessen kehrten sie dann wieder nach Deutsch-Saska zurück, wo sie nochmals übernachteten, um am drauffolgenden Morgen nach einer Andacht in ihre Heimatdörfer zurückzuziehen. In Deutsch-Saska wurden bei der Ankunft der Wallfahrer und beim Empfang der Heimkehrenden Pilger die Glocken geläutet. Auch diese schöne Sitte wird bald in Vergessenheit geraten, weil es schon fast keine katholische Bevölkerung mehr in Deutsch-Saska gibt und niemand da sein wird, der die Glocken läuten könnte.

Die Glocken schweigen, die Kirche bleibt verlassen... Deutsch-Saska geht über in die Geschichte, und zuletzt bleibt es nur noch in Märchen erhalten...

Es war einmal...

Spruch des Monats

**„Liebe ist eine Blume,
deren Samen der Wind verweht und der blüht,
wo er hinfällt".**

Honoré de Balzac

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Neujahrswünsche – jede nach „eigener Fason"

von **Edith Guip-Cobilanschi**
Temeswar

Die Egoistin

Hallo, meine Emsige, und alles Gute im Neuen Jahr! Was glaubst du, Natalie will ihre Wohnung verkaufen! Sie bekommt angeblich 50.000 Euro für alles. Dieses Badezimmer! Alles Marmor! Dieser Flur! Was willst, Lugosch ist eine Provinzstadt. Nichts hat einen Wert. Wir müssen aus hier raus. In Temeswar sind Konzerte, die Oper, das Theater! Wir brauchen auch die notwendigen Ärzte und eine bessere Gesellschaft. Und du? Aber darüber sprechen wir ein andermal. Ja, auch dir alles Gute im Neuen Jahr (so nebenbei)...

Die Lustige

Servus Edith, Gesundheit und Erfolg wie zur Zeit des erschossenen Landesführers! Mensch, waren wir fesche Mädln! Wo warst zu Weihnachten? Bei der alten Dr. Iren Pick? Nein, Du bist ein Monument. Früher waren dort noch zwei alte Herrn beim Wein und Schnaps gsessen: der alte Professor Slieatschan und der andere Alte, der in Israel gestorben ist. Der Professor ist ja auch gestorben. Wer war noch dort - der Romy? A guder Mensch und a Weinkenner. Na, ich bin zufrieden mit dir. Du wirst a Glück habn im neuen Jahr 2008. Servus und bis bald!

Die Heimatstreue (lebt in München)

Ja, endlich, liebe Edith, finde ich dich zu Hause. Ingele und ich haben schon ein paar Mal auf deinem Beantworter gesprochen. Also nochmals: ein gutes Neues Jahr und ein frohes Wiedersehen in Wolfsberg!

Jetzt erzähl ganz genau wie das Wetter in Temeswar ist, wo du warst, mit wem du gesprochen hast. Es schneit? Mein Gott! Unser Temeswar unter Schnee! Wer hat im Neujahrskonzert dirigiert? Gheorghe Costin? Das ist doch der Operndirigent. Und wer hat gesungen? Die Borşoş? Aus Târgu Mureş kommt sie? Wieso kenn ich sie nicht? Und er? Eni Pascu? Jung? Ich werde bald keine Temeswarer mehr kennen. Wie schaut der renovierte Capitol-Saal aus? Schön, ach, schön! Und Bekannte? Nein! Ich sehe dich im Gedanken mit der Clari, der Wanda, der Anca, der Gerdi und mit der Frau Popovici sprechen.

Im „Grafen von Luxemburg" hat auch der Sohn des Iuliu Mare gesungen? Wer waren die weiblichen Solistinnen? Das ist alles Jugend. Wer ist die „Cireşica", die mit euch war? Auf Chemie hat sie unterrichtet? Ja, die kenn ich! Lass sie grüßen. Auch die Zinzi lass grüßen. Lebt ihre Mutter noch? Die glückliche! Die Gitta-Tante war mit meiner Mutter Schulkollegin... (atmet tief, schnäuzt sich) Ah, Temeswarer! Lass alle grüßen! Vivi soll das Grundstück in Dumbrăviţa (Újszentes) behalten.

Wir werden dort im Sommer im Sonnenuntergang sitzen und die Banater Puszta bewundern. Wir sollen nur gesund bleiben. Ah was, du bist 13 Jahre älter als ich. Du wirst mit 85 noch einen guten Wein in Újszentes trinken und uns singen: „Wenn der Abend kommt und die Sonne sinkt / und der Geigen Lied von der Puszta klingt". Ewig bleib jung, du bist ein Stück Heimat für uns! (bläst ins Taschentuch und legt schnell ab)

Die Großzügige

Servus, mein Kind! (meine einstige Berufskollegin ist 5 Jahre jünger als ich). Schau, mein Mann (er putzt jetzt die Fisch), meine Tochter ist hier, der Sohn ist eben nicht hier... (bezeichnende Pause) lassen dich alle lieb grüßen, wünschen dir Gesundheit, Scharm, Kreativität (lach´ nicht

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

wie a Karnevalfigur) und behalte deinen Humor! Bleib weiter die Marika Rök! Weißt, wie die schön gstorben ist? Ja, sie ist schön eingeschlafen. Du weißt ja alles, mein Mädel.

Hast die nötige Gesellschaft am 1. und am 2. Januar? Hat dein Sohn angerufen? Ist mit ihm alles in Ordnung? Bist endlich beruhigt? Schau, Männer über 40 werden nit gscheit, sie spinnen noch mehr. Ja, ich hab´ einen guten Mann. Er putzt die Fische, weil er die Fische so gerne isst und weil ich ein Aug hab, wie der Poliphem in Ulysses Reisen. Kennst dich noch aus in der „Odisea“ şi „Iliada“? Du bist a Brave gewesen. Du warst ja gscheit, aber doch schöner als gscheit und doch nicht blöd genug, dass du dir einen reichen Mann einfangen sollst, wie alle Blonden, Schönen, Blöden, die nicht bis 3 zählen können.

Ja, ich weiß, ich weiß, du hast Persönlichkeit gehabt. Mensch, hast du diese armen Verehrer alle zum Teufel gschickt. Du, weißt du, du kannst nicht a bisserl untertänig sein, aber schau, wir habn dich gern und wünschen dir noch einmal das Beste im Neuen Jahr.

Ja, ich weiß, ich weiß, wir alle müssen die Linie frei lassen, denn vielleicht ruft der Herr Sohn an. „Îi ştiu eu, mamă, oful ei“. Von wo hab ich das?... Ja, genau, aus George Coşbuc. Hörst, dein Schädl funktioniert noch!

Tausend Küsse - nein, nicht von Adele (W. Busch), von C...

Die Possessive (in Freiburg zu Hause)

Wer spricht da so viel am Telefon? Was brauchst du das ganze Gsindl? Wir, hier in Deutschland, leben nur für unsere Familie. Wenn keine Familie mehr in der Stadt, dann ist man eben allein. Aber du bist die Diva, du brauchst die Zuhörer. Halt dich im nächsten Jahr. Danke, ja - ich werde mich auch halten. Wir müssen die Via Mala in der Schweiz uns anschauen. Du gibst mir das Geld, wenn du kommst. Was macht die Heidi? Geh nicht mehr hin, wenn der Lift nicht mehr funktioniert. Wer wird dir Keks, Schokolade und Früchte bringen, wenn du nicht mehr kannst? Denk an dich! Was suchst du bei der alten Mary in den Weingärten? Die hat einen Sohn in Deutschland, der soll ihr Pakete schicken! Du verpollerst deine Rente für die alten Trottel. Die waren alle Kommunisten, sonst hätt´ der Wahnsinn nicht so lang gehalten. Was glaubst, wie wir her 'kommen sind mit 70 Kg - jeder... Dich haben sie auch rausgschmissen aus deinem Haus und bist noch immer Pussi - Pussi mit dem Klumpet! Tschüs! Pass auf dich auf!

Die Kranke

Servus Edith! Heute hat mir Valer beinahe alle Arzneien gebracht. Ah, was, für mich gibt es kein Neujahr und keine Feiertage. Na ja, dir wünsche ich schon (spricht nicht weiter). Jetzt nähme ich täglich Nefrix; nein, schlafen kann ich nicht; Was? Espacardin? Hab ich, nützt nicht! Miofilin? Sowieso, und das Viele gegen Osteoporose und Parkinson? Hab ich dir die blauen, großen Tabletten gezeigt? Seit zwei Tagen habe ich Durchfall. Warte, ich muss mir einen Stuhl holen, ich kann nicht mehr stehen. Ja, ich war bei den Parkinsonkranken zur Therapie. Es muss mich aber jemand hinführen und mit mir dort sitzen. Der Valer hat keine Zeit; seine Lebensgefährtin ist auch beschäftigt. Jetzt war ich beim Arzt X... (spricht und spricht) aber die Ärztin Y hat gesagt, ich konnte am Rückrad operiert werden - 8 Knorpeln sind morsch... (spricht und spricht). Ja, ich weiß, du willst auch mit anderen sprechen (ich verbessere „anhören“). Komm zu mir, der Lift geht seit 2 Tagen.

Die Besorgte (auch Freiburg)

Tschüss Edith, liebe, weißt du, ich mach mir Sorgen um meine Schwester. Sie hat Agorafobie (meine Freundin Ger-

da liebt im Gegenteil die Gesellschaft und die Unterhaltungen). Pass bitte auf sie auf! Führ sie ins Deutsche Theater und stell ihr alle deine Bekannten vor. Ja, auch um meine Tochter bange ich: von Frankreich geht die jetzt nach Polen (eine tüchtige Informatikerin). Was wird das Mädl dort machen? Wenn sich ein Pole an sie dranmacht? Edith, ich kann nicht mehr schlafen. Merk dir aber, im Sommer fahren wir zwei nach Paris; 4 Tage - 240 Euro. Was glaubst du, welch Erlebnis: du siehst den Louvre! Nein, mich geht nichts mehr an: ich bin depressiv. Wenn es 16 Arten der Phobie gibt, so kennen die Ärzte 4 Arten der Depression: ich habe 3 davon.

Auch ich wünsche dir das Nämliche. Wie kannst du 1.100 Km entfernt von deinem Sohn leben und nicht depressiv werden? Nein, nimm es nicht als Kompliment auf, ich staune nur. Auch Schlaftabletten nimmst du nicht? Du musst zu einem Arzt gehen, hol auch die Gerda mit. Ich mach mir große Sorgen um euch.

Unzählige Telefonanrufe melden sich und plötzlich...

Die Guaden und Liaben - Freundinen aus Österreich

Schau, da san mir! Die Emmerl, die Bertl und die Soferl wünschen dir das Allerbeste im neuen Jahr 2008! Ja, ja, wir haben dich gern. Schau, wenn du allan bist, zünd a Kerzen an und denk an uns. Du bist a Gudi. Wie oft sagt die Emmerl: „Tes hättet´s sehen missen, wie tie Edith den Waldgrund der Parmawälder gepusselt hat; *hier ist mein Ota herum´gangen* hast gsagt, *hier hat mei guadi Mutter und ter Onkel Falln gstellt, damit sie die Iltisse fangen*.“ Beim Teich, sagt die Bertl, hast a Kreuz g’schlagen und g’seufzt: *hier ist der Zigeiner Kuarl reingsprungen und nimmer rauskommen. Seine Seele kreist noch immer hier bei Vollmond*. Mein Gott, du bist a Dichterin!

Im Sommer fuarst wieder nach Wolfsberg? Herst, dort sein noch gudi Menschen und überhaupt, die Bergländer (seufzt) - liabe Menschen. Schau, die sein aus der Steiermark hingwandert, aus Tirol, aus dem Pöhmerwald. Tie verstehen was von ter Poesie. Schau, wie die Maria Theres und ter Josef (ihr Pua) die Schwoben runtergschickt hat, haben tie im Sumpf gwühlt bis sie tes reiche Banat gmacht habn. Tie habn tan Felder kauft, tes wuas...

Was wüllst du mit teni? Tie sein nit für die Poesie... Edith, mir habn dich gern. Herst, dort is a guader Mann, ter is verwandt mit dem Bürgermeister aus Böheimkirchen - der hat dich amol herbracht. Dem wünschen mir auch alles Gude im Jahr 2008. Schau, es gibt dort unten noch gudi, liabe Menschen. Tes is für dich wichtig. Brauchst an Maindl-Kaffee? Brauchst Forellenkonserven? Aus der Blauen Donau? Du, Edith, mir habn dich gern. Tes is wichtig! Pa, pa! Pussi! Pa! Pa!

Der Sohn

Hallo Fafnir! (der Drache aus den deutschen Sagen). Mutter aller Schüler von Wolfsberg bis Temeswar und nochmals rauf auf die „munte“ (den Berg): Prosit Neu Jahr! Gesundheit, Humor und lass dich nicht! Werde 90, wie der Ota und bleibe bei Verstand! Geh jeden Tag 3 Kilometer und schlag deinen Zöglingen die Sprache Goethes und Schillers rein, dass sie alle Wissenschaftler oder Kellner hier im Westen werden. Aut Caesar - aut nihil!

Gut, schon gut, ich weiß, du küsst und umarmst mich mütterlich, ist ja gut! Schau, ich trink soeben das dritte Glas für dich und auf deine Gesundheit aus. Ja, ich bin in guter Gesellschaft... (lacht).

Schick mir keine so genannte „Geschenke“ zu meinem Geburtstag, nur Zigaretten „Assos“, auch „LM“ sind gut, auch „Marlboro“. Beschenk lieber die alten Tanten, alle! Bist ja endlich erwachsen. Auf den Wolfsberger Fotos bemerkst du, dass Resi-Basl,

die Banat-berühmte Wawi und du so breit und dick seid, dass man den Semenik hinter euch nicht sieht. Das Einsehen - erster Weg zur Besserung.

Du sagst, dass du auf meinem Blutdruckmesser zweierlei Ergebnisse lesen kannst: rechte Hand niederen Blutdruck, linke Hand hohen Blutdruck. Das bist du, Mutter Cobes, eben anders, wie die normalen Menschen. Ich mach mir keine Sorgen wegen dir, pass nur auf bei Nebel und Glatteis, im Sommer fährst ja wieder nach Freiburg, in die Schweiz und ich weiß, ich weiß... du erscheinst auch in Nürnberg.

Was, nach Paris? Wer ist diese Christa-Tante? Geht sie auch täglich 10 Km, wie die Pipi Zornek-Tante? Mein Gott, euch Weingärtnerinnen aus Franz Josefs Zeiten hat die Waldluft gut getan. Ihr springt ´rum wie die Feldhasen bis ins 8. Jahrzehnt.

Gut so, Fafnir, bleib stark! Man hat mehr Feinde als Freunde. Ein Handicap - Mensch muss man sein, um von allen geliebt zu werden.

Dir auch und bleib der, die, das Cobi! Es kommt das Saturn-Jahr des Steinbocks. Ich komme als echter Steinbock!

Du bleib die Romantikerin, der Krebs - es kleidet dich! Tschüss! Bis bald!

(Januar 2008)

Famose Steirerleut'. Berühmte Steirer aus acht Jahrhunderten

Wahrer des Echten: Viktor von Geramb

(24.03.1884 – 8.01.1958)

von **Mag. Bärbl Hackl**
Graz / Steiermark



Am 8. Jänner 2008 jährte sich der Todestag des Grazer Volkskundlers Viktor Ritter von Geramb zum fünfzigsten Mal.

Ursprünglich Historiker, Geograph und Germanist, galt sein Hauptinteresse früh schon der volkskundlichen Forschung, die damals auf den österreichischen Universitäten als Rigorosenfach für Germanistik geführt wurde.

Geramb begann sein Berufleben als Sekretär am Grazer Landesmuseum Joanneum, einer 1811 von Erzherzog Johann mit dem Auftrag „*das Lernen zu erleichtern und die Wissbegierde zu reizen*" gegründeten Einrichtung, die heute mit über 4,5 Millionen Sammelobjekten ein umfassendes Bild der Entwicklung von Natur, Geschichte und Kultur der Steiermark bietet. Bald schon, noch vor dem Ersten Weltkrieg, entwickelte Geramb den Plan, aus den volkskundlichen Beständen des Joanneums ein eigenes Museum aufzubauen, dessen Leitung er nach seiner Realisierung 1914 auch übernahm. Gerambs primäres Interesse innerhalb seiner Disziplin galt dem Bauwesen; als Mitglied der Historischen Landeskommission bereiste er die Steiermark bis in die letzten Winkel, erhob bauliche Traditionen und versuchte bereits in den Zwanziger Jahren, die Gründung eines Freilichtmuseums, wie es in Stübing bei Graz heute verwirklicht ist, durchzusetzen, scheiterte aber an politischen Widerständen und finanziellen Schwierigkeiten.

Auch die Gründung einer weiteren volkskulturellen Instanz geht auf Geramb zurück: die des Steirischen Heimatwerkes 1933, dessen vornehmste Aufgabe es bis heute ist, die steirischen Trachten in ihrer traditionellen Gestalt zu bewahren bzw. weiterzuentwickeln und steirischem Kunsthandwerk eine Plattform zu bieten.

Mit einer „Kulturgeschichte der Rauchstuben" habilitierte Geramb schließlich 1931 und hob damit die Volkskunde als eigene wissenschaftliche Disziplin in

Graz aus der Taufe; er hatte die Professur in den Jahren 1931 - 1938 sowie, nach den Kriegswirren, 1949 - 1954 inne.

Seine grundlegenden wissenschaftlichen Arbeiten stellen bis heute Standardwerke der volkskundlichen Forschung dar: „Deutsches Brauchtum in Österreich“ (1924), „Volkskunde der Steiermark“ (1926), „Steirisches Trachtenbuch“ (1932 / 1939) und jene Sammlung von Kinder- und Hausmärchen aus der Steiermark, die erstmals 1941 herausgegeben, im Dezember 2007 neu aufgelegt wurde... und in der deutschen „Alexander-Tietz“-Bibliothek in Reschitza darauf wartet, gelesen zu werden.



100. Jahrestag der Gebetsoktav für die Einheit der Christen

zusammengestellt von **Gerhard Chwoika**

Das Jahr 2008 ist für die Gebetsoktav für die Einheit der Christen ein besonderes, da der 100. Jahrestag der Gebetsoktav für die Einheit der Christen, eine der Wurzeln der heutigen Ökumenischen Gebetstage, begangen wird.

Vor 100 Jahren führte Pater Paul Wattson, anglikanischer Priester und Mitbegründer der Society of the Atonement in Graymoor (Garrison, New York), eine Gebetsoktav für die Einheit der Christen ein. Sie wurde zum ersten Mal vom 18. bis zum 25. Januar 1908 durchgeführt. Genau sechzig Jahre später, im Jahre 1968, erhielten Kirchen und Gemeinden auf der ganzen Welt zum ersten Mal Texte für die Gebetswoche für die Einheit der Christen, die gemeinsam von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (Faith and Order) des Ökumenischen Rates der Kirchen und dem (römisch-katholischen) Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen erarbeitet wurde. Heute ist die Zusammenarbeit zwischen den anglikanischen, protestantischen, orthodoxen und katholischen Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften bei der Vorbereitung und der Durchführung der Gebetswoche ein ganz normaler Vorgang. Diese Entwicklung allein ist schon ein deutliches Zeichen für die Frucht des Gebetes für die Einheit. Mit einem gewissen Recht kann man die Geschichte der Gebetsoktav für die Einheit der Christen als eine ökumenische „Erfolgsgeschichte“ betrachten. Das ist Grund zu großer Freude und Dankbarkeit.

*

Genau vor vierzig Jahren (1968) wurden die Texte zur Gebetsoktav zum ersten Mal von einer gemeinsamen ökumenischen Arbeitsgruppe herausgegeben. Dies ist bis heute so geblieben und zu einer Normalität geworden. Doch bis es dazu kam, war ein langer Weg zurückzulegen, dessen Etappen zeichenhaft die ökumenische Entwicklung widerspiegeln und als eine Frucht des Gebets für die Einheit betrachtet werden können. Mittlerweile ist die Gebetsoktav für viele Gemeinden zu einem festen Bestandteil ihres ökumenischen Lebens geworden.

*

Die Gebetsoktav für die Einheit der Christen 2008 steht unter dem Leitwort *„Betet ohne Unterlass!“* (1 Thessalonicher 5, 13b-18).

Die Gebetsoktav wird jährlich vom 18. bis zum 25. Januar begangen. An ihr beteiligen sich Christen in vielen Ländern und aus unterschiedlichen Konfessionen. Als Vorlage dient ein Entwurf, der jedes Jahr aus einem anderen Land stammt und

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

ein biblisches Leitthema in den Mittelpunkt stellt. Damit ist die Gebetsoktav ein eindrückliches Zeichen weltweiter ökumenischer Verbundenheit. Mit der Feier des Wortgottesdienstes wird die Weite der Kirche Jesu Christi lebendig und zugleich das konkrete Zusammenwirken der Gemeinden gefördert und gestärkt.

Orte in Rumänien, in denen die Kirchen die Ökumenische Gebetsoktav feiern, sind unter anderen: Bukarest, Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Reschitza, Broos, Sächsisch-Regen, Temeswar. Der Ökumenische Verein der Kirchen in Rumänien, AIDRom, gibt für die Ökumenische Gebetsoktav jährlich eine dreisprachige Broschüre heraus.

*

„Betet ohne Unterlass!“ - Unsere Hoffnung ist, dass die Gebetsoktav 2008 neue geistliche Kraft und Gebetsfreude weckte und damit zugleich ökumenische Motivation und Beharrlichkeit stärkte und erneuerte. Das kontinuierliche Gebet ist authentischer Ausdruck einer nachhaltigen Gewissheit und Hoffnung: Gott wird dafür sorgen, dass sich durchsetzt, was er doch längst beschlossen und in Christus geschenkt hat: eine versöhnte Einheit, die die Grenzen von Konfessionen, Sprachen und Kulturen überwindet.

Quelle: Ökumenische Zentrale der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland.

Ökumenische Weltgebetsoktav zur Einheit der Christen zum 15. Mal in Reschitza

von **Erwin Josef Ţigla**

Das Jahr 2008 bringt in der weltweiten ökumenischen Begegnung ein Jubiläum mit sich: den 100. Jahrestag der Gebetsoktav für die Einheit der Christen.

Für uns, die in Reschitza Wohnenden, ist diese Gebetsoktav kein Novum, denn immerhin, seit 15 Jahren, finden sich Jahr für Jahr in der Zeitspanne 18. - 25. Januar Pfarrer und Gläubigen verschiedener christlicher Konfessionen ein, um gemeinsam für die Einheit der Christen zu beten. *„Betet ohne Unterlass!“* (1 Thessalonicher 5, 13b-18) war das Motto der diesjährigen Gebetsoktav.

In diesem Jubiläumsjahr wurden die gemeinsamen Gebetsabende wie folgt organisiert: am ersten Tag, dem 18. Januar, in der rumänisch-orthodoxen „Hl. Josef von Partosch“-Kirche (die rumänisch-orthodoxe Protopopenkirche Reschitzas) predigte der evangelisch-lutherische Pastor Egon Wonner; am zweiten Tag, dem 19. Januar, in der Evangelischen Kirche predigte der rumänisch-orthodoxe Pfarrer Ioan Albu; am 20. Januar predigte der römisch-katholische Pfarrer Simon Ciubotaru in der rumänisch-orthodoxen „Hl. Apostel Petrus und Paulus“-Kirche; am 21. Januar predigte der rumänisch-orthodoxe Protopope von Reschitza, Cătălin Mirişan, in der griechisch-katholischen „Heilige Mutter Gottes von Fatima“-Kirche; am 22. Januar predigte der reformierte Pfarrer Attila Meggyasszai in der römisch-katholischen „Allerheiligste Dreifaltigkeits“-Kirche; der griechisch-katholische Pfarrer Viorel Costinaş predigte am 23. Januar in der serbisch-orthodoxen Kirche; am 24. Januar predigte in der römisch-katholischen „Maria Schnee“-Kirche der serbisch-orthodoxe Pfarrer Vasa Lupulovici; am letzten Tag, am 25. Januar, predigte in der Reformierten Kirche der römisch-katholische Pfarrer Davor Lucacela.

Die Gebetsoktav 2008 hat wiedermal bewiesen, dass die Ökumene in Reschitza gelebt wird!

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Von Monat zu Monat:

Ökumenische Gebetsoktav für die Einheit der Christen – 2008, unter dem Motto „Betet ohne Unterlass!"

von **Prof. Alexandra Damşea**

Seit einigen Jahren feiert man auch in Reschitza, zwischen dem 18. und dem 25. Januar, die ökumenische Gebetsoktav, eine Bewegung, die die Einheit der Christen im Banater Bergland prägt.

Anlässlich der diesjährigen Gebetsoktav habe ich mit dem rumänisch-orthodoxen Pfarrer Petru Berbentia bzw. mit dem römisch-katholischen Erzdechanten József Csaba Pál Gespräche geführt, die ich nun wiedergeben möchte.

Ein Interview mit dem rumänisch-orthodoxen Pfarrer Petru Berbentia

Alexandra Damşea (A.D.): Seit wann sind Sie Pfarrer in Reschitza?

Petru Berbentia (P.B.): In 1982 habe ich meine erste Stelle als Pfarrer in Foeni, Kreis Temesch, bekommen, ab 1985 bis 1995 war ich Pfarrer in Bersowia, Kreis Karasch-Severin, und seit 1995 bin ich in Reschitza tätig.

A.D.: Wie war Reschitza früher und wie finden Sie die Stadt jetzt?

P.B.: Reschitza war früher eine ruhigere Stadt als heutzutage, dank der damaligen allgemeinen finanziellen guten Lage.

Das Zusammenleben in diesem multiethnischen und multikonfessionellen Milieu hat zu einer Stabilität geführt, die, meiner Meinung nach, von den hiesigen Deutschen gesichert wurde. Hier haben wir alle miteinander in Frieden gelebt, es gab keinen ethnischen oder rassistischen Hass. Die Menschen sind im Banat, insbesondere im Banater Bergland toleranter und verständnisvoller. Im Laufe der Zeit ist Reschitza zu einer kosmopolitischen Stadt geworden, ein Vorteil für diese Region.

A.D.: Hat sich etwas im Benehmen der Gläubigen im Laufe der Zeit geändert?

P.B.: Sowohl bis 1990, aber auch danach waren unsere Kirchen voll, auch dank der Arbeit der Pfarrer. Jetzt gibt es vielleicht mehrere Probleme, die die Gläubigen von der Kirche entfernen. Ich habe persönlich nach 1990 eine neue Öffnung bemerkt: die Leute kommen noch mehr in die Kirche, finden zu Gott.

Ein Interview mit dem römisch-katholischen Erzdechanten des Banater Berglands, Pfarrer József Csaba Pál

Alexandra Damşea (A.D.): Seit wann sind Sie Pfarrer in Reschitza?

József Csaba Pál (J.C.P.): Ich bin Pfarrer in Reschitza seit 20 Jahren und 4 Monaten. Ich war noch bevor Pfarrer in Neumarkt / Târgu Mureş, in Busiasch, in Bakowa und in Nitzkydorf.

A. D.: Wie war Reschitza früher und wie finden Sie die Stadt jetzt?

J.C.P.: Die Zahl der Gläubigen war früher größer und, obwohl man mehr gearbeitet hat, hat man noch genügend Zeit auch für verschiedene kirchliche Veranstaltungen gefunden. Man spürte damals den Provinzialismus; heutzutage ist die Stadt kosmopolitisch geworden.

A.D.: Hat sich etwas bei den Gläubigen im Laufe der Zeit geändert?

J.C.P.: Früher kamen die Menschen in die Kirche aus Tradition; heute kommen die Gläubigen in die Kirche aus Überzeugung, weil sie es so fühlen. Man bietet den Gläubigen vielfältige Programme an: es gibt sowohl Veranstaltungen für Jugendliche, als auch für die Erwachsenen. Die Menschen können entscheiden, welche Veranstaltungen sie besuchen wollen. Es ist nach der Wende eine bessere Kommunikation zwischen den Pfarrern und den Gläubigen entstanden.

A.D.: Jedes Jahr findet im Januar die Gebetsoktav für die Einheit der Christen statt. Was bedeutet diese Gebetsoktav für Sie und für die Kirche, in der Sie dienen?

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Wir haben die erste rumänisch-orthodoxe Kirche im Reschitzaer Stadtviertel „Govândari" gebaut. In dieser unserer neuen Kirche fand zum ersten Mal ein Barockkonzert statt; der römisch-katholische Pfarrer Niki Marcu hat hier seinen Gedichteband vorgestellt; mehrere Schauspieler haben hier kirchliche Gedichte vorgetragen und unser Jugendchor hat den Background gesichert. Wir lancierten vor kurzem die vierte CD mit den jährlichen Gesamtleistungen unserer Kirche.

Wir pflegen Kontakte mit einer rumänisch-orthodoxen Pfarrei in Serbien, in Toracu Mare, ebenfalls mit einer in Ungarn, in Micherechi. Es gibt verschiedene grenzenüberschreitende kulturelle Austausche zwischen den orthodoxen Rumänen u.a. auch dank unserer Initiativen.

Das alles sind Zeichen der neuen Öffnung nach der Wende!

Vieles davon habe ich von Erwin Josef Ţigla, dem Vorsitzenden des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, gelernt. Wir arbeiten gemeinsam sehr gut zusammen. Dank dieser Beziehungen war ich auch schon mehrmals mit ihm in Österreich, in Italien und in Ungarn zusammen.

A.D.: Jedes Jahr findet im Januar die Gebetsoktav für die Einheit der Christen statt. Wer war der Anreger dieser Bewegung in Reschitza?

P.B.: Der römisch-katholische Pfarrer József Csaba Pál hat diese Bewegung das erste Mal in Reschitza organisiert. Damals waren dabei die rumänisch-orthodoxen Pfarrer Eugen Jurca und Dorel Cimponieru sowie der reformierte Pastor Botond Makay; seine Anwesenheit war sehr wichtig. Ich habe zum ersten Mal in 1995 mit dem rumänisch-orthodoxen Pfarrer Dorel Cimponieru, damals Pfarrer der Kathedrale in der Altstadt, bei dieser Bewegung teilgenommen.

A.D.: Seit wann findet diese Bewegung in Reschitza statt?

P.B.: Seit 1993. Ich möchte aber noch einiges zu diesem Thema hinzufügen und zwar: Als ich noch Pfarrer in Bersowia war, zwischen 1986 - 1987 ist dort schon damals eine ökumenische

J.C.P.: Bevor Jesus zurück zum Vater gegangen ist, hat er gebetet, dass „alle eins sein sollen". Deswegen müssen wir etwas für die von Jesus gewünschte Einheit machen. In 1992 haben wir, einige Vertreter der verschiedenen Konfessionen, entschieden, uns wöchentlich zu treffen. Es waren dabei römisch-katholische und griechisch-katholische, rumänisch-orthodoxe, evangelische und reformierte Pfarrer. Jedes Treffen fand in einer anderen Kirche statt, wo man gebetet und brüderliche Gespräche geführt hat. Von da war nur noch ein Schritt bis zu der offiziellen Lancierung der ökumenischen Gebetsoktav.

Im nächsten Jahr, 1993, haben wir diese ökumenische Gebetsoktav für die Einheit der Christen gestartet. Es war etwas Neues für Reschitza. Diese Bewegung hat auch Wiederstände geweckt, aber diejenigen, die am Anfang gezweifelt haben, haben sich überzeugt, dass keiner gegen den anderen ist und dass diese Bewegung für den Wohlstand der Kirchen gedacht wurde.

Heute wird diese Gebetsoktav fast von allen gefeiert. Wichtig ist, dass wir nicht bei einem festlichen, protokollarischen Niveau bleiben, sondern dass wir eine Bruderschaft zwischen uns bilden. Da brauchen wir die Unterstützung von jedem Menschen, wir brauchen Wille; wir beten also dafür.

A.D.: Schlussfolgernd, seit wann findet diese Bewegung in Reschitza statt?

J.C.P.: In Reschitza findet diese Bewegung seit 1993 statt.

A.D.: Welche Konfessionen nehmen an dieser Gebetsoktav teil?

J.C.P.: Es nehmen Römisch- und Griechisch-Katholiken, die Orthodoxen (Rumänen, Serben und Ukrainer), die Evangelisch-Lutheraner und die Reformierten teil.

A.D.: Wie wird diese Gebetswoche von den Gläubigen empfangen?

J.C.P.: Es scheint so, als ob die Gläubigen das schon seit vielen Jahren gewartet haben und

Bewegung entstanden, dank des ehemaligen römisch-katholischen Pfarrers Niki Marcu und meiner Wenigkeit. Die zwei Kirchen wurden nur von der Straße getrennt; wir haben uns so gut verstanden und zusammengearbeitet, dass wir zu Pfingsten, nach der Messe, samt den Katholiken eine Prozession unternommen haben. Wir haben sogar eine orthodoxe Messe mit katholischen Gebeten und Kichenliedern zelebriert.

In 1987 habe ich in Bersowia den „Colinditța" -Kinderchor gegründet: es war der Einzige aus unserer Karansebescher Eparchie (Bistum). In 1990 wurde der Kinderchor aufgenommen um ihn dann in Cape Town, Süd-Afrika, vorzustellen.

Ein anderes ökumenisches Beispiel ist auch die Tatsache, dass unser „Strana Strămoşească"-Kirchenchor, der aus zehn Jungs besteht, nach Bayern eingeladen wurde, wo man in den römisch-katholischen Kirchen orthodoxe Feiern zelebrierte und orthodoxe Kirchenlieder gesungen hat. In den Kirchen waren nur Deutsche, die von unseren Aufführungen sehr begeistert waren.

Im Jahre 2006, am 13. Juli, hat man in der römisch-katholischen Kirche aus Weidenthal eine rumänisch-orthodoxe Messe im Beisein unseres Karansebescher Bischofs Lucian gefeiert. Die Kirche war voll!

Diese Beispiele sind wirkliche Zeichen der Ökumene. Die Annäherung zwischen den Kirchen ist auch vom jetzigen rumänisch-orthodoxen Patriarchen Daniel gefördert.

A.D.: Welche Konfessionen nehmen an dieser Gebetsoktav in Reschitza teil?

P.B.: Es nehmen die Rumänisch-, Serbisch- und Ukrainisch-Orthodoxen, die Römisch- und Griechisch- Katholiken, die Evangelisch-Lutheraner und die Reformierten teil.

A.D.: Wie wurde diese Gebetsoktav von den Gläubigen empfangen?

P.B.: Sie wurde wirklich sehr gut und mit innerer Freude von unseren Gläubigen empfangen.

A.D.: Was bedeutet diese Gebetsoktav für Sie und für die Kirche in der Sie tätig sind?

P.B.: Die Möglichkeit, dass wir uns treffen, dass weil sie in einer gemischten Gesellschaft leben, freuen sie sich, dass ihre Pfarrer sich gut verstehen. Das bemerkt man aus der zahlreichen Teilnahme der Gläubigen, aus ihrer Begeisterung. Sie sind keine Zuschauer, sie wollen etwas für diese Einheit tun; zum Beispiel, mehrere Chöre haben zusammen für diese Einheit gesungen.

A.D.: Was bedeutet diese Gebetsoktav für Sie und für die Kirche, in der Sie dienen?

J.C.P.: Eine Verstärkung des Glaubens, wenn man sieht, was passiert. Eine Verstärkerung des Vertrauens zu Gott, wenn man sieht, was ER machen kann für diese Einheit.

Diese Gebetsoktav bedeutet auch die Umarmung des Kreuzes, wenn man sieht, wie viel man noch machen muss. Es lohnt sich, dieses Kreuz zu umarmen, wenn man sieht, dass fast die ganze Stadt an dieser Bewegung teilnimmt. Wir haben sogar ein Lied, das von unseren Jugendlichen gesungen wird: „Zusammen ist es schöner". Es wäre ein Unsinn, miteinander zu streiten, wenn man die jetzige Lage der Gesellschaft betrachtet; es wäre besser, wenn wir unsere Kräfte für den Wohlstand der Menschen vereinigen würden.

A.D.: Welche Zukunft würden Sie für die weltweite ökumenische Bewegung voraussagen?

J.C.P.: Die Tatsache, dass wir nur zusammen weiter gehen können, wird immer tiefer im Denken und im Schaffen der Kirche wahrgenommen.

Die Leiter der Kirche streben auch für diese Tatsache, aber das Volk muss auch mitwirken. Es gibt eine Ökumene des Lebens, des Volkes, die sehr gut weiterläuft und eine theologische Ökumene, die langsamer weiterläuft. Aber die Begeisterung des Volkes wird schneller dahinführen.

Ich bin aber überzeugt, dass eine sichtbare Einheit zwischen den Kirchen ein Geschenk des Heiligen Geistes sein wird, denn allein mit den menschlichen Kräften wäre diese nicht möglich.

A.D.: Wie sehen Sie die Zukunft der Reschitzaer Kirchen?

wir miteinander beten und dass wir vieles miteinander unternehmen können. Die Kirche ist ein jedes Mal dabei voll. Diese Bewegung ist für uns etwas ganz Normales und Selbstverständliches. Die Ökumene kann uns alle im Glauben und in unseren Beziehungen stärker, kräftiger machen.
A.D.: Welche Zukunft würden Sie für die weltweite ökumenische Bewegung voraussagen?
P.B.: Ich glaube, dass es uns gelingen wird, Christus Wille durchzuführen, damit alle eins werden! Meiner Meinung nach bedeutet die Ökumene miteinander sein, sich anzunähern, Diskussionen führen, besonders dort, wo wir noch getrennte Meinungen haben.
J.C.P.: Langsam, langsam haben wir gelernt, im Gebet mitzuwirken, wir müssen noch Möglichkeiten für die Zusammemarbeit im Erziehungsbereich und im Sozialenbereich finden. Jeder von uns muss in seiner Kirche in diesen Bereichen wirken, aber gemäß der ökumenischen Charta sollten wir nichts getrennt machen, was wir zusammen machen können. Unsere Bischöfe unterstützen uns in dieser Richtung, wir müssen also den Weg finden.

Neujahrskonzert 2008

von **Dipl.-Ök. Waldemar König**
Reschitza

Die Wiener haben das neue Jahr, wie gewöhnlich, mit einem Konzert begonnen, das auch wir dank des Fernsehens mit Freude, ebenfalls wie gewöhnlich, verfolg haben.

Auch in Reschitza wurde uns ein Neujahrskonzert geboten, wenn auch nicht von den Wiener Philharmonikern.

Der junge Oberwischauer Robert Zavaczki, Student im dritten Studienjahr an der Musikakademie „Gheorghe Dima“ aus Klausenburg / Cluj-Napoca, versuchte sein Können auf der Orgel der römisch-katholischen „Maria Schnee“-Kirche. Und er machte es mit viel Talent und großem Erfolg. Die Zuschauer, welche diesmal die Bänke der Kirche leider nur zu ungefähr 1/3 füllten, obwohl die Innentemperatur erträglich war, belohnten die Darbietung des jungen Organisten mit anhaltendem Applaus.

Das Programm war sehr interessant und intelligent zusammengestellt und hat uns Folgendes geboten:

1. Dietrich Buxtehude: Präludium und Fuge in A-Dur.

Dieses festliche Präludium beginnt im so genannten fantastischen Stil (stilus fantasticus) mit freien Passagen voller Virtuosität, die Buxtehude charakteristisch sind. Danach folgt ein Abschnitt im italienischen Stil. Es muss gesagt werden, dass heutzutage die Authentizität dieses zweiten Abschnittes bezweifelt wird. Leider ist das Original der Partitur im Laufe der Zeit verloren gegangen und diese Sequenzen erscheinen nur in einer Einzigen Abschrift.

Eine Charakteristik der Fuge ist der obligate Kontrapunkt - das rhythmisch-melodische Material welches das Thema begleitet bis gegen ihrem Ende, wo sie eine majestätische Atmosphäre annimmt und mit einem Fugato endet;

2. Johann Sebastian Bach: 3 Choralvorspiele.

- „Vom Himmel hoch, da komm ich her“. Eine Kette von Sechzehntelnoten, welche durch alle Stimmen führt, suggeriert den Flug der Engel. Die Verse des Chorals sind von kurzen Interludien unterbrochen;

- „Nun freut euch, liebe Christen g’mein“. Auch hier kommt der „Flug der Engel“ vor, aber nur im Sopran. Cantus firmus (die Hauptmelodie) wird vom Tenor übernommen. Die Kontinuität des Basses wird manchmal von kleinen Synkopen unterbrochen;

- „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich" ist voller Energie dank der kräftigen Register (Stimmenzug bei Orgel), der Zwischenspiele und der ungewöhnlichen, für die damalige Zeit vielleicht sogar riskanten Harmonisierung;

3. Johann Pachelbel: Ciacona in f-Moll.

Die Ciacona (Chaconne) besteht aus einer Folge von Variationen die auf eine fixe Harmonie, welche vom so genannten Ciacona-Bass gegeben wird, aufgebaut ist. Eine Eigentümlichkeit der Ciacona in f-Moll ist, dass sie in einer der Variationen zu Ais-Dur moduliert. Jede der Variationen hat ihren bestimmten Platz, ergibt aber zusammen mit den anderen ein Ganzes, das zwei Höhepunkte hat;

4. Johannes Brahms: „Es ist ein Ros entsprungen".

Für diese Choralvariation ist charakteristisch, dass die Hauptmelodie (Cantus firmus) in keiner Stimme vorkommt. Diese wird aber von den beruhigenden Akkorden angedeutet. Wir kennen das Stück auch aus den Weihnachtskonzerten von Dezember des vorigen Jahres. In der ersten Strophe des Chorals ist die Rede von einer Rose, die Mitte Winter sprießt. In der zweiten Strophe wird das Geheimnis gelüftet: diese Rose ist die Jungfrau Maria;

5. Felix Mendelssohn-Bartholdy: Sonate Nr. 5 Op. 65, Teil I und II.

Der erste Teil (Satz), Andante in D-Dur, hat die Form einer fünfstimmigen Choralbegleitung. Im zweiten Teil, Andante con moto in h-Moll, erscheint ein Kontrast zwischen den oberen Stimmen und dem Bass. Die Ersteren bilden und harmonisieren eine romantische melodische Linie, während der Bass sich in einer Reihe gebrochener Akkorde und in Oktaven im Staccato entwickelt, was dem Stück den Charakter eines Tanzes gibt;

6. Max Reger: „Nun komm, der Heiden Heiland".

Es ist eigentlich die Bearbeitung eines alten Advent-Chorals: „Veni redemptor gentium". Das Stück schafft eine Stimmung religiöser Versenkung und eines Nachsinnens über das Geheimnis der Geburt des Heilandes;

7. Sverre Eftestol: Drei Stücke aus dem Zyklus „Kling no, Klokka".

Der Komponist hat sich dabei aus der norwegischen Folklore inspiriert, dabei aber den modernen Stil und gewisse Effekte angewendet:

- „Ljod" ist einfach eine Hervorhebung des Tones;
- „Hoyr den gleda" ist eine Bearbeitung im schottischen Stil und bringt den Dudelsack in den Vordergrund.
- „Til hogtid ny" ist ein festliches Stück und ahmt den Klang der Glocken nach.

Zum Schluss muss noch gesagt werden, dass der junge Organist Mitglied des Deutschen Forums aus Oberwischau ist, und dass er von der Orgel der „Maria Schnee"-Kirche begeistert war, was ihn zum Versprechen bewog, für weitere Konzerte wiederzukommen.

Quelle: Programm des Konzerts (in Rumänisch)



IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Ludwig van Beethoven

von **Univ.-Prof. Dr. Peter Chioncel**
Reschitza

Beethovens Leben und Schaffen war ein leidenschaftliches, oft leidvolles Bekenntnis zur Musik, als Quelle der Freude und Menschenliebe, als Förderin des Fortschritts und des Friedens. Sein Werk ist ein grandioses Kapitel bürgerlich-humanistischen Kulturaufbruchs auf dem Weg in unsere Gegenwart, in eine kunsterleuchtete Zukunft. Er war der erste freischaffende bürgerlich-revolutionäre Tonmeister.

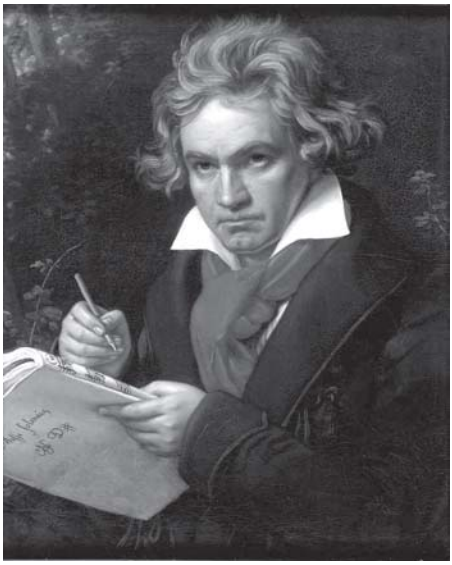
Im Dezember 1770 in Bonn geboren, als Sohn des Hoftenoristen Johann van Beethoven und seiner Frau Magdalena, wurde er mit demselben Vornahmen wie sein Großvater, der Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven, getauft.

Seinen ersten Musikunterricht bekam er von seinem Vater, der aus ihm einen Mozart, ein musikalisches Wunderkind machen wollte und deshalb eine Musikdressur vornahm und häufig brutal, je nach Stimmung und Alkoholgenuss war.

Mit 8 Jahren trat der kleine Ludwig zum ersten Mal auf vor dem Kurfürsten und Erzbischof von Köln, mit einer kleinen Sonate und einer Ouvertüre und bekam zehn Taler dafür bezahlt. Zur gleichen Zeit begann er auch seine ersten Kompositionsversuche.

Sein erster Musiklehrer war der Organist Christian Gottlieb Neefe, ein sehr begabter Pädagoge und Bach Verehrer, von welchem der kleine Beethoven viel gelernt hat, in erster Reihe das Orgelspielen, aber auch Cembalo sowie Geige, Bratsche und Cello. Mit nur 13 Jahren wurde er zum Hofmusiker ernannt und verdiente so schon das Geld zur Familienerhaltung, denn sein Vater war ein Trinker und seine Mutter Lungenkrank, so dass er früh den Ernst des Lebens kennen lernte.

In Wien strahlte er zuerst als Klaviervirtuose und schrieb bald, unter Haydns Einfluss, seine ersten drei Klaviertrios. Er sollte hier, wie ein Zeitzeuge geschrieben hat, Mozarts Geist aus Haydns Händen empfangen haben. Doch schon in dem dritten Trio entdeckte man seinen neuen, eigenen Styl, in dem er endlich die Ketten der Schulen zersprengt hatte. Er wollte wie Napoleon Bonaparte, der ein Jahr älter war als er, wenn nicht Soldat, we-



Ludwig van Beethoven

nigstens ein Revolutionsgeneral auf dem Gebiet der Musik werden. Beethoven hatte mit diesem Trio in c-Moll eine Festung, obwohl noch eine kleine, erobert, doch seine Trikolore über den Bastionen der althergebrachten Fortifikationen von Symphonien, Quartetten, Trios aufgepflanzt.

Seine ersten zwei Symphonien stehen noch unter Haydns und Mozarts Einfluss, zeigen aber den neuen Geist Beethovens durch die verstärkte Rolle der Bläser. Aus dieser Zeit, als Beethoven 29 Jahre alt war, stammen auch die zwei berühmten Klaviersonaten in cis-Moll, die Mondscheinsonate und die Pathétique (c-Moll). Die Pathétique widerspiegelt seine Träume und Erwartungen, seine Entscheidung, neue Gebiete der Tonwelt zu ergründen. Er entdeckt seine innere Welt und er baut eine Musik im Einklang mit der äußeren Welt, mit der heroischen Epoche.

Die Sonate beginnt mit einem langsamen Eingang - Grave - basierend auf einer kurzen rhythmischen Entwicklung auf zehn Takten. Es ist ein leidvolles Motiv, von wo auch der Name der Sonate stammt. Es folgt dann der erste Satz, Allegro con brio, der auf zwei Themen aufgebaut ist, ein typisches Prinzip für die Sonateform. Die zwei Themen ergänzen sich gegenseitig und schaffen zusammen den Eindruck eines stürmischen Aufschwungs.

Das Grave-Motiv vom Anfang erscheint nun wieder in diesem ersten Satz und schafft so leitvolle Akzente.

Der zweite Satz der Sonate - Adagio cantabile - bringt uns durch seine edle Melodie in eine lyrische Sphäre, typisch für Beethovens Styl.

Der letzte Satz, das Rondo, in Allegro-Tempo geschrieben, bringt eine lichtvolle und glückliche Atmosphäre.

Die Mondscheinsonate ist wohl das bekannteste Klavierstück aus Beethovens Werken. Es ist eine romantische Musik, in welcher, der Legende nach, der geniale Tonmeister improvisiert beim offenen Fenster im Mondschein.

Man verbindet das Werk mit der romantischen Beziehung zur Gräfin Josephine von Brunswick, trotzdem die Sonate der Gräfin Giulietta Guiciardi dediziert wurde.

Diese Komposition ist eine freie Form in entgegengesetzter Art zur Sonate. Man findet hier nicht den traditionellen ersten Satz in Allegro der Sonatenform. Die Mondscheinsonate beginnt mit einem langsamen, sehr gefühlsbetonten Adagio sostenuto, das einen in die romantische Welt von Frieden und Perfektion wegträgt.

Der zweite Satz in Scherzo-Form ist eine humoristische Bewegung und das Finale - Presto agitato - endet in der klassischen Form der Sonate mit den zwei Themen. Die beiden Sonaten zeigen die große Seele Beethovens, dramatisch und voll Tatendrang.

Beethovens Klavierkompositionen umfassen 32 Sonaten. Diese Sonatenform ist der wichtigste und zentrale Punkt seines Schaffens.

Die Sonate Nr. 23 in f-Moll (Opus 57), bekannt unter dem Namen „Appassionata“, zählt zu den Gipfeln des menschlichen Genius. Sie wurde 1806 beendet.

In Einvernehmen mit Karl Czerny, seinem besten Schüler, hat Beethoven selbst diese Sonate als seine beste bezeichnet. Diese Meinung vertreten auch zahlreiche Musiker, Schriftsteller, Künstler und sie ist allgemein verbreitet. Man kann schwer jemanden finden, der nicht von diesem Werk ergriffen ist. Die dramatischen Töne dieser Musik sind heroisch

und haben nicht wenige Generationen von Menschen fasziniert. Wenn er, wie er sagte, auf sein Leben zurückblickte, war alles eine Sonata appassionata: seine Auseinandersetzung mit der Verdammnis zur Schwerhörigkeit, die immer mehr auf vollständige Ertaubung zuging, sein Widerspruch gegen die Zeit, ihre unvollkommenen, ungerechten Einrichtungen.

Gerade als Künstler, als schaffender Mensch fühlte er seine Verpflichtung wie einen klaren Befehl, leidenschaftlich mitzuwirken an der geistigen Entwicklung der Menschheit zur Menschlichkeit.

Diese Musik strömte zunächst aus seinem eigenen Herzen. Dafür war er Mensch. Hier hatte es mit der Liebe zu Josephine begonnen, doch dahinter regten sich dann die anderen Dinge auf, gegen die er antreten musste.

Die erste Bewegung der Sonate - Allegro assai - ist voll Düsterkeit, denn über dem unsinnig falsch verteilten Glanz und Glück der Welt hingen schwarze Fahnen. Das Leitmotiv aus vier Noten tritt immer wieder auf.

Der zweite Satz - Andante con moto - verbreitet eine Atmosphäre von Glauben und Trost, deren so viele bedürftig waren. Und dann der Übergang zum Finale, zwei dissonierende Akkorde, unterbrechen die ruhige Atmosphäre des zweiten Satzes und dann Sturm und Sieg! Die schwarzen Fahnen heruntergerissen!!

Beethoven beherrschte wie kein anderer die kompositorische Kunst; er konnte sich auf diesem Gebiet auch einige Freiheiten erlauben. Denn er war Fahnenträger für die Freiheit, die Menschlichkeit und den Frieden, diese heiligsten Güter die es für alle Menschen gab.

Es war unerlässlich, in die kontrapunktischen Gesetze Bachs einige Freiheiten hineinzubringen. Er verstand alle Künste des Kontrapunkts, was da nur bestand: Engführung, Vergrößerung, Umkehrung, nach den Gesetzen der Musik und dem moralischen Gesetz aus seiner Brust als Revolutionär von neuem und immer wieder zu verflechten und aufklingen zu lassen. Die Zeit stand im Zeichen der Ideale der französischen Revolution, und das Bild des Bonaparte auf der Brücke von Arcole, über die der junge General im Kugelregen gestürzt war, symbolisierte den Durst der Menschheit nach Freiheit.

Dieser Napoleon war der Held seiner Sinfonie „Eroica“, welche eine starke Wende in der kompositorischen Kunst brachte. Der Held enttäuschte aber Beethoven als er sich zum Kaiser gekrönt hat und deshalb verriss er voller Wut das erste Blatt mit der Dedikation und sagte „Er ist also nur ein gewöhnlicher Mensch und er wird ein Tyrann sein“.

Der zweite Satz „Adagio assai“ ist der bekannte Trauermarsch. Am Anfang hört man ein trauriges Thema bei den Geigen. Sie seufzten. Beim Oboe und den anderen Holzbläsern erscheint dann eine hellere Melodie, wie eine Erinnerung an die großen Taten, für welche der Held sich geopfert hat. Aber die Traueratmosphäre kommt wieder mit der Wiedererscheinung des Anfangsthemas. Es folgt ein Teil im „fugato“-Styl, wo sich die Stimmen der Instrumente verfolgen, und welcher wie die tragischsten Seiten eines Requiems erklingen. Am Ende erhält das Leid tiefe Akzente, es überwältigt.

1806, ein Jahr nach der „Eroica“ schrieb Beethoven die Ouvertüre Leonore Nr. 3, zu seiner einzigen Oper „Fidelio“ (die Anfangs Leonore hieß). Die Handlung der Oper spielt im Spanien des XVIII. Jahr-

hunderts, aber der Konflikt stammte aus Beethovens Gegenwart und entsprach seinen Anschauungen.

Die Beethovensche Arbeit verherrlicht den Opfergeist einer Frau, Eleonore, der es gelingt, ihren Gatten Florestan vom Tode zu retten, welcher ungerechterweise von Pizarro, dem Gouverneur des Gefängnisses, eingesperrt wurde.

Der Name Leonore erinnerte Beethoven an die Kindheit, an die Eleonore von Brunswig, die seine erste Klavierschülerin war. Die Klavierlektionen für Leonore, die Spiele im Garten mit ihrem Bruder Stefan, die Vorlesungen aus dem Homer und Klopstock, Lessing, Goethe, Schiller waren der schönste Teil seiner schweren Kindheit.

Beethovens Erinnerungsgeist prägt diese Ouvertüre und macht aus ihr ein wahres poetisches Wunder. Das Werk endet stürmisch, mit dem symbolischen Sieg der Gerechtigkeit und Freiheit über Unrecht und Zwang.

Die V. Symphonie, „Das Schicksal", wie sie noch heißt, wurde zum ersten Mal am 22. Dezember 1808 in Wien in einer musikalischen Akademie, wie damals die Konzerte genannt wurden, gespielt.

Die Pauken beginnen mit dem berühmten Motiv „Ta, Ta, Ta, Tam". Es ist wirklich das Geschick, das seine gnadenlose Anwesenheit versichert. Durch seine Wiederholung entsteht der musikalische Hauptgedanke, bei den verschiedenen Streichern. Ein Zeichen der Hörner verkündigt die zweite Melodie des ersten Satzes „Allegro con brio", die ständig verfolgt wird von dem ersten Motiv. Die zwei Themen entwickeln den dramatischen Ton dieses Satzes. Der zweite Satz „Andante con moto" verströmt Trost und Gnade für den armen, geschlagenen Menschen. Der letzte Teil, Presto, schließt die Symphonie mit Akzenten die den Sieg des Menschen über das Schicksal verkünden.

Beethoven beantwortete in seiner Musik die schwebenden Fragen über Leben, Krankheit, Misserfolge und Existenz, indem er seiner „Eroica" eine Schwester schuf, das Klavierkonzert in Es-Dur. Rauschende, festliche Improvisation des Solo-Klaviers; dann erst das Orchester mit der Verkündung des stolzen unbeugsamen Themas. Hörner, Hörner mit der Verkündung des Liedes von der ewigen Revolution für das Gute, das einmal siegen muss und dessen Sieg man daher schon ansagen kann.

Außer den fünf Klavierkonzerten muss man das herrliche Violinkonzert erwähnen, welches am schönsten zeigt, dass Beethoven als Künstler ein innerlich freier Mensch war.

Es folgten Jahre und Jahre der Einsamkeit, nicht nur wegen seiner Taubheit, sondern auch wegen seiner Träume, des Ringens mit der Kunst, mit den großen Geistern oder den Dämonen, die sich seinem Werk wiedersetzen wollten.

Die zahlreichen Lieder aus dem Zyklus „An die unsterbliche Geliebte" belegen den schweren Kampf, wie Beethoven selbst sagte: „Du darfst nicht Mensch sein, für dich nicht, nur für andere, für dich gibt's kein Glück mehr als in dir selbst, in deiner Kunst. O Gott, gib mir Kraft, mich zu besiegen! Mich darf nichts an das Leben fesseln!" In dieser Zeit suchte er Trost in der Weisheit der Inder und schrieb sich Sätze auf wie folgende: „Selig ist, wer alle Leidenschaften unterdrückt hat und dann mit seiner Tatkraft auf alle Angelegenheiten des Lebens, unbesorgt um den Erfolg, verzichtet". „Lass den Beweggrund in der Tat und nicht im Ausgang sein". „Sei

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Beethovens Geburtshaus in Bonn

betriebsam, erfülle deine Pflicht, verbanne alle Gedanken an die Folge und den Ausgang, es möge gut oder übel sein, denn solche Gleichmütigkeit heißt Aufmerksamkeit auf das Geistige...".

Vielleicht aus diesen ersten Gedanken entspringen die Ideen der späten Werke, insbesondere der „Missa solemnis" und der IX. Symphonie.

Ebenso wenig wie die „Neunte" war die „Missa" ein Auftrags- oder Gelegenheitswerk. „Der Tag wo ein Hochamt von mir zu den Feierlichkeiten für Ihre Kaiserliche Hoheit soll aufgeführt werden, wird für mich der schönste meines Lebens sein, und Gott wird mich erleuchten, dass meine schwachen Kräfte zur Verherrlichung dieses feierlichen Tages beitragen...".

Der Adressant dieser brieflichen Versicherung, der kaiserliche Schüler Erzherzog war 1819 im April zum Kardinal und im Juni zum Erzbischof von Olmütz erwählt worden. Die feierliche Einsetzung in sein Amt war für das Frühjahr 1820 vorgesehen. Als der Tag herannahte - der 29. März -, war Beethovens versprochene Inthronisationsmesse von ihrer Fertigstellung noch meilenweit entfernt. Erst ein Jahr später - am 19. März 1823 - wurde eine schön geschriebene Abschrift dem Kardinalerzbischof persönlich überreicht. Bald nach seinem selbstgegebenen Gelöbnis, im Juni 1819, sehen wir ihn in der Bibliothek des Erzherzogs damit beschäftigt, sich das „täglichste auszusuchen", und sich draußen in Modling mit Bach, Palestrina und der alten Kirchenmusik überhaupt versinken.

Die Arbeiten an seiner Missa Solemnis nahmen ihm - fast ausschließlich - dreieinhalb Jahre in Anspruch. Rechnet man noch die Ergänzungsarbeiten, wie die Aussetzung der Orgelstimme, die Zusätze zu den Posaunenstimmen und anderes hinzu, hat ihn das vollständige Werk viereinhalb Jahre gekostet.

Das ist genau die gleiche Zeit, die Michelangelo für die Deckenbemalung der Sixtinischen Kapelle benötigt hat (Frühjahr 1508 - Herbst 1512). Wenn von diesem denkwürdigen Beispiel übermenschlicher Arbeitskraft gesagt wurde, die Weltgeschichte der Kunst kenne kein Gleiches an Gestaltungsenergie physischer und geistiger Art, so wird man allein schon in dieser Hinsicht Beethovens Missa Solemnis ihm ebenbürtig an die Seite stellen müssen.

Artur Schindler, Beethovens zuverlässiger Freund, sagte über jene Schaffensperiode, dass der Tondichter in einer geistigen Aufgeregtheit und völliger Erdenentrücktheit war. Schindler berichtet, wie er mit einem Begleiter Beethoven bei verschlossener Wohnzimmertür über die Fuge des Credo habe singen, heulen und stampfen gehört. „Nachdem wir dieser nahezu schauerlichen Szene lange schon zugehört haben und uns eben entfernen wollten, öffnete sich die Tür und Beethoven stand vor uns mit verstörten Gesichtszügen, die Beängstigung einflössen konnten. Er sah aus, als habe er soeben einen Kampf auf Tod und Leben mit einer ganzen Schar der Kontrapunktisten, seinen immerwährenden Widersachern, bestanden...". Es war wohl eben nicht anders als bei Michelangelo, ein Kampf mit dem Engel. Es wird niemals auszumachen sein, was in diesem übermenschlichen Ringen der Auseinandersetzung mit Gott, mit der Welt und mit sich selbst zuzuschreiben ist. Mit der zunehmenden Verstrickung in immer tragischere Lebensbeziehungen, für welche die bald vollkommene Taubheit, die Versagung der Liebe und der verbissene Kampf um den Neffen bereits als Stichworte ausreichen, war das Verhältnis zu Gott immer persönlicher, immer direkter geworden.

Nach 1812, als der letzte Versuch, mit dem Brief an die Unsterbliche Geliebte das Lebensglück zu erzwingen, fehlgeschlagen war, erlangten die persönlichen Aufzeichnungen mehr und mehr den Charakter von Stoßgebeten.

Beethovens Anschauung war, dass der wahre Gott unfassbar und von keiner Religion zu pachten sei. Wenn er dennoch den kanonisierten Messetext der katholischen Kirche ergriff, dann nur um jenen auf eine fabelhafte Art zu verkündigen.

Dennoch sollte sich erweisen, dass die „Missa" auf Kirchenworte geschrieben wurde, aber den Rahmen der Kirche sprengte.

Beethoven hat den Messetext ohne irgendwelchen Eingriff vertont. Die Missa zeigt eine religiös-philosophische Tiefgründigkeit, in welcher Beethoven sich überbot, und deshalb ist es kein Zufall, dass er das Werk in jeder Hinsicht als sein größtes betrachtete. Die Sätze sind: Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei. Erwähnt sei nur die machtvolle Sequenz der doppelt geführten Credo - Worte, in der man ohne Mühe das Model für das eng übereinstimmend angelegte und instrumentierte „Seid umschlungen Millionen" in der 9. Symphonie bemerken wird, sie kehrt im Ganzen viermal wieder. Dreimal dient es, in enger Anlehnung an den Aufbau des Credo-Textes, dem Mysterium der Trinität - einmal dem Vater, einmal dem Sohn, das dritte Mal dem aus Vater und Sohn hervorgehenden Heiligen Geist. Beim vierten Mal erscheint die Credo-Sequenz vornehmlich in den alles überströmenden Posaunen auf, um das Ziel der Erwartung freizugeben. Nach der Auferstehung von den Toten, das zukünftige Leben. Mit Recht ist die Vermutung ausgesprochen worden, dass der Künstler hier über seine eigene Unsterblichkeit reflektierte.

Beethoven sagte über dieses Werk: „Von Herzen möge es wieder zu Herzen gehen", denn er wollte die Menschen unabhängig, frei und glücklich sehen.

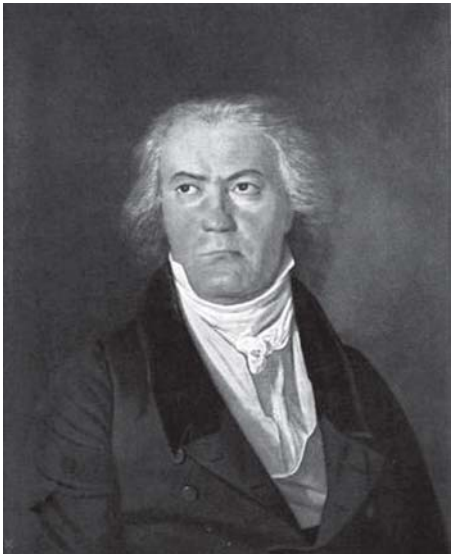
Die IX. Symphonie, die Symphonie mit Chor wurde 1824 zum ersten Male aufgeführt, er träumte aber schon als junger Tondichter in Bonn Schillers Ode „An die Freude" Vers für Vers zu vertonen. Der letzte Satz, mit Chor und Solisten, beginnt mit dem Einsatz in Presto und dann folgt

bald die Stelle mit dem Rezitativ des Baritons Solo. Aus diesen kleinen Botschaften strebte immer eiliger die Freude, die bereits im Ruhelosen wartete. Es ist wie ein Dammbruch, der den rauschenden goldenen Strom freigibt. Der Solist singt:

Freude schöner Götterfunken!
Töchter aus Elysium -
Wir betreten feuertrunken
Himmlische dein Heiligtum...".

Der Chor übernimmt das Thema und das Werk endet mit dem Leitmotiv der Freudensymphonie „Seid umschlungen Millionen, Diesen Kuss der ganzen Welt".

Beethoven starb im Mai 1827, und der Dichter Franz Grillparzer schrieb die Grabrede. Sein guter Freund Stephan von Breuning äußerte beim Grabe Beethovens die prophetischen Worte: „Er wird als Komponist der Herr über die Welt sein, sowie den Triumph der Menschlichkeit, für die er kämpfte, niemand aufhalten kann".



Die Grüne Ecke

Schwarzwurzeln: Spargel der kleinen Leute

zusammengestellt
von **Gerhard Chwoika**

Wegen ihres Aussehens und ihres ähnlichen Geschmacks wird die Schwarzwurzel oft als Winterspargel bezeichnet und sie ist auch so wie dieser zu behandeln. Seit dem 17. Jahrhundert wird die Schwarzwurzel als Gemüse gegessen, vorher galt sie als Arznei bei Schlangenbissen und Pest.



Gesundheitlicher Wert

Die nussig schmeckenden Schwarzwurzeln sind das ideale Gemüse für eine winterliche Darmreinigung. Der überdurchschnittlich hohe Gehalt an Ballaststoffen ist verantwortlich für die verdauungsfördernde Wirkung der Schwarzwurzeln (17 g Ballaststoffe auf 100 g Schwarzwurzeln).

Der ebenfalls äußerst hohe Gehalt an Vitamin E bewahrt die Zellen vor Oxidation, stärkt das Immunsystem und schützt

die Haut. Die Bitterstoffe in den Schwarzwurzeln regen die Verdauung an und wirken harntreibend.

Saison

Frische Ernte Oktober bis Dezember; aus bäuerlichem Lager bis Februar.

Beim Einkaufen

Schwarzwurzeln werden in der Regel ungewaschen angeboten. Sie sollten straffe, unverzweigte und ungebrochene Wurzeln wählen, die sich nicht biegen lassen.

Richtig aufbewahren

Schwarzwurzeln, die man in Papier einwickelt, um sie vor dem Austrocknen zu schützen, halten sich im Gemüsefach des Kühlschranks bis zu drei Tagen frisch.

In der Küche

Schrubben Sie die Wurzeln unter fließendem Wasser mit einer Bürste gründlich ab. Es gibt zwei Methoden der Zubereitung.

Methode 1: die Stangen werden unter fließendes Wasser gehalten oder in eine mit Wasser gefüllte Schüssel gelegt und dabei mit einem Sparschäler vom dicken zum dünnen Ende hin geschält. Dann werden sie sofort in mit etwas Mehl versprudeltes Zitronen- oder Essigwasser gelegt. So vermeiden Sie, dass der austretende Milchsaft oxidiert, das Wurzelfleisch bleibt damit schön weiß und verfärbt sich nicht braun. Anschließend können Sie die Wurzeln in Zitronen- oder Essigwasser knackig kochen (15 - 20 Minuten).

Methode 2: die gewaschenen, ungeschälten Schwarzwurzeln werden in Salzwasser ca. 20 Minuten gekocht. Dann werden sie abgeseiht, kalt abgeschreckt und die Haut wird abgezogen. Achtung! Beim Schälen ist es empfehlenswert, Haushaltshandschuhe zu tragen, da der austretende milchig-klebrige Saft hartnäckige braune Flecken hinterlässt. Die viele Müh und Plage bei der Zubereitung wird aber mit einem herrlichen Gemüsegenuss belohnt. Schwarzwurzeln schmecken köstlich als Salat (roh oder gekocht), als sämige Cremesuppe, als Fülle für Strudeln oder Omelettes, als edle Gemüsebeilage, als Auflauf mit Käse überbacken oder in Backteig knusprig herausgebacken.

Die Würze macht's aus

Beim Würzen heißt die Devise: „Weniger ist mehr". Salz, Muskatnuss und frisch gemahlener Pfeffer sind die Standardgewürze und reichen meist aus. Bei den Kräutern harmonieren Petersilie, Kerbel und Kresse.

Rezept Vorschlag Schwarzwurzelmousse

Zutaten: 500 g Schwarzwurzeln, 500 ml Wasser, Salz, Zucker, 125 ml Obers, 3 Esslöffel Creme fraiche, Nussöl, weißer Portwein, Schale einer unbehandelten Orange, 1 - 2 Esslöffel Mehl zum Binden, 5 Blätter Gelatine, 330 ml Obers.

Zubereitung: Schwarzwurzeln schälen, in dünne Scheiben schneiden, in Wasser weich kochen, Salz und Zucker, Obers und Creme fraiche dazugeben. Mit Nussöl, Portwein und abgeriebener Orangenschale abschmecken; anschließend mixen und passieren, eventuell mit Mehl binden. Die Masse sollte eine Konsistenz wie eine dicke Suppe haben. Eingeweichte Gelatine in 600 ml dieser „Suppe" einrühren. Bevor die Masse kalt ist, das geschlagene Obers unterbrechen, in Formen füllen und 3 - 4 Stunden kalt stellen. Vor dem Servieren aus der Form stürzen.

Tipp: Mit Rohschinken und einigen gekochten, fein marinierten Schwarzwurzeln anrichten.

Quelle: Verband der Obst- und Gemüseproduzenten Oberösterreichs: „Gemüselust - Neu entdeckte Leidenschaft", Österreich, 2004.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Unsere Geburtstagskinder im März



Wir gratulieren herzlichst folgende Geburtstagskinder, die im März ihren Geburtstag haben:

1.03.: Criste Franziska;
2.03.: Dobrescu Irene, Zănogeanu Alma;
4.03.: Ghibu Andra;
5.03.: Cîrcu Gheorghe;
6.03.: Massak Ernest, Geisl Helga;
7.03.: Kubicsek Ida, Ionescu Florian;
8.03.: Friedrich Paulina;
9.03.: Keller Horst, Potocean Maria;
11.03.: Kravits Ecaterina, Dalea Ioan;
12.03.: Cădariu Aurora;
13.03.: Takacs Ecaterina, Schwager Gertrude;
14.03.: Puiu Isabella;
16.03.: Dragoe Josefine, Bugariu Constanța, Stanciu Manuela;
17.03.: Ridl Josefine, Cîrcior Maria, Havranko Christina;
18.03.: Stubna Juliana, Nicodim Herta;
19.03.: Szabo Maria;
20.03.: Loga Maria, Grubişici Adrian;
21.03.: Arjoca Maria, Ghițescu Stella, Kollmann Christina, Krautwurst Helmuth, Tremmel Adela, Murariu Gheorghe;
22.03.: Maftei Edith, Peternel Friederich;
23.03.: Balasz Lidia, Richer Adolf, Bran Sonia;
25.03.: Eiben Cornelia, Millim Friedrich, Lay Karina;
26.03.: Hauptmann Valeria;
27.03.: Heierling Elisabeth, Pop Hermina, Rednic Dan;
28.03.: Deschu Elisabeth;
29.03.: Chioncel Maria, Ries Ecaterina, Klumpner Hildegard, Augustinov Andreea;
30.03.: Hauptmann Monika, Gruber Florica;
31.03.: Fülöp Magdalena, Hariu Etelka.

Im Falle, dass in unseren Listen Fehler vorkommen, bitte diese in der deutschen „Alexander Tietz"-Bibliothek zu melden. Danke!



Rezepte aus dem Banater Bergland

von **Elfriede Chwoika**
Reschitza

Linsensuppe mit roten Linsen



Zutaten: 1 Knoblauchzehe, 1 Zwiebel, 1 rote Paprikaschote, 1 Selleriestange, 250 ml rote Linsen, 3 Scheiben Speck, 1,5 Liter Hühnerbrühe, 1 Lorbeerblatt, Salz, Pfeffer, Thymian.

Zubereitung: Die Zwiebel und den Knoblauch schälen und in kleine Würfel schneiden. Das Gemüse waschen, putzen und in kleine Stücke schneiden. Die Linsen waschen und abtropfen lassen. Den Speck in Würfel schneiden. Den Speck in einem Topf knusprig anbraten lassen, herausnehmen und auf ein Küchentuch legen, um möglichst viel Fett aufzusaugen. Das Fett aus dem Topf nehmen, aber einen Esslöffel Fett im Topf lassen. Die Zwiebel, Paprika, Sellerie und Knoblauch in den Topf geben und 2 Min. dünsten lassen. Die Hühnerbrühe zugeben und

alles kurz aufkochen lassen. Anschließend die Linsen, das Lorbeerblatt dazugeben und mit Salz, Pfeffer und Thymian abschmecken. 1 Stunde köcheln lassen, zum Schluss die Speckwürfel dazugeben.

Speck-knödel



Zutaten: 1/2 kg Weißbrot, 3 Eier, 1 dl Milch, 1 kleine Zwiebel, 5 Deka Speck, Salz, Pfeffer, 1 Esslöffel gehacktes Petersilienlaub, 1 Esslöffel Gries, 2 Esslöffel Mehl.

Zubereitung: Weißbrot in kleine Würfel schneiden. Feingehackten Speck zergehen lassen und einen Teil der Weißbrotwürfel darin hellbraun anrösten. Den anderen Teil der Weißbrotwürfel mit heißer Milch übergießen. Alle Zutaten vermengen. Mit nassen Händen kleine Knödel formen, in heißes Salzwasser geben und 24 Minuten lang kochen.

Kaffee-bällchen



Zutaten für 12 Portionen: 65 ml Milch, 65 ml Espresso, 1 Prise Salz, 40 g Butter, 100 g Mehl, 1 Ei, verquirlt, 500 ml Walnussöl, Zimtzucker (1/2 Tasse Zucker + 1 Teelöffel Zimt).

Zubereitung: Milch, Espresso, Salz und Butter in einem beschichteten Topf erwärmen, so dass sich alle Zutaten gut vermischen. Mehl dazugeben, auf der ausgeschalteten Herdplatte so lange rühren, bis sich die Masse vom Boden löst. Teig kurz auskühlen lassen. Das Ei nach und nach mit Rührgerät in den Teig einarbeiten. Walnussöl in einem kleinen Topf heiß werden lassen, kleine Bällchen formen und im Ölgoldgelb backen. Herausnehmen und in Zimtzucker wenden.

Tee-auflauf



Zutaten: 2 Esslöffel schwarzer Tee, 0,5 l Sahne, 70 g Zucker, 50 g Butter, 4 kleine Eier, 1 Prise Salz.

Zubereitung: Bringen Sie die Sahne zum Sieden und geben Sie den Tee hinein. Lassen Sie es 6 Minuten zugedeckt ziehen, seihen Sie es durch ein Sieb und stellen Sie es kalt. Dann rühren Sie den Zucker ein und geben Butter, Mehl und Salz hinzu. Rühren Sie und lassen Sie es bei schwacher Hitze zu einem sehr zähen Brei kochen. Nach dem Auskühlen vermischen Sie alles mit geschlagenem Eigelb und ziehen danach das steife Eiweiß unter. Diese Masse geben Sie in eine feuerfeste Form und lassen es im vorgeheizten Herd bei mäßiger Hitze 45 Minuten backen. Den Auflauf bestreuen Sie mit Zucker und servieren ihn heiß.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Der Rundfunk über uns



În dialog cu ascultătorii!

Emisiune radiofonică la Radio Reşiţa, 8.11.2007, orele 24,00 - 2,00; Interviu cu Erwin Josef Ţigla

Reporter: Bine v-am găsit, dragi prieteni. După cum a spus şi Vasi, invitatul nostru din această noapte este Erwin Josef Ţigla. Bine aţi venit, domnule Ţigla!

E.J. Ţigla: Mulţumesc pentru invitaţie şi mă bucur să fiu din nou în studioul postului de radio regional Reşiţa!

Reporter: Şi noi ne bucurăm că vă avem aproape şi, aş zice eu, că nu aveţi nevoie de prea multe prezentări. Toată lumea din Reşiţa ştie cine sunteţi; dar, cum radioul nostru se ascultă şi în alte părţi, în tot Banatul românesc şi cel sârbesc, am pregătit aici o listă, şi zic listă pentru că este într-adevăr o listă cu toate funcţiile domneavoastră, pe care le-am notat ca să nu uit nici una: preşedintele Forumului Democratic al Germanilor din judeţul Caraş-Severin, preşedintele Asociaţiei Germane de Cultură şi Educaţie a Adulţilor din Reşiţa, preşedinte de onoare al Uniunii Asociaţiilor Caritative „Sfântul Vincenţiu de Paul“ din România, responsabil pentru fostele ţări comuniste în cadrul mişcării vincenţiene laice, membru al Consiliului parohial al Parohiei romano-catolice „Maria Zăpezii” din Reşiţa şi nu în ultimul rând, purtător de cuvânt al Bibliotecii Judeţene „Paul Iorgovici“ din Reşiţa. O mulţime de funcţii! Cum vă descurcaţi cu toate, nu vi s-a urât niciodată, nu v-aţi gândit niciodată să renunţaţi la ele, la unele dintre ele?

E.J. Ţigla: Sigur că se întâmplă uneori ca multe din activităţile pe care le desfăşor în fiecare asociaţie în parte să se suprapună şi de multe ori seara, când ajung târziu acasă, sunt obosit! A doua zi însă, dimineaţa, mă trezesc cu un nou elan şi încerc să fiu aproape de toţi aceia care au încredere în mine şi care îmi stau alături. Este o datorie de onoare a mea personală pentru acest ţinut al Banatului Montan, pentru această Reşiţă, pentru acest colţ din lumea mare, în care încercăm să răzbim, să facem cât mai multe lucruri plăcute, cât mai multe lucruri frumoase şi utile.

Reporter: Din toate aceste funcţii pe care le aveţi, este una care vă este mai aproape de suflet, care o preferaţi, care vă aduce mai multe satisfacţii?

E.J. Ţigla: Personal consider că fiecare dintre aceste funcţii e la fel de aproape sufletului meu, fiindcă dacă nu mi-ar fi aproape, nu m-aş angaja în îndeplinirea lor. Consider că aceste funcţii reprezintă de fiecare dată câte un nou început: în fiecare oră, în fiecare zi, în fiecare săptămână, iar aceste noi începuturi mă fac să trăiesc cu adevărat un sentiment al apartenenţei la ceea ce înseamnă pentru mine Reşiţa şi Banatul Montan.

Reporter: Am spus că vom discuta în această noapte despre activităţile etniei germane, despre activităţile Forumului Democratic German, cele ale Asociaţiei Caritative „Sfântul Vincenţiu de Paul“, cele ale Asociaţiei Germane de Cultură şi Educaţie

a Adulților. Câte puțin despre fiecare: cum au fost constituite, ce țeluri au, care este activitatea lor prezentă, proiecte de viitor şi aşa mai departe.

Aşadar să începem cu Forumul Democratic al Germanilor. Este Forumul Democrat sau Democratic, de fapt?

E.J. Ţigla: În data de 9 ianuarie 1990, când am înființat această organizație reprezentativă a etniei germane din județul Caraş-Severin într-o adunare publică la Casa de Cultură a Sindicatelor, am hotărât cu toți participanții ca această organizație să se numească Forumul Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin. Mai apoi, la mijlocul anului 1990, când s-a înființat organizația regională cu sediul la Timişoara, şi mai apoi cea pe țară, cu sediul la Sibiu, aceste noi organizații au primit denumirea de Forum Democrat al Germanilor. Având în vedere faptul că ne-am înscris din punct de vedere juridic la Judecătoria Reşița cu titulatura de Forum Democratic, am considerat că acest nume să rămână intact, aşa cum l-am simțit atunci, în acele prime zile fierbinți ale anului 1990.

Reporter: Deci organizația din Reşița a fost înființată înaintea celei pe țară, după cum ați spus?

E.J. Ţigla: Sigur, era normal şi logic. Totul a plecat de la bază!

Reporter: Şi care este relația cu aceste organizații, cu aceste forumuri?

E.J. Ţigla: Imediat după evenimentele din mijlocul lui decembrie 1989, la Sibiu, în 27 decembrie, şi la Sighişoara, în 28 decembrie, au luat ființă primele organizații libere ale etniei germane. Mai apoi, în 5 ianuarie 1990 s-a desfăşurat la Timişoara, la Liceul „Nikolaus Lenau", prima întâlnire publică a etniei germane din Banat de după decembrie 1989, iar în 9 ianuarie 1990 s-a constituit organizația noastră la Reşița.

Filiala județeană Caraş-Severin este considerată şi apreciată în momentul de față ca un punct forte al etniei germane din țara noastră. Membrii ai Consiliului de conducere al organizației noastre din județ fac parte din Consiliul de conducere al Forumului Regional din Banat, cu sediul la Timişoara, iar eu personal reprezint etnia germană din Banatul Montan în Consiliul de conducere al Forumului Democrat al Germanilor din România, cu sediul la Sibiu.

Reporter: Şi care este relația cu aceste forumuri? Aveți activități comune, proiecte comune?

E.J. Ţigla: În primul rând avem proiecte comune cu organizația regională bănățeană din Timişoara, dar şi cu cea națională de la Sibiu. De fapt, întreaga activitate cultural-artistică, şi nu numai a etniei germane, este coordonată pe cale ierarhică, de la centru spre bază. Aceasta nu înseamnă că baza, că fiecare membru în parte, nu are nici un cuvânt de spus! Din contra: baza influențează centrul şi viceversa, într-o armonie şi conlucrare benefică pentru întreaga etnie.

Sibiul, în anul acesta, ştim cu toții, este capitala europeană a culturii. Aceasta ne dă un motiv în plus ca să fim mândri de a fi germani şi de avea centrul nostru național la Sibiu, care constituie în acest context un punct forte, un punct care încearcă să întregească imaginea pozitivă a României pe plan european şi universal.

Reporter: Ați participat şi dumneavoastră la proiecte desfăşurate în acest an la Sibiu?

E.J. Ţigla: A fost o onoare pentru mine şi pentru membri ai organizației noastre de a fi părtaşi la mai multe evenimente culturale de anvergură națională şi internațională, desfăşurate anul acesta la Sibiu. Forumul Democrat al Germanilor din România a fost unul dintre coorgani-

zatorii principali ai mai multor evenimente în pleiada de manifestări culturale care s-au desfăşurat până în prezent şi se vor mai desfăşura până la sfârşitul anului în capitala europeană a culturii.

Reporter: Să ne aruncăm privirea în continuare asupra Asociației Germane de Cultură şi Educație a Adulților. Ce înseamnă de fapt educația adulților? De obicei, copii sunt cei educați.

E.J. Ţigla: Până la sfârşitul lui 1989 a existat Universitatea Popular-Ştiințifică şi la Reşița, care încerca să transpună în viață ceea ce înseamnă astăzi în limbaj modern educația adulților. În cadrul acestei universități a luat ființă la Reşița, în 19 noiembrie 1987, o secție în limba germană, care, mai târziu, după evenimentele din decembrie 1989, avea să se transforme în ceea ce este astăzi Asociația Germană de Cultură şi Educație a Adulților din Reşița.

Dacă privim puțin spre Europa apuseană, putem observa că această educație a adulților este de fapt o educație permanentă, o dezvoltare intelectuală pe tot parcursul vieții. Niciodată nu trebuie să încetezi să înveți, tot timpul vieții tale trebuie să-ți adaugi câte ceva la cunoştințele pe care le ai, să le aprofundezi, să cauți să contribui la personalitatea ta proprie, dar şi la personalitatea celor din jur, a mediului în care trăieşti.

În cadrul civilizației şi culturii germane, această educație permanentă a adulților îşi are un loc foarte bine pus la punct şi scos în evidență în societate.

Şi la noi, după 1989, în România, s-au făcut paşi concreți în implementarea sistemului educativ permanent. Noi, etnia germană din Reşița şi din județul Caraş-Severin, am considerat că suntem datori să ne aducem şi noi contribuția la dezvoltarea educației adulților din acest spațiu. Astăzi privim înapoi spre o activitate rodnică în acest sens, care, pe 19 noiembrie, împlineşte 20 de ani.

Reporter: Vom vorbi şi despre acest subiect, puțin mai târziu însă, şi pentru că tot vorbim de educație, să încercăm, nu ştiu dacă pot să zic aşa, o educație în domeniul muzical, al muzicii germane. Aşa că am ales cu domnul Țigla câteva piese în limba germană. Am ales pentru început o piesă cu Mircea Hohoiu: „In Doman, Reschitz und Sekul".

E.J. Ţigla: Da, este o melodie care se cântă şi astăzi foarte mult de etnicii germani din Reşița: este un cântec, o melodie a locului.

...

Reporter: L-am ascultat pe Mircea Hohoiu cu piesa „In Doman, Reschitz und Sekul". Spuneți-ne, domnule Țigla, pentru cei care n-au înțeles versurile în limba germană: despre ce ne-a cântat Mircea Hohoiu?

E.J. Ţigla: Este, cum am spus, un cântec german foarte popular în această zonă, un cântec cu care, de fapt, şi eu am crescut..., un cântec interpretat de mulți, mulți reşițeni! Este un cântec de divertisment, de distracție şi voie bună...

Reporter: Pentru că tot vorbeam de activități distractive, presupun că Forumul German a organizat tot felul de activități culturale distractive...

E.J. Ţigla: În activitățile culturale pe care le desfăşoară etnia germană din Reşița în cadrul Forumului Democratic al Germanilor cât şi în cel al Asociației Germane de Cultură şi Educație a Adulților, un loc important îl dețin cele cu caracter de diverstisment, cele în cadrul cărora membrii şi nemembrii noştri să se simtă bine, să uite de problemele zilnice cu care se confruntă fiecare în parte.

Manifestările noastre sunt manifestări deschise tuturor acelora care sunt etnici germani, dar şi pentru cei care doresc să facă cunoştiință sau să-şi apro-

fundeze cunoştiinţele privind limba, cultura şi civilizaţia germană. Nu suntem închistaţi ci deschişi şi dorim să fim un exemplu viu al trăirii în comun, aici, în acest spaţiu al Banatului Montan, cu toţii, indiferent de limba pe care o vorbim sau confesiunea religioasă de care aparţinem.

Reporter: De obicei vin la activităţile dumneavoastră în afară de germani şi români, maghiari?

E.J. Ţigla: Desigur. Iată un exemplu care îmi vine acum în minte: chiar zilele trecute l-am însoţit pe invitatul Radioului Reşiţa şi al filialei Academiei Olimpice din Reşiţa într-un periplu prin Banatul Montan. Şi am încercat să-i explic...

Reporter: Cred că era vorba despre Karl Lennartz...

E.J. Ţigla: Da, despre dânsul este vorba. Dânsul este preşedintele Societăţii Internaţionale a Istoriei Olimpismului şi membru al Comisiei pentru Cultura şi Educaţia Olimpică din cadrul Comitetului Internaţional Olimpic. Am încercat să-i explic printre altele şi situaţia germanilor din România şi din Banatul Montan. Într-un moment dat mi-a pus întrebarea: oare de ce aici, în Banatul Montan, nu au fost divergenţe între etnii, s-a trăit în linişte şi pace, s-a trăit în comun de-a lungul sutelor de ani?

Una dintre explicaţiile pe care eu consider ca fiind exemplificative pentru acest spaţiu al Banatului Montan este şi cea că aici toţi au fost la fel de săraci şi la fel de bogaţi, indiferent de care etnie au aparţinut. Că au fost mineri, că au fost pădurari, că au fost turnători, niciunul nu a fost mai bogat ca ceilalalt: toţi au muncit împreună, şi-au împărţit gustarea la lucru, s-au ajutat reciproc la bine şi la rău, şi-au împărţit bucuriile şi necazurile. Oare cum să nu se înţeleagă atunci cu toţii? Oare cum să se işte între ei conflicte care pot degenera... Această trăire în comun a fost una de la om la om, una în care nu a contat ceea ce eşti sau cărei confesiuni aparţii, a fost aceea de înţelegere, o armonizare a trăirii în comun.

Vorbeam nu de mult cu directorul postului de radio Reşiţa, Doru Dinu Glăvan: într-o mină desluşeai doar ochii omului, din cauza întunericului şi al murdăriei. Nu vedeai ceea ce este el: că este român, că este german, că este maghiar, că este sârb... Ochii lucitori din mină spuneau toţi acelaşi lucru... De aceea continui să evidenţiez că această trăire în comun din Banatul Montan este un exemplu pozitiv.

Reporter: Este foarte important acest lucru. Şi avem şi un telefon în direct. Alo, bună dimineaţa! Cine sunteţi? Şi de unde sunaţi?

Ascultător: Bună dimineaţa, sărutări de mâini şi cu stimă şi respect pentru invitatul dumneavoastră. Mă numesc Ioan Gherga.

Reporter: De unde ne sunaţi?

Ascultător: Din Reşiţa.

Reporter: Aveţi o întrebare pentru domnul Ţigla?

Ascultător: După cum spunea şi dânsul, etniile din Banatul Montan au trăit într-o comuniune deplină, fie ei maghiari, fie ei germani sau de altă etnie. Actualmente au cam plecat germanii, dar cu toate astea, cu cei care au rămas ne înţelegem foarte bine. Întrebarea mea pentru invitatul dumneavoastră ar fi, dacă s-ar putea organiza activităţi culturale sau de altă natură între etnia germană şi românii din Banatul Montan, în Reşiţa şi în Germania?

E.J. Ţigla: În primul rând, mulţumiri pentru apreciere, domnule Gherga! Doresc să vă răspund că în cei 20 de ani de activitate, pe care iată peste câteva zile îi vom împlini în cadrul Asociaţiei Germane de Cultură şi Educaţie a Adulţilor, am

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

încercat întotdeauna să contribui la această trăire în comun. De fapt, în multe dintre manifestările noastre sunt angrenate grupe şi formaţii române şi ale celorlalte etnii din Banatul Montan.

Doresc să vă aduc ca un exemplu feluritele manifestări de la Casa de Cultură a Sindicatelor sau de la sala „Lira“, în cadrul cărora, pe lângă formaţiile specifice ale etniei germane, participă şi formaţii ale celorlalte etnii şi ale majorităţii române.

În străinătate am încercat de fiecare dată ca pe lângă etnia germană, care a dus nu de puţine ori faima Banatului Montan, să ducem cu noi, să propunem pentru a fi invitate şi formaţii române şi ale celorlalte minorităţi.

Un exemplu concludent reprezintă faptul că în momentul de faţă avem relaţii foarte bune cu etnia română din ţara vecină, din Serbia, avem chiar un proiect în derulare, un proiect transfrontalier PHARE-CBC, având ca partener comunitatea română din comuna Alibunar, din Banatul de Sud. De fiecare dată le-am spus românilor de dincolo de graniţă, că noi, ca minoritate din România înţelegem perfect grijile, nevoile şi problemele pe care le are minoritatea română din Serbia. I-am asigurat de sprijinul nostru în ceea ce priveşte experienţa pe care am acumulat-o în activitatea noastră.

Un alt exemplu ar fi programul cultural-artistic organizat cu prilejul celor 20 de ani de activitate, care va avea loc în ziua de 18 noiembrie, la sala „Lira“, începând cu orele 16, la care vă invit şi pe dumneavoastră, domnule Gherga şi pe toţi cei interesaţi. Un program cultural-artistic, la care, pe lângă formaţia de dansuri populare germane „Enzian“, pe lângă corul german „Franz Stürmer”, pe lângă formaţia „Banater Bergland”-Trio şi-au anunţat prezenţa formaţia cultural-artistică „Flori de Mai” a Universităţii „Eftimie Murgu” din Reşiţa, formaţiile reunite de dansuri populare croate din Caraşova şi Clocotici, formaţia de dansuri maghiare din Reşiţa, corul ucrainean din Copăcele şi consider că un astfel de eveniment trebuie să fie un model pentru noi toţi, un model pentru cei care vor să cunoască realitatea Banatului Montan, un model care să exemplifice această trăire în pace şi comun.

Ascultător: Eu vă mulţumesc foarte frumos pentru răspunsul pe care mi l-aţi dat!

Reporter: Mulţumim şi noi pentru telefon.

E.J. Ţigla: Vă mulţumesc şi eu pentru faptul că aţi intrat cu noi în direct în această noapte.

Reporter: O noapte plăcută în continuare, domnule Gherga!

Vom reveni la programul care va avea loc cu prilejul aniversării celor 20 de ani ai Asociaţiei Germane de Cultură şi Educaţie a Adulţilor. Îmi amintesc că aţi spus că va participa şi formaţia „Banater Bergland“-Trio, cu care am pregătit chiar şi un cântec pentru minutele următoare, „Semeniker Walzer“, „Valsul Semenicului“.

E.J. Ţigla: Da, este vorba despre acel vals al Semenicului, încă un titlu cunoscut şi recunoscut al Banatului Montan, interpretat de această dată de „Banater Bergland”-Trio şi de corul german „Franz Stürmer” din Reşiţa.

...

Reporter: Am ascultat formaţia „Banater Bergland”-Trio şi corul german „Franz Stürmer“, care, după cum am spus, va participa la spectacolul pregătit pentru aniversarea celor 20 de ani ai Asociaţiei Germane de Cultură şi Educaţie a Adulţilor. Spuneţi-ne, domnule Ţigla, ce aţi mai pregătit cu această ocazie?

E.J. Ţigla: De fapt, manifestările festive vor avea loc în perioada 17 - 19

noiembrie. Sâmbătă, în 17 noiembrie, începând cu ora 11,00, va avea loc manifestarea festivă la sediul Consiliului Județean Caraş-Severin, manifestare la care vor participa ambasadorul Austriei din Bucureşti, consulul Germaniei din Timişoara, un membru al Parlamentului din Viena; va veni subsecretarul de stat dr. Zeno Karl Pinter, din cadrul Departamentului pentru Relații Interetnice al Secretariatului General al Guvernului României, va veni reprezentantul Ministerului Culturii şi Cultelor din Bucureşti, vor veni delegații oficiale ale minorităților germane din Slovenia şi din Ungaria, de asemenea delegații din Germania, Italia şi Austria.

Reporter: Foarte mulți invitați din străinătate... Chiar am vrut să vorbim şi despre acest subiect: cum este relația cu străinătatea, cu germanii din alte țări. Dar vom vorbi mai târziu. Deocamdată să revenim la programul actual.

E.J. Ţigla: A doua zi, în data de 18 noiembrie, începând cu orele 16, la sala „Lira“, va avea loc spectacolul cultural festiv dedicat celor 20 de ani de activitate, iar punctul culminant va avea loc luni, 19 noiembrie, începând cu orele 17,30 la biserica romano-catolică „Maria Zăpezii” din municipiu.

De ce spun punct culminant? Fiindcă, exact cu 20 de ani în urmă, pe 19 noiembrie 1987 avea loc, pe atunci în sala de conferințe a Casei de Cultură a Sindicatelor din municipiu, prima manifestare a acestei organizații, pe atunci sub auspiciile Universității Popular-Ştiințifice.

Cu acest prilej va avea loc o sfântă liturghie de mulțumire, celebrată de vicarul general al Episcopiei romano-catolice de Timişoara, monseniorul László Böcskei, iar alături de dânsul va fi arhidiaconul Banatului Montan, părintele József Csaba Pál, părintele protopop romano-catolic de Caraş, părintele canonic Adalbert Jäger, alți preoți romano-catolici, dar sunt invitați şi reprezentanții celorlalte confesiuni care trăiesc cu noi împreună în Reşița. Corurile reunite ale domului romano-catolic din Timişoara şi al bisericii romano-catolice „Maria Zăpezii” din Reşița vor interpreta „Misa Jubilet” compusă de Peter Rohr, un reşițean, iar ambele coruri vor fi conduse cu acest prilej de prof. univ. dr. Damian Vulpe, un reşițean şi el, care astăzi este cadru didactic la Timişoara.

Iată că, cu prilejul celor 3 zile de manifestări, aducem în mijlocul nostru oameni legați de Reşița, oaspeți care vor să cunoască Reşița şi Banatul Montan. Dorim ca cele 3 zile să fie cu adevărat o sărbătoare nu numai a spiritului german din Reşița şi din Banatul Montan, ci o sărbătoare pentru întreg spațiul caraş-severinean.

Reporter: Deci se împlinesc 20 de ani ai acestei organizații. Care considerați dumneavoastră că sunt cele mai mari succese ale Asociației Germane de Cultură şi Educație a Adulților? Sunteți mulțumit de activitățile din aceşti ani?

E.J. Ţigla: Sigur că nu este o noutate pentru reşițeni şi pentru cei care ne ascultă la această oră, că organizăm în fiecare an „Decada Culturii Germane în Banatul Montan“, „Zilele Literaturii Germane la Reşița“, „Parada Portului Popular German”, manifestarea internațională „Copiii îşi desenează ținutul natal” şi multe, multe alte manifestări.

De multe ori sunt întrebat, care dintre aceste manifestări îmi este mie cea mai apropiată sufletului. Întotdeauna spun şi o afirm şi cu acest prilej, că fiecare manifestare, chiar dacă este o manifestare mai puțin cunoscută, este la fel de importantă ca, de exemplu, o manifestare amplă aşa cum este „Decada Culturii Ger-

mane în Banatul Montan". Mulțumirea mea sufletească şi a celor care îmi stau alături în activitate este atunci când vedem oameni care au lacrimi în ochi, oameni care mulțumesc din tot sufletul că încercăm să le aducem bucurii în viața de zi cu zi.

Reporter: Ați pomenit atunci când ați vorbit cu domnul Gherga, ascultătorul nostru care ne-a sunat, de un proiect pe care îl desfăşurați cu comuna Alibunar din Serbia. Despre ce este vorba?

E.J. Ţigla: Este vorba în primul rând de un schimb de experiență în cadrul activităților etniilor din județul Caraş-Severin şi al etniilor din Banatul de Sud, din Republica Serbia. Fiindcă, aşa cum la noi, în Banatul Montan trăiesc şi conviețuiesc mai multe etnii, acelaşi lucru se conturează şi în partea Banatului de Sud, dincolo de graniță. Dorim ca prin intermediul acestui proiect transfrontalier PHARE-CBC să învățăm noi de la ei şi ei de la noi, vrem să punem în mijlocul acestei colaborări comune ceea ce reprezintă Banatul Montan şi Banatul de Sud, vrem să punem în evidență faptul că granița existentă încă ne mai desparte, dar, pe viitor, trebuie să dispară din mentalitatea noastră. Colaborările sunt chemate să contribuie în aşa fel ca această graniță să dispară din imaginația oamenilor şi atunci când va dispare din imaginația acestora, va dispărea şi de pe harta Europei.

Reporter: În ce constă mai exact proiectul?

E.J. Ţigla: Organizăm schimburi culturale: formații ale etniei române şi ale etniei sârbe din Alibunar au fost la noi, noi am fost acolo.

Reporter: Când s-a întâmplat acest lucru?

E.J. Ţigla: În luna august am fost în Alibunar, iar în octombrie au fost ei la noi. Urmează ca în momentul de față să colaborăm la editarea unei broşuri.

De asemenea am creat o pagină web care acum se află în faza finală de elaborare, unde se vor putea găsi multe informații privind obiceiuri, rețete culinare, ceea ce înseamnă reprezentativitatea fiecărei etnii, de o parte şi de alta a graniței.

Reporter: Că ați pomenit de rețete culinare, să încheiem această primă parte puțin mai altfel. Care sunt rețetele germane, mâncărurile tradiționale germane?

E.J. Ţigla: Mă uit la ceas şi cred că nu avem timp destul să vorbim de rețete, dar cred că putem relua subiectul după ora 1,00. Aş propune ca acum să ascultăm o melodie, dacă se poate.

Reporter: Sigur că da; avem pregătit Demis Roussos: „Schönes Mädchen aus Arcadia".

E.J. Ţigla: Da, Demis Roussos este unul din preferații mei şi această melodie este şi aproape sufletului meu şi aş vrea să o dedic celor dragi mie, familiei mele.

...

Ora 1,00: Buletin de ştiri

...

Reporter: Am rămas la bucate, la rețete germane. Acum să ne întoarcem la mâncare, tot ne e puțin foame, e trecut de miezul nopții. Ce ne recomandați, domnule Țigla?

E.J. Ţigla: Cred că trebuie mai înainte amintit faptul că prima piesă pe care am ascultat-o după ştirile de la ora 1,00 a fost interpretată din nou de „Banater Bergland"-Trio, „Erinnerungen an Herkulesbad"; este vorba despre piesa „Amintiri de la Herculane".

Consider că greşeala mea în această noapte a fost că am anunțat că voi spune o rețetă... De fapt, în viața mea, nu am prea preparat vreo mâncare. De multe ori

nu am timp nici să mănânc şi cel mai bine ştie asta soția mea. Nu, nu le am cu bucătăria, deci e foarte clar...

Suntem în prezent într-o perioadă imediat următoare zilelor de 1 şi 2 noiembrie. Etnia germană sărbătoreşte pe 1 noiembrie Ziua Tuturor Sfinților, zi de sărbătoare în calendarul romano-catolic, iar pe 2 noiembrie, Ziua Tuturor Răposaților. Găsim în această perioadă un obicei în bucătărie de a se prepara „Ştrițel", un fel de cozonac, o împletitură care se dă de pomană pentru morți. Dar să nu-mi cereți dumneavoastră sau un ascultător să prepar ceva... Să-mi dați tot ce este necesar: făină, lapte şi gata, Țigla, fă că aşa te-ai lăudat, că şti să faci... Din păcate nu sunt expert în astfel de „experiențe".

Reporter: Îi lăsăm pe experți să facă, pe soția dumneavoastră de exemplu.

E.J. Ţigla: Să ştiți că am o soție care ştie să pregătească mâncare foarte bună, este o gospodină ideală pentru mine şi pentru fiul meu, este ardeleancă şi ştim cu toții că ardelenii ştiu să facă mâncare bună. De foarte multe ori, mâncarea ardelenească se suprapune cu mâncarea bănățeană; atât mâncarea ardelenească cât şi cea bănățeană au interferențe multi- şi interetnice.

Cum am spus mai înainte, nu am mult timp la dispoziție să mănânc, deci nu sunt un gurmand din acela, ca să stau în fiecare zi în fața farfuriei şi să mă gândesc la ce vine la următoarea masă, dar apreciez mâncarea bună, apreciez şi noutățile culinare, fiindcă în periplurile mele europene de fiecare dată mănânc ce este caracteristic locului respectiv. Este foarte bine şi foarte frumos să cunoşti cât mai multe lucruri despre locurile pe care soarta şi Dumnezeu ți le-a hărăzit să le vezi.

Reporter: Încă o întrebare despre mâncăruri, pentru că tot ați pomenit de mâncăruri din diferite țări: s-a întâmplat să dați şi peste ceva mai ciudat ce n-ați ştiut ce este, n-ați avut curaj să mâncați?

E.J. Ţigla: Nu am fost încă în Asia, poate acolo aş găsi astfel de mâncăruri, dar pot să vă spun că ciudățenii de mâncăruri am găsit, dar nu mi s-a întâmplat niciodată să refuz o mâncare, ci am încercat să o savurez în limita bunului simț. Este bine şi frumos să cunoşti cât mai multe, să cunoşti oameni, să cunoşti mentalitățile, obiceiurile şi tot ceea ce contribuie la civilizația unui popor anume.

Reporter: Avem acum un ascultător; poate ne spune şi el câte ceva despre mâncăruri ciudate sau poate are un alt fel de întrebare pentru dumneavoastră. Bună dimineața!

Ascultător: Bună dimineața şi sărutări de mâini şi cu respect pentru invitatul dumneavoastră.

Reporter: Cine sunteți?

Ascultător: Tot Gherga sunt.

Reporter: A, tot dumneavoastră sunteți, spuneți.

Ascultător: Nu ştiu dacă dânsul poate să ia legătura cu germanul sau neamțul, cum să-i spun, Witmann de la Rusca Teregova, pentru a merge împreună la pensiunea dânsului, acolo, şi să mâncăm o mâncare nemțească...

E.J. Ţigla: Da, am auzit foarte multe despre Pensiunea „Witmann". Cu regret trebuie să spun că în fiecare an mi-am dorit şi propus ca măcar un weekend să-l petrec acolo, chiar am vorbit despre aceste weekenduri pentru viitor cu Doru Dinu Glăvan sau cu o altă bună cunoştință de-a mea, arhitecta Ioana Mihăiescu, care au relații foarte bune cu domnul Witmann, cu familia Witmann, dar nu am avut timp. Vă promit, domnule Gherga, că unul dintre locurile pe care aş vrea neapărat în anul viitor să le cutreier va fi Rusca Teregova şi Pensiunea „Witmann".

Ascultător: Tocmai la asta m-am gândit şi eu.

Reporter: Mulţumim de telefon.

Ne vom întoarce acum la activităţile Forumului, ale Asociaţiei, dar nu înainte de a asculta puţină muzică. Ce ne propuneţi domnule Ţigla?

E.J. Ţigla: Propun în continuare ceva care să nu fie melancolic: să fie ceva vesel, în ton cu momentul acesta de petrecere, este vorba de Costa Cordalis, un Hit mix 2000.

...

Reporter: Despre mâncare am vorbit, cu mâncare ne întoarcem, domnule Ţigla.

E.J. Ţigla: Da, v-am rugat să revenim la acest subiect. În ultimele zile ale lui 1989, când au început să ajungă ajutoarele masive din vestul Europei, am auzit ceva foarte frumos şi totodată comic povestindu-se, lucru real, nu poveste, în parte întâmplat chiar şi în casa mea...

A venit un transport de ajutoare din Graz, din Austria, şi aveau de descărcat în 3 locaţii: la Timişoara, la Bocşa şi la Reşiţa. Bineînţeles, cei din Austria au ajuns dimineaţa cu ajutoarele la Timişoara. Aşa cum suntem noi ospitalieri în România, la ora 10 li s-a pus supă cu tăiţei, li s-au pus sarmale, li s-a pus pireu şi câte un şnitel. Poftă bună!

Au ajuns oamenii la Bocşa şi au descărcat ajutoarele; la ora 2 s-au pus la masă: supă cu tăiţei, sarmale, şnitel vienez şi pireu. Poftă bună!

Au ajuns seara la ora 18 la Reşiţa şi Ţigla ce le-a oferit spre deliciul tuturora? Supă cu tăiţei, sarmale şi pireu cu şnitel. ... Poftă bună! ...

Bineînţeles, fiecare a vrut să pună pe masă tot ce a fost şi a avut mai bun, mai sărbătoresc; acesta a fost şi este meniul nostru tradiţional pentru mese festive. Uite aşa, austriecii noştri, în ultimele zile ale anului 1989, au putut constata că românii mănâncă dimineaţa supă, sarmale, pireu, mănâncă la prânz şi seara acelaşi lucru şi mănâncă aşa de mult, de 3 ori pe zi, 3 feluri de mâncare...

Reporter: Şi au mâncat de fiecare dată?

E.J. Ţigla: La urmă au spus „acum ne ajunge", „oare voi nu mai ştiţi să faceţi altceva de mâncare"?

Reporter: Bine că nu a trebuit să mai meargă şi altundeva...

E.J. Ţigla: Da...

Reporter: Pentru că tot vorbim de ajutoare, se mai primesc ajutoare din străinătate, nu neapărat haine, mâncare, eu ştiu, cărţi la biblioteca dumneavoastră, de exemplu?

E.J. Ţigla: Sigur că da, şi acest fel de ajutoare, acest sprijin intelectual de care beneficiem este foarte important, este important pentru păstrarea limbii şi culturii germane în Banatul Montan. De fapt, secţia germană „Alexander Tietz", a Bibliotecii Judeţene „Paul Iorgovici", încă de la înfiinţarea ei în anul 1995, de atunci şi lucrez în cadrul acestei instituţii, are ca punct de reper această permanentă slujire a scrisului în limba germană în Banatul Montan.

Astăzi, aflată într-un sediu nou, un sediu modern, biblioteca germană, ca secţie a Bibliotecii Judeţene, reprezintă un etalon în activitatea culturală a etniei germane din acest spaţiu şi cred şi consider că nu numai al etniei germane, ci al Banatului Montan în general.

Îmi aduc aminte cu plăcere de un articol semnat de Gheorghe Jurma în paginile cotidianului „Timpul" din ianuarie 2005, în care enumera printre evenimentele culturale importante ale judeţului Caraş-Severin, ca cel mai important eveniment al anului 2004, deschiderea oficială

a acestui nou spațiu al Bibliotecii germane din Lunca Pomostului.

De atunci, în prezent, dar şi în viitor, acest centru de cultură şi spiritualitate germană a contribuit şi va contribui în continuare la o mai bună cunoaştere a acestei limbi, a acestei culturi şi a tot ceea ce înseamnă germanitate în Reşița şi Banatul Montan.

Reporter: În ce constau aceste activități? Se vorbeşte despre cărți, au loc lecturi, ce anume?

E.J. Ţigla: Avem invitați scriitori din țară şi de peste hotare. De exemplu, tradiționala manifestare „Zilele Literaturii Germane la Reşița", care se desfăşoară anual în fiecare primăvară, este unica manifestare de acest gen din țara noastră; avem întâlniri cu oameni de cultură, care te fac să înțelegi mai bine, să pătrunzi mai bine în profunzimea cărților. Organizăm întâlniri în care oameni adulți citesc, lecturează din cărțile de poveşti pentru copii, contribuim ca şi copiii noştri, generația de mâine, să iubească cititul. Desigur, calculatorul modern de astăzi trebuie să se afle în centrul activității fiecăruia dintre tinerii noştri, căci fără calculator nu se mai poate exista în viața modernă de astăzi. Dar trebuie să le transpunem şi avem obligația morală de a-i învăța pe copiii şi tinerii noştri să simtă dragostea de a ține în mână o carte, de a o citi cu ochii, de a pătrunde cât mai adânc în farmecul lecturii într-o carte.

Reporter: Toate aceste activități organizate cu copiii şi tinerii sunt până la urmă şi o metodă de păstrare a tradițiilor germane?

E.J. Ţigla: La Biblioteca germană se pune accentul în primul rând pe păstrarea şi dezvoltarea cunoaşterii limbii, culturii şi spiritualității germane. Tradițiile sunt păstrate prin formațiile de dansuri populare germane, prin corul german, prin formațiile de muzică germană, nu numai din Reşița ci şi din celelalte localități ale județului Caraş-Severin, ale județului Mehedinți, unde noi ne desfăşurăm activitatea.

Aminteam înainte de ora 1,00 de acele lacrimi din ochii oamenilor drept mulțumire pentru activitatea pe care de multe ori o desfăşurăm în locuri „uitate" de Dumnezeu. Vreau să vă spun că unul dintre punctele forte ale activității noastre din județul Caraş-Severin şi județul Mehedinți şi chiar şi din Timiş, constă în faptul că noi îi vizităm, îi aducem din nou în mijlocul activităților culturale germane şi pe acei membrii ai comunității germane care trăiesc izolați în localități în care astăzi există poate numai câteva persoane care vorbesc germana. Mă refer aici la etnicii germani de la Rusca Montană, Ruschița sau de la Brezon.

Un exemplu concludent: duminică se sărbătoreşte hramul Bisericii romanocatolice din satul Brezon, comuna Forotic. În acest sat mai trăiesc maxim 10 etnici germani, iar noi, pentru aceşti etnici germani, mergem cu formația de dansuri populare germane „Enzian" acolo. Vom participa la sărbătoarea hramului bisericii romano-catolice de acolo, după care vom prezenta dansuri populare specifice etniei germane. Vă spun că pentru acei 10 etnici germani sau 7 sau 8 câți mai sunt astăzi în viață, această activitate de la suflet la suflet reprezintă mai mult decât dacă am dansa într-o sală cu câteva mii de spectatori; fiindcă aceşti oameni retrăiesc pentru câteva clipe tinerețea şi existența lor, existența etniei lor, a vieții lor, în care au învățat limba germană, au învățat tradițiile şi obiceiurile germane.

Reporter: Şi este oare frumos gestul acesta de a organiza spectacolul, această deplasare, doar pentru 10 oameni? Mulți ar spune „pentru aşa de puțini n-are rost să ne deplasăm, nu merită efortul".

E.J. Ţigla: Merită! Lacrimile pe care le vezi în aceşti ochi înbătrâniţi, dar încă adânc pătrunzători, un cuvânt de mulţumire sau o mână tremurândă care pune unui tânăr un pahar de suc sau îi dă poate o sărăţea: aceasta este mulţumirea celor care doresc şi fac tot posibilul să nu-i uite pe aceşti oameni rămaşi singuri...

Reporter: Parcă e greu după aceste cuvinte să vorbim şi despre altfel de lucruri; mai bine punem puţină muzică şi revenim cu proiectele dumneavoastră după ce îl ascultăm pe Peter Alexander cu „Anneliese“.

...

Reporter: Am spus că vom continua cu proiectele, cu acţiunile dumneavoastră prezente. Cu ce vă ocupaţi la ora actuală la Forum, la Asociaţie?

E.J. Ţigla: Pregătesc manifestarea de la Brezon; de fapt, duminică este în calendarul romano-catolic ziua sfântului Martin, episcop de Tours. Biserica romano-catolică din Brezon poartă hramul „Sf. Martin“.

În ultimii 12 ani, sărbătoarea sfântului Martin din 11 noiembrie este practic cunoscută în municipiul Reşiţa îndeosebi prin desfăşurarea manifestării „Alaiul Lampioanelor”. În fiecare an, de 12 ani încoace, am reînviorat o tradiţie veche romano-catolică şi a etniei germane din acest spaţiu, de a merge cu copiii pe stradă cu lampioane atunci când se întunecă pentru a duce lumina iubirii, lumina lui Cristos în lume. Este, de fapt, ca şi în anii anteriori, o manifestare cu caracter religios, care debutează începând cu orele 17,30 la biserica romano-catolică „Maria Zăpezii”. În cadrul acestei liturghii copiii vor prezenta scenete din viaţa episcopului de Tours. După aceea se va forma alaiul lampioanelor: copiii de grădiniţă, din ciclul primar şi chiar mai mari din întreg municipiul vor păşi pe străzile Reşiţei până în centrul civic, iar tradiţia frumoasă spune că în centrul civic, când se termină alaiul lampioanelor, copiii îşi împart unul altuia cornuri sau dulciuri, întruchipând prin acest gest pe episcopul Martin, care şi-a oferit jumătatea sa de mantie unui sărac, care stătea la picioarele sale şi era îngheţat. De aici provine şi acest simbol de a împărţi din ceea ce este al tău cu aproapele tău.

Acestea sunt cele 2 manifestări pe care le vom organiza la sfârşitul acestei săptămâni.

O altă manifestare de care mă ocup în prezent se va desfăşura în ziua de sâmbătă, când voi participa la şedinţa Consiliului de Conducere al Forumului Regional din Banat, de la Timişoara, iar în după-amiaza aceleiaşi zile, corul german „Franz Stürmer” se va deplasa la Timişoara, la invitaţia corului german de acolo şi împreună cu timişorenii vor prezenta un spectacol la Casa „Adam Müller-Guttenbrun” din Timişoara, de fapt şi sediul Forumului German.

Pregătirile intense pentru cei 20 de ani de activitate sunt în toi. Pot să vă spun că încă mai lucrăm la o apariţie editorială cu acest prilej. Este vorba de cea de a 34-a apariţie editorială a Asociaţiei Germane de Cultură şi Educaţie a Adulţilor din Reşiţa, o carte retrospectivă lansată de această asociaţie, o carte cu tot ceea ce înseamnă activitate culturală germană în cei 20 de ani. Sperăm ca la manifestările de debut din data de 17 noiembrie să putem lansa această nouă apariţie.

Reporter: Aveţi o activitate editorială intensă: sunt multe cărţi, din câte ştiu publicaţi şi un ziar.

E.J. Ţigla: O revistă. Revista lunară „Echo der Vortragsreihe”. Încercăm să facem tot posibilul ca să punem în evidenţă, în valoare, acest spirit german trăit în Banatul Montan, fapt pentru care suntem apreciaţi nu numai pe plan naţional, ci chiar pe plan internaţional. Acest fapt se poate observa şi prin multele delegaţii care ne

vor sta alături la manifestările festive jubiliare de la sfârşitul săptămânii viitoare.

Reporter: Cine se ocupă de apariția acestei reviste? Cine scrie articolele? Unde este distribuită?

E.J. Ţigla: Apare lunar, sunt redactorul şef al acestei publicații. Bineînțeles că nu o fac singur, ci avem mulți care ne ajută, care ne redactează articolele nu numai din Reşița şi din întreg Banatul Montan, ci chiar şi din străinătate. Chiar cel care se ocupă în cadrul studioului Radio Reşița de emisiunea în limba germană, Gerhard Chwoika, scrie regulat articole în publicația noastră.

Reporter: Am spus puțin mai înainte că vom vorbi şi de relația pe care o aveți cu Austria, Germania. Ați pomenit că vor fi foarte multe persoane prezente la aceea aniversare de 20 de ani ai Asociației Germane de Cultură şi Educație a Adulților.

E.J. Ţigla: Da, vom vorbi şi despre aceasta, dar v-aş propune mai întâi o melodie, dacă se poate.

Reporter: Doriți să ascultați o melodie... Sigur, cred că am rămas la Rex Gildo cu „Fiesta Mexicana".

...

Reporter: „Fiesta mexicana", petrecerea mexicană s-a terminat, ne-am întors la discuția noastră cu domnul Țigla; am rămas la relațiile pe care le aveți prin Asociație, prin Forum cu germanii din străinătate.

E.J. Ţigla: Etnia germană din Banatul Montan, prin organizațiile reprezentative ale ei, prin Forumul Democratic al Germanilor, prin Asociația Germană, se consideră ca o punte de legătură între acest spațiu al Banatului Montan şi spațiul central-european, unde trăiesc germani, mă refer aici la Republica Federală Germania şi la Austria şi la o parte a Elveției. Consider că este menirea noastră supremă de a contribui la ducerea mai departe a tradițiilor care există în acest spațiu; consider că etnia germană este chemată să contribuie la aceste punți de legătură mai înainte amintite, nu numai de colaborare cultural-artistică ci şi mai departe ca o colaborare din punct de vedere economic şi, de ce nu, şi chiar politic.

Relațiile noastre sunt semnificative în primul rând pentru noi ca etnici germani, dar şi pentru cei care au în vizor bunăstarea acestui județ. Toate cele realizate prin activitățile noastre până în prezent vor fi derulate şi pe mai departe şi consider că aceste relații sunt benefice pentru întreg spectrul pe care putem să-l cuprindem în momentul actual în Banatul Montan.

Ca o idee de final, spre finalul acestei întâlniri-interviu, consider că etnia germană, chiar dacă din punct de vedere numeric nu mai este atât de reprezentativă în Banatul Montan, va duce mai departe ceea ce cunoaşte şi recunoaşte ca propria tradiție şi ca propria spiritualitate şi va contribui mai departe, ca o populație loială zonei în care trăieşte, va contribui la prosperitatea acestei regiuni, a Banatului Montan.

Permiteți-mi ca la sfârşitul acestei întâlniri-interviu să vă mulțumesc pentru posibilitatea de a fi din nou prezent în studioul radioului Reşița, să vă mulțumesc tuturor celor care ați ascultat în aceste ore ale nopții un periplu prin ceea ce înseamnă etnia noastră germană astăzi în Banatul Montan şi ca în numele etniei germane să doresc tuturor Mihaelelor, tuturor celor care poartă numele de Mihai, Gabriel, Găbiță sau Gavril, multă sănătate, împliniri multe şi fie ca sărbătoarea de astăzi a sfinților arhangheli Mihail şi Gavril să vă aducă tuturor o sărbătoare frumoasă, o sărbătoare plină de har şi bunătate. Tuturor „La Mulți Ani!".

Reporter: Câteva minute mai avem totuşi, înainte de a încheia, aşa că aş dori să vă mai întreb despre o altă organizaţie la care ştiu că sunteţi preşedinte: este vorba despre Asociaţia Caritativă „Sfântul Vincenţiu de Paul".

E.J. Ţigla: Da; în minutele care neau mai rămas nu putem epuiza acest subiect, un subiect poate pentru o emisiune separată. Consider că ceea ce am vorbit astăzi de exemplu despre pilda sfântului Martin sau despre acea mână întinsă celor cu nevoi, despre o mână întinsă celor care suferă de singurătate, suferă de nevoie materială şi spirituală este exemplară şi pentru Asociaţia Caritativă „Sfântul Vincenţiu de Paul" din Reşiţa, o organizaţie care a luat fiinţă în 1992, ca o organizaţie care face parte dintr-un sistem întreg de organizaţii de acelaşi fel. De fapt, asociaţia vincenţiană este cea mai importantă mişcare laică a Bisericii romano-catolice din lume. Astăzi, organizaţia noastră din Reşiţa este parte integrantă în această mişcare internaţională.

Am avut bucuria de a fi ales coordonatorul acestei mişcări pentru Europa Centrală şi de Est, mai bine spus, fostele ţări comuniste. Este de fapt o apreciere a activităţilor desfăşurate în România, activităţi care, iată, pun în evidenţă că şi în România se pot face multe lucruri bune, se pot face lucruri de caritate, lucruri apropiate sufletului...

Reporter: Câţi copii frecventează centrul acesta?

E.J. Ţigla: Sigur că da, ar fi o ruşine să nu ştiu: în jur de 50 de copii. În momentul de faţă ne aflăm chiar într-o perioadă de vacanţă, urmând ca imediat după sărbătorile de iarnă să reîncepem în forţă activitatea în Centrul social „Frédéric Ozanam".

Asta nu înseamnă că actualmente activitatea nu continuă; în momentul de faţă avem grijă de mai mulţi bătrâni singuri, avem grijă de familii cu mulţi copii, cu probleme de zi cu zi.

Suntem activi pe tărâm social, suntem activi în activitatea culturală şi vrem să fim activi în tot ceea ce înseamnă să fi, în primul rând, om.

Reporter: Dumneavoastră îi ajutaţi pe copii; vin, frecventează centrul şi învaţă ceva acolo?

E.J. Ţigla: Sigur, avem şi profesori care îi meditează.

Reporter: Ştiu că aveţi şi un profesor de arte plastice...

E.J. Ţigla: Este vorba despre Maria Tudur, care îi învaţă iconografia, îi învaţă să picteze. Avem de asemenea un profesor de matematică, altul de limbi străine, care toţi îi învaţă şi îi ajută în orele de după şcoală, ca să-şi facă temele. Este foarte important ca să fie ajutaţi, să fie îndrumaţi spre o viaţă cât de cât bună, o viaţă civilizată, o viaţă demnă de secolul în care trăim.

Reporter: O activitate frumoasă într-adevăr: ajutorarea copiilor şi a bătrânilor mai ales, care, de multe ori, nu au pe nimeni altcineva.

Mulţumim, domnule Ţigla, pentru că ne-aţi acceptat invitaţia şi vă aşteptăm şi altă dată în studio. Am ajuns şi la finalul emisiunii, final pentru care am ales, de fapt dumneavoastră aţi ales o piesă cu „Banater Bergland"-Trio.

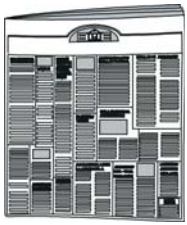
E.J. Ţigla: Da, şi cu corul „Franz Stürmer". Este din nou un cântec tradiţional, este vorba de „Wenn mai Teandl am Abend um Wasser geht", o prelucrare din folclorul german din Banatul Montan.

Reporter: Cu acest cântec ne luăm rămas bun.

Înregistrat de prof. Alexandra Damşea;
Reporter Radio Reşiţa: Karina Tincul

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Die Presse über uns





15. Jahrgang, Nr. 708, 27. Juni 2007

Nach 66 Joahn

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

In mei'm Xetsl „Ti aldn Geista wean wach", hab i Eich vazählt, tass unsa Redaktion vun da „Banater Zeitung" k'wandat is und aan neichn Undaschlupf kriegt had. Und zwoa is ta neichi Sitz vun unsa Redaktion im k'wesanan Piaristn-Lyzeum. I hab Eich kschriebn, tass in tem Haus langi Zeid a Taal vum Temeswara Politechnischn Institut trinnan woa, aba jetzat, tuach richtalichn Uataalspruch, tös Kebeide tem Römisch-Katholischn Bistum abtretn had missn. I hab Eich aach vazählt, wie ma tann so aldi Earinnarungan aus meina Schulzeid tuachn Kopf kschossn saan.

Heint, wie i wieda so in ti Redaktion kangan pin, hab i ma a pissl Zeid lassn, und pin im Hof stehn pliebn um mi a pissl umzuschaugn. Jetzat is tea Hof stoak vanachlässicht, unt is volla Autos. I hab mal ankfangt a pissl nachzurechnan, tös hab i ja in teara Schul kleant. Im Joah 1941, im Juni - nach ta Matura - hab i tee Schul mid Sang und Klang valassn. I und meini 28 andaren Klassnkumalega. Heint is nuo noch a weemitichi Earinnarung zurucka pliebn. Jetzat, im anno Domini 2007 im Juni, wean tös kenau 66 Joahn saan.

Jessas naa, Leit, aanundsechzich Joaaaaahn! I pin kanz taschrockn, schun peinachend a Menschnalda!!! Es is ma wieda ta Wilhelm Busch einkfalln:

„Einszweidrei im Sauseschritt, die Zeit läuft, wir laufen mit!"

Und wie ma mitkloffn saan! Tamals woar i 18 Joahr ald. Heint hab i aan Enklsohn mid 21 Joahn und a Ekelin mid 18 Joahn. Tann meini Klassnkumalegn... I klaub, ma kann tös af aana Hand z'samma zähln, wie vieli noch am Lebn saan. Ta in Temeswar pin i noch tös aanzichi, lebendichi Museumsstickl. A poa vun ihna saan schun im Zwaatn Weltkrieeh k'falln. Andari wiedarum saan nach Deitschland und nach Ungarn auskwandat. Ti Linien, tee ma in unsari Handflächn sikt (wenn sie kwaschn saan), schaun wie zwaa „M" Puchstabn aus. „Memento Mori" soll tös haaßn - tenk ans Steabn. Tös weat jetzat langsam aktuell fieh mi. Hoffentlich wea i noch lang trieba nachtenkn teafn.

Wie i so langsam iba'n Hof kschaut hab, is'a ma in Kedankn so auftaucht, wie'a tamals in meina Schulzeit woa. Neba ta Maua vum Schulkebeide woar a Volleypalm-Platz, af tem i viel kspielt hab. Neba ta Kieachn woar a scheena Tennisplatz, mid aan Zaun vum Hof abtaalt. Tuotn hab i oft tene Andaren zukschaut, wie sie spieln. I selba hab nid k'hapt, mid was Tenis zu spieln. Neba tem Taal mid'm In-

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

ternat ham'a aan scheenan Park mid vieli Paama und grieni Pflanzn k'hapt. Tuotn woar i oft mid meini „Leidnsgenossn" af ti Pänk xessn. Neban Zaun vum Park woan a poa Tuanapparatn aufkstöllt, af tene ma uns aach oft valustieat ham. Aamal hab i ma peinachend peim Rundafalln tös Knack prochn.

Na, aba tann pinn i wieda wach wuon und hab ankfangt aufi zu steign. In tee 6 Joahn, in tene i tuotn kwohnt hab, is ma nid aan aanziches Mal einkfalln, ti Treppn zu zähln. Jetzat, nach 66 Joahn, hab i ti Treppn zählt. Kanzi 65 saans pis am zwaatn Stock, wu unsari Redaktion jetzat is. I hab mi selba gratulieat iba mei Leistung. Sex Joah lang pin i jedn Tach tee 65 Treppn wenigstns acht mal im Tach aufi und runda k'rennt. I misst mal ausrechnan, wie vieli Treppn tös ausmacht. I klaub, es wearatn knuch, um in ten Himml zu steign.

Obn ankumman hab i so kschnauft, wie a Dampfmaschin. In trei Zimman is ti Redaktion trinnan. Und was fieha Zimman... Kegniba wu ma pis jetzat woan, saan tös riesichi Zimman. In zwaa vun tene had ta Pfoaraprofessa Mathias Uitz kwohnt, tea af uns aufpasst had, wenn ma Leanstundn khapt ham. Es tritti Zimma woar a Zimma fieha Gäst.

15. Jahrgang, Nr. 709, 4. Juli 2007

Wie pei aldi Pekanntn

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Wie i so vuom Siegfried pei'm Schreibtisch khockt woa, saan ma wieda meini geistichn Earinnarungan wach wuon (Ta Siegfried is tem Tschanada Thiel sei Puu, unsa Redaktionsobamacha). Miea is vuokumman, i sik ten Uitz hinda saan Schreibtisch hockn - i hab peinachend xakt unda saan Schreibtisch, tenn tea woa so mächtich, tass ma vum Uitz nua saan Schädl und ti Axln (Schultern) xeegn had - und foaht mid saana Pratzn ieba saana glänzichi Glatzn. I pin kanz vastabbat rein kumman (ea had mi rufn lassn), hab mei „Laudetur Jesum Christum" (Gelobt sei Jesus Christus) xakt, pinn trei Schritt vuom Tisch stehn pliem und hab mi undataanichst vapeicht. Tann had ta Matyi (Mathias Uitz) losklekt: „Heast Koarl, schämst ti nid amal a pissl vuo teini Eltan, so schreibfaul zu saan? Schun wieda had sich tei Muada pei miea peklacht, tass sie schun a Eewichkeid kaan Prief vun tiea kriegt had. Sie had schun Angst k'hapt, tass't krank pisst. I hab sie peruicht, tass't noch pumplxunt pisst, nua kann i nid statt teina schreibn". „Hearr Professa" hab i xakt, „tös mid ta Eewichkeid stimmt nid! I hab noch im Septemba (jetzat woa schun Dezemba), kleich wie ma aus ti Ferien zurucka kumman saan, meina Muada a Postkoatn kschriebn, tass Alles in Uodnung is, und tass sie ma jee efta a Pakl mid Fressagi schickn soll, tenn mid tem (nid) Leanan, vaprauch i viel Energie. Haat, woa tös nid k'nuch k'schriebn?" Ta Uitz had mi a kuudi Waal lang anglotz, als häd'a mi tann zum easchtn mal xegn. Tann had a ankfangt zu schmundzln und had ma mid ta Pratzn k'wunkn, tass i vaschwindn soll. I hab wieda mei „Laudetur" xakt und hab mi tinn kmacht.

A anderes mal pin i zum Prof. Uitz kangan, wal i a Heft und Tintn fiea mei Fillfeeda praucht hab. Wie i tös schun in meini „Tös pin i" Xetsln k'schriebn hab, ham'a um Schreibartikln nid in ti Stadt keen missn. Tee ham'a alli peim Uitz kaufn kennan. Ea had sie En gros aus aana Papieahandlung kauft und uns weida kebn, so wie ma sie praucht ham. Zahlt ham unsari Aldn pei jedn Trimestaend. Aamal had mi ta

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Uitz kfrakt, warum i imma nua Postkoatn kauf und nid aamal aach aan Prief z'Haus schreib? „Warum soll i so viel schreibn?" hab i xakt, „wenn i in ti Ferien haam foah, muss i sowieso meina Muada alles hoahk'nau vazähln. Und nid nua aamal!

„Sak Kartschi, pist tu einkschlafn?" I pinn aufkschreckt. Ta Siegfried woa tös, was mi kfrakt had. So in meini Kedankn valuon, hab i kanz vagessn, tass i nid vuo 61 Joahn vuo'm Professa Uitz steh, sondant jetzat in da „B.Z." Redaktion vuom Siegfried hock. Und nid nua vuor ihm, sondant während aana „Produktionssitzung" mid alli Redaktionsmidklieda. I hoff, tass meini Kumalegn miea aldn Zeidungshasn mei Vatraamtheid vakebn wean!

Nach ta Sitzung hab i ankfangt tuach ten leearan und ruhichn Internatsaal zu wandan und mi an ti scheeni, leida schun lang vagangani Schulzeid zu earinnan. Es is a wundascheenes und solides Kebeide, kanz aus Ziegln paut. I kann nid sagn in was fiear aan Stiel. Und trotztem es schun im Joah 1788 kmacht und im Joah 1909 iebahold is wuon, is es heint in aan viel pessaren Zustand als so mancha betonani Zindholzschachtlblock aus ta kommunistischn Zeid. I hab langsam ankfangt, in miea ti pekanntn Stimman vun meini kwesanen Internatskumalegn zu hean. Es is ma kanz haamlich vuokumman. Es woa wie pei aldi Pekanntn. I hab ten Panek Lazi und ten Jäger Enzi im Freizeitzimma Pimg-Pong spieln xegn. Und ten Roth Lujo (ta heitichi Hematolog Dr. Ludwig Roth i.R.) hab i kheat, im Musichzimma Geign spieln. Es is toch a scheeni Gottesgnad, tass ta Mensch sich earinnan kann.

15. Jahrgang, Nr. 710, 11. Juli 2007

Unda meini Kumalegn (1)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Natiealich nua in Kedankn. Pei mei'm Wandan tuachs Haus pin i aach zu aana offani Tiea kumman und hab einik'schaugt. Es woa tös kreeßti vun unsari Leanzimman, in tem i aach sex Joah lang khockt und manchesmal sokoa k'leant hab. Wie i so in Kedankn vatieft k'standn pin, had sich tös Zimma vuo meini geistichi Kluarn af aamal mid Schreibtischn ankfillt und meini k'wesanen Internatskumalegn woan tavuo khockt und ham fleißich in ihnari Picha rumplättat. I pin kanz staad tuach ti Reihn kangan, pin pei tene aus meina Klass a pissl stehn pliem, um mid ihna a pissl zu reedn. I will sie Eich aach vuostölln. Ta woa mal zu eascht ta Emil Achimov aus Tschanad. Ea woa mid saani ieba 1,80 m peim Tuanan ta kreeßti aus unsa Klass. Ruhich, fleißich unt imma freindlich, hilfspereit, woar'a a kean k'magta Kumalega. Wenn'a vun ti Summaferien zuruckakumman is, had'a uns imma scheeni krooßi Pfiasichn aus Tschanad mitpracht. Aani tavon had epa a halbes Kilo k'wogn und da Saft is uns af ti Packn rundak'runnan. Ear is leida schun zeid a poa Joahn tot.

Zwaa Tischreihn hinda ihm, kleich nebn ta Wand, woa mei Reschitzara Landsmann, ta Karl Biegler khockt. Ea woa tös aanzichi Kind tahaam unt tarum a pissl zuruckzogn. Miea saan trotztem kud mid ihm auskumman. In da Schul woar'a a Streba, had imma kudi Notn khapt. Wenn aba aana vun ihm abschreibn had wolln, had'a nid lassn. „Lean selba", had'a imma xakt. Ea had wolln Dokta wean. Saani Aldn ham ihm nach Wean k'schickt um zu stu-

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

diean. Ea had leida Pech khapt, im trittn Joah (sextn Semesta) is'a mid saana Valobtn in a Restaurant Nachtmahl essn kangan unt is tanach an aana Fleischvagiftung kstuom.

A Reih vuor ihm woa ta Todor Catici khockt. Tear is aus Kraschowa, a Duof neba Reschitza, kumman. Schun vun Anfang an had'a imma xakt, tass'a Pfoara wean will unt is es tann aach wuon. Ea woa fleißich und had peim Leanan aan stoakn Willn khapt. Es is ihm k'lungan, als Pfoara nach Kraschowa zu kumman, wu ea pis an saan Lebnsend in ti neinzicha Joahn a kuda, vun saana Klaubnskemeindi hoch k'schätzta Gottesdiena woa. Trei oda viea Joahn vuo saan End hab i ihm pesucht. Tea oami Kearl woa kanz petropatzt (betrübt), tenn a poa Wochn pevuo is'a featich wuon mid ta auswenzichn Weislarei vun saana Kiachn unt a poa Täch trauf ham sie in ta „Cooperativa", nid weid vun da Kiachn, aldi Autogummis vaprennt. Und ta Wind had ten schwoazn Rauch an ti Kiachn tranplasn und so ti kanzi Weislarei vamasslt. Mei Freind Catici had kwaant, so krandich (verärgert) woar'a. Zum Glick ham saani glaibichn Kraschowena noch aamal Geld spendieat unt ti Kiachn is nochaamal kweislt wuon.

Kleich nebn ta Tieh, in da vieatn Tischreih, woa tem Juliu Kalikin aus Vinga sei Platz. Klaan kwaxn, woar'a peim Tuanan imma ta Letzti in da Reih. Ea woa fleißich peim Leanan, aba trotz alla Plach is ihm manchesmal tös Kleanti nid so richtich im Schädl pickn pliem. Ea had aba trotztem ti Schul featich kmacht. Was aus ihm späda wuon is, hab i nid in Eafahrung pringan kennan.

In da letztn Schreibtischreih, krad neba miea, woa ta Georg Kókay khockt. Aach a feina Kumalega, nid krad so eafreidt iebas Leanan, had'a sich toch kanz kud tuachk'wuoschtlt. Als pegeistata Spuotnoar had ma ihm in ti Pausn imma mid aana Spuotzeidung in da Hand xegn. Sei Lieblingsplatz (nua pei scheenan Wetta) fiea ti Zeidung lesn woa ta Eingang aus'm Hof zum Internat. Tuotn woar'a af ta Eatn khockt und had ti Zeidung studieat als ob'a am nextnTach taraus aufsagn muss. I waaß nimmeha k'nau, aba i klaub ea woar aus Lugosch.

15. Jahrgang, Nr. 711, 18. Juli 2007

Unda meini Kumalegn (2)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Und noch a etlichi andari Schila woan tuotn an tene Schreibtischn khockt. Ta woa in da zwaatn Reih vun hindn ta Ludovik Roth khockt. Obzwoa saani Aldn in Busiasch aan krooßn Weingoatn khapt ham, is aus ihm ka Saufpruda, sondant a kuda und pekannta Dokta wuon, tem sei Stecknpfead ti Plutfuoschung, ti Hämatologie wuon is. Ea had im Temeswara städtischn Spital koabeit. In da Schul, pessa xakt im Internat, woar'a ta Paganini. Ea had schun als Kind Geign spieln kleant, und had es schun kud kennan, als'a zu uns ins Internat kumman is. I hab ihm oft zuk'heat, wenn'a k'iebt had unt zwoa k'rad in ten aanan Zimma vun da Redaktion in tem ti Lavinia, ti Niko und ta Zoli hockn. Ea had aach aan jingaren Pruda, tea aach pei ti Piaristn in ti Schul kangan is.

Ta Ladislau Rozinszky woar aus Ferdinandsberg / Oţelul Roşu. Mid tem pin i kud auskumman und peim Leanan ham'a uns aana tem andaren kholfn. Aamal zu aan Feiatach, wu ma aach ten Samstach frei ham khapt, saan ma a poa aus unsara Klass, siebani oda achti woa'ma, mid ti

Pezikln unankmeld'ta zu ihm nach Ferdinandspeach kfoahn. Samstach zeidich in da Früh saan ma aus Temeswar weka kfoahn unt saan späd am Abnd peim Rozinszky ankumman. In da Nacht ham'a alli in aan Zimma kschlafn. So trunda und trieba. Af ti Pettn, af aan Divan und neba ti Pettn afn Fußpodn. Am nextn Tach had uns sei Muata zum Frühstück und Mittach mid Ach und Krach apkfittat. Kennts Eich vuostölln was miea hungarichi Laken fiear a Loch teara Frau in ti Speis kfressn ham.

Am Sunntach Namittach saan ma tann mi'm Zuch wieda haam kfoahn. Tös woa fiea uns alli a unvagesslicha Ausfluch!!!

I pin wieda afn Gang und pis zum hindaren Stiegnhaus, wu ma jetzat zu da Redaktion aufi kummt, kangan. Tuotn sein ti Stiegn aach zu da Poodntiea. Vuo teara eisanen Tiea ham'a unsaren haamlichn Vasammlungsplatz khapt, wu ma imma ieba ti Professa und tös kanzi Internatslebn stallieat ham. Tann ham ma uns nid tenkt, tass wie oft miea noch mid Wehmut an tös Internatslebn zurucka tenkn wean. Aamal had uns ta Prof. Uitz tawischt unt als Straf ham'a trei Sunntach lang kaan Auskang kriegt. Nach a Zeit aba ham sich ti K'mieta peruhicht unt miea ham uns wieda zu teara Poodntiea hinkschlichn. Tee had uns wie a Magnet anzogn.

Tann pin i runda afn easchtn Stock kangan unt tuotn pis zu'm End vu'm Gang. Tuotn woar a Tiea, tuach tee ma in ti Kiachn k'langt is. Leida woa sie zuk'speat. I hab missn pis af ti Gassn kehn, um so in ti Kiachn zu k'langan. Wie i so mei Vataunsa peet hab, is ma einkfalln, wie ma a neichi Glockn kriegt ham. I klaub, es woa wie i in da finfi Klass pin kangan. Kuaz nachn Schulanfang, had's af aamal khaaßn, ti neichi Glockn khummt am Sunntach an und weat aach kleich afn Tuam hochzogn. Tazu is aach a klaani Feialichkeid vuopereid't wuon. Ti Glockn woa vuo ta Kiachntiea aufkstöllt. Miea ham a Lied xungan, unsa Schuldirektor, ta Prof. Töth had sie einkweicht (eingeweiht) und tann is sie aufi zogn wuon. Aana vun uns had k'maant, tass sie ten Direktor aach tuotn tranhängan häd'tn missn, tass ta Glockn nix passieat, pis sie obn ankummt. Tann ham'ma noch a Lied xungan und ta jingsti Professa, ta Ludovik Blédy, had sie einklittn.

Nach ta Feia ham'ma a Feiatachssessn kriegt. A Weana Schnitzl mid Krumpiean und zuletzt ZWAA Stickln Dobosch Tuotn. Miea ham gepeet, tass ma wenigstns zwaa mal im Monat so a Glockn kriegn solln.

Und jetzat Leit keeh i aach in
Ualaub. Nach aan Monat
kum'ma wieda z'samm,
sakt Eich tem Windberger sei Koarl.

Nachschrift: Trei Freind saan aamal spaziean kangan. Af aamal sakt tea aani: „AA I KEEH haam". Ta sakt ta Zwaati: „I KEEH AA haam". Und ta Tritti: „KEEH I AA haam". Seavus.

15. Jahrgang, Nr. 717, 29. August 2007

Wieda zurucka (1)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Leit, Ees habts ka Ahnung, wie schnell ti Zeit vakehn khann. Schnella als tös Eis in da Sunna vakeht. I hab Eich vuor a Monat kschriem, tass i Urlaub machn will. Miea khummts vuo, tass i tös gestan xakt hab. Und tann Urlaub! Wie schaut schun a Urlaub vun aan Pensionistn aus? So lang ma noch in ti Oabeit keht, had ma wenichstns ti Vuofreidn af ten Urlaub. Ma kann sich Stundn lang Pläne machn, wu ma hinfoahn will und wie viel Göld ma auskeebn teaf. Tanach kann ma Täch lang sich t'ran earinnan, wie scheen es woa,

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

und zeigt alli saani Pekanntn und Oabeitskumalega ti Pilda, tee ma kmacht had. A Pensionist had khaani Vuofreidn, wal a nid oabeitn tut, und kann sich pei saani Oabeitskumalegn nid prahln, wal a nid wieda in ti Oabeit keht.

Ma kann aba toch, wie alli andaren Steablichn, fuotfoahn. Jaaa... entweda mid'n Finga af ta Landkhoatn, oda ma kriegt, wenn ma Glick had, vum Sindikat a Khoatn fiea ti 6-a Elektrischi und foaht trei mal um ti Stadt rum. Inzwischn kann ma pei da kwesanen Schlachtpruckn (Abator) aussteign und a Stund lang im Park af ta Pank hockn. Oda ma steigt peim siemhundata Platz aus und kann sich tuotn fiea saani zwaa Kreiza a Stanitzl mid „Frischi Kakasch" (gepatschter Mais) khaufn unt wenn ma pessa mid ti Finanzn steht, aach a Flaschl Pepsi leistn. Oda ma khann ja aach pei da Maria aussteign und sich ti Auslagn mid Klimaanlagn vum „DOMO" anschaugn, pis aa'm ti Kluarn rausfalln. Und nebntran vun da Apothekn kann ma sich tanach a Antinewraltschik gega Schädlweh kaufn. Aba ma kann ja aach aan foahn lassn! I maahn, aan Andaren.

Mei Aldi und i woan jedn Tach vuo da Flimmakistn (Fernseher) khockt und ham z'sammkrechnat, welches vun tene Reklame efta zeigt weat: ob tös vum Bonux Waschpulva mid Jasmin und Khamilln, vun da Magda Catone so stoak klobt, oda tös vum Bergenbier, wu ti Autos unda'n Teckl im Piea rumschwimman. Peim Londa Color saan ma uns nid aanich wuon, wie i ma meini siem Hoahrfädn in acht Reihn einfäabn soll. Sie will griengoldgelb, i aba mecht lieba prinzlplau. Stoak kuud ham uns tee Zeichnfuilme, tee mid Tom und Jerry kfalln. Tös woa fiea uns imma a riesichi Freid, wenn ma xeegn ham, wie tea krooßi Tom Böse vun tem klaanan Jerry Teri an da Nasn rumkfiehat weat und imma traufzahlt.

Im Kegnsatz zu da Jugnd vun da easchtn und da zwaatn Generation, tee noch a goldani Zukunft vuo sich ham, leebn miea „Jungan" aus da trittn Generation nuo noch mid ta Earinnarung an ti Vakanganheid, tenn unsa Zukunft is schun stoak ohni Foab. So is es ma aach jetzat in mei'm „Urlaub" kangan. Wenn i mi vum Nixmachn auskruht hab, saan ma so langsam Earinnarungan an meini frieharen Urlaubn tuach ten Schädl putzt. Interessant is, tass, wenn ma so an ti Vakanganheid zurucka tenkt, so wead aanem kloar, wieviel Pleedsinn ta Mensch in saan Lebn ankstöllt had, woar aba tamals felsnfest tavon ibazeigt, tass tös, was ma macht, richtich und wichtich fiea unsa Lebn is.

Wie i noch in Reschitz ins Gymnasium pin kangan, hab i ma aamal in ti Summaferien selba aan klaanan Kastndrachn z'sammkstöllt, so wie i es ma vun mei'm Vata abkschaugt hab. Fiea ti Vasteifung hab i kanz tinnan Draht kholt. Mei Vata had ma xakt, tass tös nid kud is, i soll Schnur holn. I hab aba kscheida wolln saan unt hab nid af mein Vata kheat. Wie i featich woa, hab i ten Drachn kleich pei uns in da Sziveschgassn ausprobiean wolln. Wieda had mei Vata kmaant, i soll am Peach aufi kehn und tuotn ten Drach steign lassn. Wieda had tös Ei kscheida wolln saan als ti Hehn, und hab mein Vata wieda nid kfolgt.

15. Jahrgang, Nr. 718, 5. September 2007

Wieda zurucka (2)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

An tem Tach, wu i ten Drachn ausprobiean hab wolln, woar es stoak windich. Pei windichn Wetta aba is es nid so aanfach, aan Drachn steign zu lassn. Hald ma ti Schnur kuaz, so wead ta Drachn oft vum

Wind kleich af ti Eatn kschmissn. Hald ma ti Schnur aba lang, so tut ta Wind ten Drachn so wild tuachananda schwenkn, als wärad'a varuckt wuon unt nua wenn'a in da Luft is, peruicht'a sich. I hab so iebalegt, tass i ti Schnur lang lass unt jemandn vun ti Nachpaspuum pitt, ea soll ma tem Drachn am Anfang aan kuudn Schuppsa keem, tass'a schnella in ti Heech kummt unt sich nid in ti Drähta vun da elektrischn Leitung vafangt. In teara Zeid woan noch pei uns in da Sziveschgassn Telegrafnstangan kstandn, af tene ti elektrische Drähta kspannt woan. Vun tene woan tann Abzweigungan zu aan jedn Haus zoogn.

Tenkt und kmacht. I hab ma mein Nachpa, ten Toni krufn, tas'a m'a helfn soll. I hab ti Schnur an ti zehn Meta lang lassn. Ta Toni had sich vuo unsa'm Haus am Foahtweech aufkstöllt unt i pinn mid ta Schnurspindl aach am Foahtweech, gega ti Gassneckn pei da Krischer Wanda kangan. I pinn loskrennt und af aan Zeichn vun miea had ta Toni tem Drachn aan Schuppsa in ti Luft keem. In te'Moment had sich's ta Wind iebalegt, had ten Drachn af tene elektrisch Leitungan traufkfetzt. Im nextn Moment a mächtichi Stichflamma, ta Drach' is in Flamma aufkangan unt a ettlichi poa Heisa aus ta Gassn ham khaan Strom khapt. Ti Vasteifungsdrähta vum Drachn ham aan Kuazschluss kmacht.

Vun tem, was tanach passieat is, kennt ma aan kanzn Roman schreim. Aach vun tem, was mei Muata miea vazählt had. Mei Vata had mi scheen af ti Seitn kholt unt ma kanz staad aba eanzt kloa kmacht, warum ti Kinda af ti Eltan loosn (hören) solln. Tös hab i ma kmeakt unt wea's mei Lebn lang nid vagessn. Wieviel meini Aldn fiea ti Reparatua vun da Leitung blecht ham, waas i pis heint nid.

I woa noch af da Medizin, im letztn Joah vuo meina Pensionierung. Ta ha'ma uns, mei Frau und i, entschlossn, im Summaurlaub nach „Căprioara" zu foahn. Tös is a Duof, nid weid vun Săvârşin neban Mieresch / Mureş Fluss. Tuotn wohnan Vawandti vun meina Frau ieharan easchtn Mann. Miea ham tuotn zwaa scheeni Wochn vapracht.

An aan Tach saan ma mid ta kreeßaren Tochta vun ti Hausleit in's Duof spaziean kangan. Pei da Pruckn, ieba tös Pachl, welches tuach's Duof rinnt, saan ma mid aan Pekanntn vun ihna z'sammkumman. I pin af ti Pruckn kangan, wal i vun tuotn a scheenes Pild vum Duof machn hab wolln. I hab mei Nikon pei miea khapt. Tea Pekannti had aach aan Apparat pei sich khapt unt is neba miea khummanum aach a Pild zu machn. Wie'a aba ti Taschn aufkmacht had um tös Pild zu schießn, is ihm ta Apparat, tea leida nid an ti Taschn ankschrauft woa, aus ta Taschn kfalln, direkt in's Wassa unda uns. Leida woa tee ka Undawassakamera, sondant a aanfachi Smena-Fotokamera.

Zu eascht woa'ma alli paff. Zum Glick woa tös Pachl tuotn nid amal a Handpraadn tief unt had viel Sand khapt. Tea Apparat is so kfalln, tass'a mid'n hindaren Taal im Wassa kleegn woa, ti Linsn vun ihm aba nach obn kumman is unt so nid nass wuon is. Im hindaren Taal aba is Wassa rein und ta Fuilm woa peim Teifl. Tea kudi Mann is ja kleich zum Duoffotografn kloffn, um ten Fuilm entwickln zu lassn, aba es woa nix zu rettn. Miea had's laad tan, um ten oaman Teifl unt hab ihm aach aan neichn Fuilm vun miea keem, aba saani vamassltn Pilda hab i ihm mid tem nid wieda machn kennan.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

15. Jahrgang, Nr. 719, 12. September 2007

Wieda zurucka (3)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

I hab noch pei da ungarischn Zeidung, ta „Szabad Szó" als Fotoreporta koabeit, als i aamal vun da Zeidung a Ualaubskoatn fiea trei Wochn ans Schwoazi Meea, nach Eforie Nord, kriegt hab. I woa tamals noch mid meina easchtn Frau. Ti Koatn woa fiea ti scheensti Ualaubszeid, End' August, Anfang Septemba. Unsa Hearr Gott had mid uns khaltn. Miea ham trei Wochn lang ten scheenstn Sunnanschein khapt unt tös Meeawassa woa wie aufkweamt.

Miea saan mid'n Zuch (Eisenbahn) pis nach Constanța kfoahn, und vun tuoln mid'n Autobus pis nach Eforie Nord. Miea saan am Vuomittach ankhumman unt aach kleich in aana vun ti Parteivillas, „repartisieat" (zugeteilt) wuon. Ti Villa woa kleich neban Strand kleegn unt vun unsan Balkon aus had ma direkt af's Meea xeegn. Hinda uns, kanz, naachend, woa ta Foahtweech. Ieba ten trieba woa ta Moaktplatz. Es woa krad Traubnzeid. Tuotn had ma Traubn zum kaufn kriegt, mid so krooßi Pearln, wie Taubneia. A poa Meta weid vun uns woa aach ti Kantin.

Wal ma so naachend zum Strand woan, ha'ma uns schun im Zimma ausziegn khennan und saan in da Padehosn vun da Villa pis zum Meea kangan. Fiea in ti Kantin kehn aba ha'ma uns anständich anziegn missn. Wenn ma in da Padehosn wäradn essn kangan, hättn sie uns vielleicht ind'n Suppnkessl ksteckt.

Am Strand woa imma Hochpetrieb. Tass i aan anständichn Platz am Strand krieg, pinn i schun imma in da Fruh um halbat af sexe aufkstandn und raus kangan, um mei Leintuch afn Sand auszupraadn. Aach aan krooßn Sunnaschiam ha'ma uns auskmiet, tass ti Sunna unsa Haut nid kanz vaprennt. Miea woan imma nua pis zehne, halbat af elfe in da Sunna kleegn, tanach ha'ma ten Sunnaschiam aufkmacht, oda i hab ma a tinnes, weißes Hemat anzogn. Tös hab i nua tann auszogn, wenn i ins Wassa kangan pinn. Eascht am Nammitach um vieri, fünfi ha'ma uns wieda kanz in ti Sunna klegt. Miea ham k'nuch K'leegnheid khapt, solchi obakscheidi Turistn zu seegn, tee sich vun in da Fruh pis am A'mnd in da Sunna und im Wassa aufkhaltn ham unt in zwaa, trei Täch woan sie rod wie a kochta Krebs, volla Plada unt ham missn zum Dokta kehn. Und tannach ham sie sich vielleicht prahlt, tass sie aan scheenan Ualaub am „rodn Meea" khapt ham.

An aan Tach woar a windiches Wetta unt so ziehmlich auskwaxani Welln im Meea, so tass ausn Padn nix wuon is. Tuot woan aba so klenari Motuoschiffn, mid tene ma Ausfoahtn had machn khennan. Tene ham tee Welln nix auskmacht. I hab mei Frau iebareedn khennan, aach mid so aan Schiffl pis nach Mamaia und zurucka zu foahn. Tannach aba had es miea, am meistn aba ieha, laad tan. Sie had tös foahn af ten unruiehn Wassa nid vatragn. Wie ma af tös Schiff aufi kstiegn saan, ha'ma uns kanz vuon an da Spitzn aufkstöllt. Kaum is tös Schiff apkstooßn, had's aach schun ankfangt kanz oach zu schaukln. Rauf, runda, rauf, runda, wie varuckt. Miea had's kfalln, aba wie i mei Weib ankschaugt hab, pin i vaschrockn. Grien, gelb, plau, weiß, peinaaehend ta kanzi Reegnpogn woar im Xicht vun meina Frau zu seegn. I hab sie schnell tawuschn (ergriffen) und in ti Kabina zoogn. Tuotn hab i sie schnell af a Pank xetst und aus aana Flaschn mid Wassa apksritzt. In Mamaia saan ma

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

auskstiegn unt wie sie sich a pissl pessa kfiehlt had, saan ma mid'n Autobuss nach Eforie kfoahn. Tös woa meina Frau ihra easchti und letzti Schifffoaht. Nid amal in Temeswar had sie meah wolln mit da „Rândunica" af ta Bega schiff foahn. Aba interessant, afn Joahmoakt mid aan Ringlspiel sich zu traan, had ieh nix auskmacht.

15. Jahrgang, Nr. 720, 19. September 2007

Wieda zurucka (4)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Urlaub am Meea is stoak scheen. Sunst mechtn sich im Summa ti Leit nid so trängan, an's Meea zu foahn. Midn Fliega, midn Zuuch, midn Auto und sokoa midn Pezikl, so wie es ta Lucian Mândruță vum „Antena 1" Feanseehn jetzat im Summa kmacht had. We'ma sikt, wie sich tee Leit af ten Strand neba'n Schwoazn Meea ti Haxn abtretn und um aan jedes Keandl (Korn) Sand streidn, mechat ma krad klaubn, tee kriegn tuotn alles umasunst. Tapai saan tee Hoteln im Summa wiedich teia. Manchi spoan a Joah lang, tass sie zehn Täch lang ihnari Schwaaßpriegln im Salzwassa einwaachn kennan. Andari wiedarum prauchn nid spoan. Tee ham tös Göld midn Schepfleffl kfressn. Tös saan solchi, tee ihra Goschn kud aufreißn, wie tee tuotn obn im Parlament. Tee kriegn ihra Göld fieas Schlafn, Zeidung lesn oda viel redn und tapei nix sagn.

Tös Meea had aba aach manches Mal saani Ibaraschungan. So woa'ma aamal, mei Weib und i, in Mangalia am Strand. Es woa noch zeidich am Vuomittach. I hab mi noch afn Leintuch rumkwälzt, mei Weib aba is schun ins Wassa kangan, tenn es woan noch nid so vieli Turistn trinnan. Es Wassa woa noch kiehl, tenn ta Tach pevuo woar a pissl stiamisch und regnarisch. Es woa aba noch nid viel Zeid vakangan, ta is mei Weib zurucka kumman, fluchnd wie a Kutscha unt sich ti Haxn reibnd, tee vun ti Knie rundazus volla rodi Fleckn woan. Wie sie sich unt tös Juckn in ti Haxn a pissl peruhicht had, is sie midn Vazähln nid featich wuon. Wie sie pis iba ti Knie im Wassa woa, had sie af aamal kspieat, wie edwas imma an ihri undaren Haxn transtooßt. Sie had zu eascht klaupt, tass tös so klenari Fischln saan, had aba peim Hinschaugn nix xeegn. Eascht wie sie pessa kschaugt und mid ti Händ ins Wassa kriffn had, is sie traufkumman, tass tös voll woa mid so edwas Tuachsichtichn, was auskschaugt had wie a Schwamm (Pilz)!, waach wie a Schweinasulz und tuachsichtich woa wie Glas. Af aamal had sie kspieat, wie ihri Haxn anfangan zu prennan, als ob sie in Prennesln rumkstiegn wärat. Tann is sie aba taschrockn, had aans aufkschriean, is raus ausn Wassa und schnell zu miea kumman. I hab ma nid vuostölln kennan, was tös saan soll unt pinn zum Wassa kangan. Tuotn hab i tann xeegn, tass vun Qualln ti Red is. I hab mi nua kstaunt, tass tee so vieli woan unt so nachend ans Ufa kumman saan. I hab aanan vun da „Salvamar" tanach kfrakt unt tea had ma tann explizieat, tass tee Vieha tarum in so krooßa Anzahl tawoan, wal am vuorichn Tach so a schlechtes Wetta woa unt ti Welln tee Qualln ans Ufa kschwemmt ham. Miea solln aba acht keem, tass ma sie nid in ti Hand holn, wal tee so a Juckn und Prennan in da Haut machn unt wenn ma mid vieli in Perierung kummt, kann ma aach krank wean tavon. Fiea ten Tach ham ma knuch khapt vum Padn unt saan lieba spaziean kangan.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Jetzat falld ma krad a lustichi Kschicht ein, tee ma mid meim Weib passieat is, als i mid ihea in aan andaren Urlaub in Eforie Nord woa. Miea ham in a Parteivilla kwohnt, tee was fiea ti Leit vun da Presse reservieat woa. Unsa Balkontiea unt es Fensta ham krad af's Meea kschaugt. Tatuach ha'ma pei kloarn Himml imma ti scheenstn Sunnaaufgang xeegn.

Natiealich, wenn ma tapei wach woan. Aba kweehnlich woa imma nua i so zeidlich wach. Mei Weib aba had um so a Zeid lieba kschlafn. Aamal hab i toch probieat, sie aufzuweckn um ten Sunnaaufgang zu seegn. Sie aba had sich nua kstreckt und mi kfrakt, ob sie nid am Abnd ten Sunnauntagang schaun khennt? „Ooo, schun" hab i xakt, „nua musst tann schnell nach Frankreich ann's Ozeanufa foahn. Ta nexti Zuch foahd in a treivieatl Stund unt am Abnd kannst zurucka saan".

15. Jahrgang, Nr. 721, 26. September 2007

Wieda zurucka (5)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

In meini Ferien unt Ualaubn is es nua stoak rar vuokumman, tass i z'Haus hockn pin pliem. Um so a Zeid had mei Muata mi imma kschimpft und stallieat (kritisiert), waal i imma und iebaral im Weech kstandn woa. Sie had mi tann imma kschickt, i soll mei Pezikl holn und zu meina vataseitichn Krooßmuata nach Bokschan foahn (20 Km), um sie mid meina Anweesnheid glicklich zu machn. I hab ma tann imma a poa Fetzn (Kleider) in aan Zecka (Tragtasche) kstopft unt pin a poa Täch pei ieha pliem. Tös had folgendi Grind khapt: Sie had extra kud kochn kennan, hindan Haus woar a krooßa Goatn mid Obstpaama trinnan und sie woa nid geizich midn Taschngöld! Was ma nid so passt had, woa, tass i jedn Tach in da Fruh mid ieha in ti Kiachn hab missn kehn, und i hättat toch sooooo kean noch kschlafn. Trotztem woa's imma prima in Bokschan. Zurucka pin i imma midn Zuch kfoahn, tenn mei Krooßmuata had ma imma a poa Zecka voll kudi Sachn einpackt. Und tee hab i nid alli afs Pezickl pakn khennan. Tös hab i imma in ten Packlwagon vum Zuch kstöllt.

Wie i noch nid vaheirat woa, pin i in ti Ferien imma mid unsa Tichlxellschaft af Ausfluch kangan. Unsa Xellschaft had tarum so khaaßn, waal ma alli, Maadln oda Puum, peim Ausfluch imma a rodes Kopftichl mid weißi Punktn uman Hals pundn ham. Aach anzogn woa'ma spezial. Ti Maadln ham Deandlkleida ankhapt, mid waadlnlangi Scheeß, foabichi Leibln und weißi Blusn. Am Kopf ham sie manchesmal klaani Strohhieatln aufxetst. Af ti Haxn ha'ma alli weißi Kniestrimpf tragn und Haferlschicha. Tös woan ledani Halbschicha mid a festn, knaahtn Ledasohln, in teara ma undn Maiskepf (halbrunde Metallnägeln) ham reinschlagn lassn, tass ma nid rutschn. Obn woar a langi, nach vuon poogani Ledazunga, tee am End Frandzn einkschnittn had khapt.

Miea Puuma ha'ma alli ledani Tirolahosn tragn, mid Hosntraaga und vuontran aan Hosnlatz. Je treckicha ti Hosn woa, um so weatvolla woa sie. Ti Hemdn woan foabich klaankarieat oda kstraaft. Trieba ha'ma grieani oda graui Jankerln mid Hornknepf anzogn. Pei Regnwetta ha'ma af unsari Scheedln grieni, waachi Filzhieata xetst. Ta hindari Taal vun da Krempn woar anliegnd in ti Heech kschlagn. Aach ta hads khaaßn: um so speckicha, testo scheena. Peinachend alli Puum ha'ma a speziales Foahtnmessa khapt.

Tös Platt woa peileiflich 20 - 22 cm lang. Ti leicht poogani Schneid woa kud schoaf. Vuon woan zwaa oda trei Spitzn, tass ma es aach als Gabl prauchn khann. Am Schneidpuckl woan, pis peileiflich in ti Halbscheid, klaani schoafi Zandln, mid tene ma klenari Holzstickln sachn (sägen) had khennan. Natiealich ha'ma alli Rucksäck khapt, Maadln wie Puum. Undn tran ha'ma Padetress anzogn. Tenn wenn uns am Weech ta Regn tawuschn had, ha'ma uns schnell auszogn, ti Klaada indn Rucksack stopft unt saan lustich im Regn weidamaschieat. Sokoa xungan ha'ma tapei.

Wie i schun vaheirat woa, pinn i mid mei'm Weib unt späda aach mid ti Kinda, oda nua mid ti Kinda in Ualaub kangan. Mei zwaates Weib had peim Kindaspital koabeit unt had vun tuotn imma Ualaubskoatn kriegt. Manchesmal fiea ans Meea foahn, anderesmal fiea ins Kebirge. Wie i noch pei da „Szabad Szó" woa, hab i imma vun da Partei Koatn kriegt.

Ans Meea foahn woa ja scheen, i pin aba toch lieba in ti Perge kangan. Ja, ta Reschitzara in miea had sich nid valeignan lassn. Ausatem woar es aach nid so langweilich in ti Perge unt aach nid so haaß, wie am Meea. Aach hab i viel scheenari Pilda im Kebirge machn khennan. Am Meea hab i imma kud schaugn missn, wu i mein Apparat hinkib, tass'a kaani Fieß kriegt; im Kebirge hab i ihm uman Hals khenkt, ta woar'a sichara.

15. Jahrgang, Nr. 722, 3. Oktober 2007

Wieda zurucka (6)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Es woa in ti Ferien vuo da achtn Lyzeumsklass (jetzat is es ti zwölfti Klass). Wal es ti letzti Klass vum Lyzeum woa, nach teara kleich ti Matura is und tanach aanigi vun uns wekakehn wean, in andari Schuln, ha'ma uns (ti Tichlxellschaft) entschlossn, noch aamal a poa Täch midananda zu vapringan. Es ham peinachend alli mid kmacht. Es woan ta Biegler Koarl, ta Gelsinius, ta Markovszky Schaani, ta Spindler Feri, mei Weenichkeid, ti Thuma Lia und ta Zima (lese Sima) Bruno mid saana Kschamstarin. Miea ham hin und hea kratn zwischn Wolfspeach oda Weidntal, Franzduof, Prolas oda Semenik. Ti Prolas is kleich weka kfalln wal ma tuotn Zelta hädatn missn aufschlagn. Pei Wolfspeach und Franzduof woa ma uns unaanich. Tann had ta Schaani ten Semenik vuokschlagn. Saani Aldn ham obn a Haus khapt, tuotn ha'ma wohnan khennan und nix zahln. Nua fiea ti Fressaschi ha'ma uns selba khimman missn. Tapei is es pliem. Vun ti Rohstoffn fiea ti Kocharei - miea ham uns selba vakesticht - had a jeda was midpringan missn. Iba tös Haus hab i schun in meini „Tös pin I" Xetsln kschriem.

Ten Plaan ha'ma uns so kmacht, tass ma am Samstach nachn Mittachessn losmaschiean, in Wolfspeach peim Weinfurtner ibanachtn unt am Sunntach Vuomittach zu da Heiligi Mess in da Wolfspeacha Kiachn kein. Tanach keed's weida pis am Semenik aufi.

Xakt und kmacht. Um halbat af zwaa saa'ma pei da Stavillara Pruckn z'samm kumman. Unt, ooh Wunda, miea woan sokoa pinktlich. Trotztem afn Himml Wolkn woan, had ti Sunna kud haaß kschienan. Ta Bruno had noch kmaant, tass ti Sunna stecht a pissl, hoffentlich khummt ka Regn nid. Unt los saan ma kangan. Peim Aldeisndepou vorieba nach links, af ten Sekulaara Weech. Ieba ti Apkieazung, woan ma ziehmlich rasch in Sekul. Tuotn ha'ma peim Csistian (lese: Tschißtian) saan Wiatshaus a pissl halt

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

kmacht, um a Krachl oda Sodawassa zu trinkn. Ta Gelsinius had a pissl tiefa in ti Taschn kriffn unt zwaa Lita stoakn Prunjeschnaps (Zwetschgenschnaps) kauft. „Tass wenn ma af ti Muntje steign, unsari Klieda nid kwietschn solln", had'a xakt. „Muntje" ha'ma zum Semenikgepirge xakt unt kummt aus tem rumänischn „Munte". Vun Sekul saa'ma ieba a Apkieazung, hindan „Râul Alb" Kanton wieda af ten Foahtweech khumman. Vun tuotn is es tann leicht peachauf kangan, pis zum weißn Kreiz. Nach links woara Apkieazung pis runda in ti Kolonie Josefinan-Tal. Tos woa ti „Vuostadt" vun Franzduof. A etlichi zehn Meta vuom Duofeingang, in a klaanan Taleinpuchtung neba aan Pachl, ha'ma uns hinkhockt um auszuruhn. Inzwischn had sich ta Himml kanz zuzoogn, ti Sunna woa wek und a leichta Wind is aufkumman. Ta Gelsinius had kmaant, tass jetzat ti hechsti Zeid is sich ti Glieda zu schmiean, wal es pald aufi kehd af ti Muntje. Ea had ti Schnapsflaschn aufkmacht unt sie in da Reih' rumkeen lassn.

Tös „Schmiereel" had so wiedich prennt, tass ma klaupt ham, miea missn ti Feiaweaka ruffn. Ti MaadIn saan vum Hustn kaum rauskumman. Und toch woan tee Flaschn in weenicha als finf Minutn so rein wie auskwaschn. Ti Wiakung is aach schnella eintretn als a Feiaweakaauto. Ti Paama uma uns ham sich so traaht, tass ma klaupt ham a Wiablwind is aufkhumman unt ham nimmeha grien sondant pald rosa und pald himmlplau auskschaugt. Aba nid lang, ten pald ham sie koa nid meha auskschaugt. Ti Kluarn saan uns zukfalln, miea ham uns im Gras auskstreckt unt vun inwenzich ankschaugt. Wie lang ma so seelich ta kleegn woan, waas nua unsa Hearr Gott unt tea had es uns nid varadn. Aba pis zum next Xetsl wea'ma pestimmt schlafn.

15. Jahrgang, Nr. 723, 10. Oktober 2007

Wieda zurucka (7)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Nach a Zeid lang saan ma wach wuon. Eigentlich saan ma aufkweckt wuon vun... Wassa. Wie ma unsari Kluarn aufkriegt ham, woan ma Alli kanz in Wassa kleegn... anzogana. Ti Sunna woa kanz weg und kschitt had's wie aus' Gießkandln. Unsari Rucksack woan neba uns kleegn, zum Glick edwas heecha als miea, so tass tee nua vum Reegn nass unt nid wegkschwemmt saan wuon. Miea saan aufksprungan wie vun ti Biena kstochn, ham unsari Zwetschkn z'sammkrapscht und saan nach links af ten Peaghang rauf, pis zu da Abkieazung af teara ma heint schun aamal rundakumman saan. Tös alles ha'ma halbat automatisch kmacht, wal ma noch niedamal richtich wach woan. Obn am Weech saa'ma tann zu unz kumman unt ham kschaugt, ob ma noch alli pei ananda saan. Tann ha'ma unsari nassn Fetzn auszogn, ham sie kud auskwundn und in ti Rucksack kstopft. In ti Padehosn ha'ma uns tuach'n Reegn afn Weech kmacht um je rascha nach Franzduof zu kumman.

Tuotn ankumman saa'ma kleich zum Imling kangan. Ea had kleich am Anfang vum Duof a Restaurant und a Kschäft khapt unt had uns alli kud kennt. Heint existieat tös nimmeah. Tuotn ha'ma kheat, was eigentlich passieat is. Pletzlich is am Namitach a Stuamwind anxaust, so stoak, tass'a aach vun a poa Paama Ästa apkrissn had. Tanach is a Kwittaregn losprochn, so stoak, tass'a aus tem klaanan Pachl, neba ten miea kleegn woan unt tea aach tuach Franzduof rinnt, a reissendes Wassa kmacht had. Miea ham vun

tem alles nix xeegn und nix kheat, sooo kud had uns tea Schnaps vun inwenzich „einkeehlt" khapt. Miea saan eascht wach wuon, wie uns tös Wassa schun peim Maul reinkrunnan is.

Wie uns ta Imlingbatschi xeegn had, had'a sich's Lachn nid vapeißn kennan. Miea ham auskschaugt wie jungi Hundln im Prunnan, had'a tann xakt. Kschnattat und zittat ha'ma wie Eschpnplätta. Ea had fiea uns im obaren Restaurantzimma kleich Feia machn lassn, tass ma uns und unsari Monduan trocknan kennan und woam kriegn. I hab mi sowieso kstaunt, tass niemand vun uns krank is wuon. Vum Weidakehn woa koa nid ti Reed. Ta kanzi Semenik woa peinachend pis runda nach Franzduof in schwoazi Reegnwolkn „einpackt".

Wie ma tann endlich trucknat woan, had uns ta Imling was zum Essn auftragn lassn. Inzwischn had'a mid uns allatahand vazählt.

Wie ma zahln ham wolln, had'a kmaant, ea wead tös schun mid unsari Aldn varechnan. Nach'n Nachtmahl ha'ma uns z'sammpakt um uns zu vaabschiedn und a Nachtkwatiea zu suchn. Tann had ta Imlingbatschi uns varatn, tass'a schun vuoxuocht had unt uns pei Leit, tee a Fremdnzimma khapt ham, einkwatieat had. Fiea tös ha'ma aach nix zahln missn. Miea ham tankscheen xakt und: „Gott soll Eira Kwohnheid eahaltn".

Nach a kud tuachkschlafanan Nacht saa'ma zeidich aufkstandn um uns afn Weech nach Wolfspeach zu machn. Tann ham uns aba unsari Hausleit xakt, tass ma eha noch aamal zum Imling missn kehn. Wieda a Ibaraschung: Tuotn had uns a „xundes" Fruhstuck kwoat. Kud auskruht und xätticht saa'ma endlich nach Wolfspeach apxaust.

Miea ham's kschafft, tass ma noch ten kreeßtn Taal vun da Heiligi Mess tawischt ham. Nach ta Mess saa'ma midananda zum „Furti" (Weinfurter) Mittach essn kangan. Saani zwaa Techta, ti Elsa und ti Mutzi, ham uns tapei Xellschaft kleist. Nach tem Essn saa'ma losmaschieat, Richtung Semenik. Miea woan froh, tass alles glimpflich apkloffn is und ham uns fest kschwuan, tass ma nie wieda, wenn ma af Ausfluch saan, aach nuar aan Tropfn Alkohol ins Maul holn wean. Solang ti Tichlxellschaft existieat had, is tea Schwua fest einkhaltn wuon!!! Am kanzn Weech ha'ma ten scheenstn Sunnaschein khapt.

15. Jahrgang, Nr. 724, 17. Oktober 2007

Wieda zurucka (8)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Ten Weech pis am Semenik aufi ha'ma glatt iebastandn. Miea saan aba nid ten Foahtweech nach kangan, sondant saan zu eascht runda pis zum Wolfspeacha Strand, ham tös Semenik Pachl ibakwehat unt ham ankfangan ti Abkieazung aufi zu steign. Af ten Weech saan ma krad unda ta Semenikspitzn rauskumman unt ea woa viel kiaza als nachn Foahtweech. Undaweechs saa'ma mid zwaa Wolfspeacharinna z'samm kumman, ta Lentschi und ta Naani. Tee ham schun zeidich in da Fruh in ihnari Pucklkraxn (geflochtener Korb, der auf den Rücken getragen wurde) Puuda (Butter), Rahm und Topfn am Semenik aufi kschleppt khapt, um sie tene Summafrischla zu „vakaafn". Runda zu ham sie in ihnari leeri Kraxn Heidlpeean und Prampa (Brombeeren) reinklaubt, um sie undn in Wolfspeach tene tuotichn Luftschnappa zu „vakaafn". Miea saan a pissl mid ihna stehn pliem

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

um zu tratscht unt ham vun ihna Heidlpeean „kaaft". Sie ham vun uns ka Gold wolln anholn, wal ma toch in Wolfspeach schun „aldi Stammgäst" und kudi Pekannti vum Furti Batschi (Weinfurter) woan. Miea ham uns pedankt, ham aba toch aus unsari Taschn a poa Lei z'sammkratzt und sie ihna keem. Tan saa'ma weida kangan. Af ta Semenikspitzn ha'ma uns a pissl auskruht unt tapai unsari kanzn Heidlpeean z'saammkfressn. Tanach ha'ma auskschaugt wie a poa Indiana „afn Kriegspfad". Ti eigentlichi Wiakung aba is eascht späda kumman, in da Nacht. Miea woan vuom Klosetttial in da Reih kstandn unt ham ten vuor uns antriem, schnella zu machn!!!

Am nextn Tach in da Fruh ha'ma ten schenst Sunnaschein khapt. Miea ham uns vuokholt af ti Gozna Spitzn zu steign. Tuotn woa vun Holz a Trigonometa Krist aufpaut, a etlichi Meta hoch. Vun tuotn had ma pei kanz kloarn Wetta pis zu da Donau runda seegn khennan.

Krad vuo unsari Haxn, zwischn ti Felsnsticka, woar alles plau: Heidlpeean! Scheen krooß und plau, kanz valocknd. Miea woan aba kwitzicht vun vuorichn Tach, und ham uns pegniecht, tee Heidlpeean nuar anzuschaugn und nua trockn zu schluckn.

Af aamal ha'ma kspieat, tass a kiela Wind anfangt zu plasn. Und vun da andaren Seitn, aus da Richtung Munte Mic und Ţarcu Spitzn, ham sich kud auskwaxani, dunklgraui Wolkn gega uns „rankschlichn". „Na" maant ta Zima Bruno, „ta heintichi Tach had fia uns a End. Ke'ma schnell zurucka in unsa Heisl, sunst tawischts uns noch". Miea ham alli aus Eafahrung kwusst, tass'a Recht had unt ham uns afn Weech kmacht. Kaum woa'ma im Heisl, hads aach schun ankfangt zu „gießn".

Leit, habts Ees a Ahnung, was a auskwaxana Dauaschniearlkebirgsreegn is? Wenn nid, tann kehds um so a Zeid afn Semenik! Und tös woa richtich a Daua... u.s.w. Sex Täch lang, ohni nid amal a aanzichi Minutn Pause. Am easchtn Tach ha'ma tös Wetta ta Natua in ti Schicha kschobn. Am zwaatn Tach ha'ma xakt, tass ta Hearrgott tös so wolln had, und ham's hinkholt. Am trittn Tach ha'ma ten Markovszky Schaani in ti Zentralhittn kschickt, ea soll peim Wettaamt nachfragn, ob sie nid schun pald tös Loch in ti Wolkn reparieat ham. Inzwischn ha'ma uns im Haus Witze vazählt. Wenn ma mid ihna am End woan, ha'ma vun vuon ankfangt sie zu vazähln. Tös so oft, pis ma sie auswenzich kennt ham. Tann ha'ma sie nummarieat unt am Nammitach ha'ma nua ti Numma xakt und Alli ham klacht. Pei aana Numma (Witz) woan aali schun ruhich, nua ta Markovszky Schaani had weida klacht. Miea ham uns kwundat unt ham ihm kfrakt, warum ea noch lacht? „I woa toch am Vuomittach nid ta unt hab ten Witz jetzat es easchtimal kheat".

15. Jahrgang, Nr. 725, 24. Oktober 2007

Wieda zurucka (9)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Tös kreeßti Pech woa, tass ti Temperatua unda 10 Grad kfalln is unt miea nua Summakleida ankhapt ham. Miea ham kschnattat unt tarum Feia kmacht, wie im Winta. Am vieatn Tach ham uns ti Maadln alli apkrissani Knepf anknaht und ti Sockn kstopft unt miea Puuma ham mid selba kmachti Koatn „schwoaza Peda" kspielt. Niedamal um ti Fressaschi ha'ma uns so richtich khimmat. Miea ham absolut ka Lust zum Kochn khapt. Entweda ha'ma

uns nua a Eiaspeis kmacht, oda ha'ma uns Konseavn aufkmacht.

Am finftn Tach ham ti Maadln alli Knepf wieda apkschnittn, tass sie ham, was anzunahn unt miea Puuma saan zu andari Hittn Holz stehln kangan, wal ma unsares schun alles vaprennt ham. Miea ham ka Angst prauchn ham, tass uns ti andaren Leit seegn tun, wal pei so aan Wetta niedamal ti Hundn rausklassn saan wuon. We'ma wenigstns aan Radio khapt hättatn, tass ma Musich losn (hören) tätatn, oda aan Wettapericht.

Am sextn Tach is aach ta Nepl (Nebel) so stoak zukangan, tass ma kaum finf Meta weid xeegn ham. Ta ha'ma uns vuokholt, nimmeha afs scheeni Wetta zu woatn, sondant haam keen. Miea ham unsari Pettn kmacht, ham Uodnung kschaffn im Haus unt in da Kuchl ham ti Maadln es kanzi prauchti Kschiar apkwaschn unt miea Puuma ham es apkwischt. Wie ma aach unsari Rucksäck featich packt ham khapt, saan alli Fensta und Tiean anständich zukmacht und apkspeat wuon unt los is es kangan.

Jetzat ha'ma vun unda ta Gozna-Spitzn ti Apkieazung kholt, tee direkt nach Franzduof kfieat had. Längst teara Apkieazung is a poa Joahn späda a Tratslbahn (Drahtseilbahn) aufkstöllt wuon. Miea ham stoak Obacht kehm missn, wie ma kehn, waal vun ten vieln Regn ta kanzi Weech aufkwaacht woa und krutscht had, wie am Eis. Pis peinachend nach Franzduof runda, woa ti Luft neplich. Ta Regn is imma schwächa wuon unt wie ma undn im Duof ankumman saan, had'a kanz aufkheat. Und ti Eatn woa viel truckana.

Miea saan wieda zum Imling reinkangan unt tea had sich's Kreiz kmacht, wie'a uns xeegn had. Ea had kmaant, tass ma schun längst in Reschitza saan. Ea had uns wieda schnell was zum Essn keem unt in teara Zeid ha'ma vazählt, wie es uns obn kangan is. Ea is ausn Staunan nid rauskhumman unt had kmaant, tass sie ta undn in Franzduof nid so a pleedes, und viel a truckaneres Wetta khapt ham. Miea ham uns nid so lang aufkhaltn, waal ma ham noch pei Tach nach Reschitza klangan wolln. Ta Himml had sich langsam aufkhellt. Miea ham uns vaabschiedt und saan losmaschieat.

Tem Foahtweech längst, wieda tuach's Josefinantal, saa'ma zu teara Apkiazung khumman, tee rauf pis zum Weißn Kreiz fieaht. Tuotn ha'ma uns noch aamal ten Platz kud ankschaugt, wu ma im Wassa aufkwacht saan. Weida is es kangan pis zum Kreiz rauf. Tuotn ha'ma a lebaraschung talebt. Vum Kreiz an, keega Reschitza zu, woa ta Foahtweech truckn und ti scheensti Namittachsunna had kschienan. Als hättat tuotn a andari Welt ankfangt. Wie ma zurucka kschaugt ham zum Semenik, woa tea noch imma in schwoazi Regnwolkn einpackt. Uns is es kalt am Puckl rundakloffn, als ma zurucka tenkt ham, wie es uns tuot obn kangan is.

Tann ha'ma uns aba aan Rucka keem und saan weida maschieat. Sokoa zum Singan is es uns khumman. In Sekul had uns ta Weech wieda peim Csistian vuorieba kfieat unt uns is wieda ta Schnaps einkfalln, ten ta Gelsinius tuotn kauft had. Trum saa'ma wie ta Plitz peim Wiatshaus vuorieba xaust und eascht in Reschitza stehn pliem. Leit, tös woa ta Tichlxellschaft iehara letzta Ausflug.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

15. Jahrgang, Nr. 726, 31. Oktober 2007

Es kummt imma anderscht als ma tenkt (1)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Oda ma kann aach sagn: Ta Mensch tenkt, Gott lenkt. Tös was i Eich jetzat vazähln wea, had zwoa mid uns'an Hearrgott und midn Autofoahn - vun wegam Lenkn - nix zu tun, aba es is anderscht khumman als i ma tenkt hab.

Krad so wie pei aan Auto, is es aach peim Menschn so, tass wenn ma schun etlichi Joahn am Puckl had, a Generalreparatua fällich is. Opzwoa ma schun in meina kindlichn Jugndheit ankfangt had an miea rum zu schnitzln - a Mandloperation -, ham sie eascht späda so richtich an miea rumkschnipplt. Zu eascht a krebsvadächtichi Magnoperation, es had sich aba zu mein Glick rauskstöllt, tass es falscha Alarm woa. Tanach a Prostataoperation, aba kha falschi. Tee woar echt. Und aan Joah trauf a Pruchoperation. I woa nid vaprochn, nua mei inwenziches Pauchfell af ta rechtn Seitn. Wenn noch so a Operation fällich wärat kwesn, häd i tene Doktas vuokschlagn, sie solln ma aan Reissvaschluss einmontiean, tass sie mi leichta auf unt tanach wieda zu machn khennan.

Aba a andari, viel wichtichari und reparatuareifi Sachn had ma krooßi Sachn kmacht. Vuo peileiflich acht Joahn ham meini Kluarn (Augen) ankfangan, Faxn zu machn. Stöllts Eich vuo, meini KLUARN! Fiea mi, a lebnswichtichi Sachn. Mid ti Kluarn stehd und fallt mei Peruf. Ti Krankheit haaßt: „Makulatur Regnration"... haaalt! Stimmt nid... Fehla... „Makular Generation"... hooo... aach falsch... woats a pissl, sooo - jetzat hab'is: „Makular DEGENERATION"... Ufff, tös woa's! Tee khummt so langsam ankschlichn wie a falschi Kate. Ma wead nid plind, aba ma khann ti klaanan Sachn nid seegn. Praktisch: i pin Analphabet wuon, i khann ti klaanan, feinan Sachn wie Puchstabn nid lesn und schreibn. Nua mid aan stoakn Vakreeßarungsklas. Kleichzeidich had sich af alli zwaa Kluarn a graua Star ankfangan auszupildn. So hab i mi entschlossn, wieda zu a Operation zu keen, weenichstns fiea ten grauan Star. Tee andari Krankheid mid ten komplizieatn Nama, khann ma leida nid operiean.

Xakt und kmacht. Es woa in da zwaatn Halbscheit vum Septemba. I hab mi pei aana italienischn oftalmologischn Poliklinik fiea ti Operation programmiean lassn. Am 13. Oktoba, ham sie ma tuotn xakt. In Uodnung, hab i xakt, i keh haam und woat. Na und jetzat had ta Teifl sein Schwaaf tazwischn ksteckt. A Wochn pevuo, am Samstach, ten 6. Oktoba in da Nacht, um a trei Uha woas, pin i aufkwacht... und hab kschaut... und kschaut..., hab meini Kluarn wieda zukmacht unt wieda auf... und hab klaubt, tass i wenigstns trei Lita Schnaps ksoffn hab. Tös khanzi Zimma had sich wie a Ringlspiel traat. I hab mi vaschrockana aufxetzt unt pin peinachend ausn Pett kflogn, so taamisch woar i. Und es saan wenigstns 45 Joahn zeid i's letztimal a K'siffich kschluckt hab. I pin im Pett hockn pliem unt hab mei Frau aufkweckt. Ti Oami is so vaschrockn, tass sie kleich unsan Nachpa aufkweckt had. Unsa Nachpa had kleich ti Retta krufn unt in wenicha als zehn Minutn woan tee pei uns. Mei Pluttruck woa normal unt toch hab i nid krad af ti Haxn stehn khennan. Sie ham mi einpackt, af a Targa (Trage) klegt unt aans, zwaa woar i im

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Kreisspital. Na, hab i ma tenkt, adjee Kluarnoperation.

Unsa Nachpa is mid miea khumman. Während tem Transpuot hab i klaubt, tass ma ieba's Feld foahn, so kud is ta Weech. In da „Urgența" (Unfallstation) ham ti Retta mi abkliefat. Tuotn ham sie mi kleich auskfrakt unt wie sie xeegn ham, tass nix Lebnskfääliches is, ham sie sich peruicht, tass sie mi a vieatl Stund tuotn liegn ham lassn. Tanach is a Neavndoktarin khumman und had mi undasucht.

15. Jahrgang, Nr. 727, 7. November 2007

Es kummt imma anderscht als ma tenkt (2)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Ti Neavndoktarin had mi aach zu eascht auskfrakt, tass sie sikt, ob i noch meini siem Zwetschkn peiananda hab. Sie had kfrakt, wie i haaß, wu i wohn, wie jung i pin, wann i af ti Welt pin kumman... warum i af ti Welt pin kumman...?!?... Zu eascht hab i ma tenkt, sie missat mei Muata fragn..., tann pin i traufkumman, tass i schlecht vastandn hab, sie had wolln wissn, warum i ins Spital kumman pin. Tanach had sie mi aufkstöllt. Es had sich aba Alles so uma miea rum traadt, tass i mi anhaltn hab missn. Sie had mi wieda hinlegn kmacht, unt tan hab i ti Feaschtn vum rechtn Haxn af ti linki Knie missn keem unt vakehat rum. Tanach hab i midn linkn Zeigafinga unt aach midn rechtn Zeigafinga mei Nasnspitzn findn missn. Mein Pluttruck had sie aach kmossn, tea woa aba noch imma normal. I klaub, sie woar a pissl unzufriedn mi'm Resultat vun da Undasuchung. Vielleicht had sie k'hofft, tass i a Raadl zu viel oda zu weenich hab. Zwaa Sanitäda ham mi af a Targa mid Raadln kho'm unt schun is ti Raas loskangan. Inzwischn is in da Fruh halba finfi wuon. Zu eascht zum Lift unt mid tem pis am letztn Stock, am neintn, aufi in ti Neavnabteilung. Miea is tan af aamal tös Lied einkfalln: „Du bist verrückt, mein Kind, Du gehörst nach Wien. Wo die Verrückten sind, dort gehörst du hin."

Endstation woa tea 912-a „Salon". Tös woar a Kranknzimma mid finf Pettn. Ti zwaa Tieafliegln had ta Sanitäda mid Kraft aufkstooßn und mi reinschuppieat. Es tritti und vieati Pett had'a mid Kraft ausananda kschoom, obzwoa im trittn a Kranka kleegn woa. Tea Oami had sicha klaubt, tass a Eatbeebn aufkhumman is, und hädatta xundi Fieß khapt, wäradt'a sicha tavonretarieat. Mi had ta Sanitäda so ins viera Pett reinschuppieat, als wöradt i a Scheidl Holz kwesn. Tan had'a sei Raadltarga vum Zimma rauskschoobn, had ti zwaa Pettn wieda nächenda z'sammkschobn, had ti zwaa Tieafliegln „leise" zuknallt unt weg woar'a. I klaub, mein'n gloreichn Einzug ins Spital had ti Halbscheid vun ti Krankn angstvoll midtalebt unt nach aan tiefn Aufschnaufn in sich xakt: „Tee Noarrn vum neintn ta obn ham aan neichn Einwohna kriegt!"

Mei Nachpa had mi pis ins Zimma pegleit unt had sich tan af aan Stuhl neba mei'm Pett hinkhockt. Ea woar aach vun mein'n Einmarsch kanz midknumman unt had sich jetzat a pissl ausruhn missn. Wie Ruh eintretn is, ham sich ti andaren aufkschrecktn Patientn af ti andari Seitn klegt unt was rumkmurmlt. I hab klaubt, tass sie a Tank scheen unsarem Hearrgott sagn wal sie noch am Lebn saan, wie i aba vun links kheat hab: „Dracu să ia spitalul ăsta!!!" (Ta Teifl soll tös Spital holn), is ma tös a pissl komisch fiear a Kebeet vuokumman.

So im halbdunkln hab i xeegn, wie tea Kranki rechts vun miea ten Kopf hebt

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

und edwas zu mei'm Nachpa sakt. Komisch woa ma nua, tass tea Kranki a Kopftichl umpundn had khapt unt mid aana Fraunstimm zu mei'm Nachpa kreedt had. I hab aba klaubt, tass i so mittn in da Nacht nid kud xeegn unt kheat hab unt hab ma nid viel traus kmacht. Meah in da Fruh aba, wie es ankfangt had, a pissl hella zu wean, is vis-a-vis vun miea ausn Pett aach a Frau aufkstandn und is langsam zu da Tiea und ausn Zimma rauskangan.

Sie woar aba nid im Schlafhemat oda Pijama, sondant mid a Hosn unt aan Sweta anzoogn. I hab zu eascht meini Augn kriebn und hab klaubt, ich traam noch. Tann pin i aba trauf khumman, tass i schun wackrich pin und kud xeegn hab. I woa desparat unt hab klaubt, tass i richtich in aan Noarrnhaus einkliefat pin wuon unt tea pleedi Aff vun Sanitäda had mi in aan Fraunzimma reinklegt. I hab klaubt ta Schlag trefft mi unt hab schun spekulieat, wie i vun ta tuachkehn kann, ohni tass sie mi abfangan und einspean.

15. Jahrgang, Nr. 728, 14. November 2007

Es kummt imma anderscht als ma tenkt (3)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Unsa Nachpa, tea ti kanzi Zeid neba miea khockt woa, had mei Unruh pemeakt und mi kfrakt, warum i so pin. Wie i ihm meini Suochn (Sorgen) xakt hab, had'a klacht unt ma kloar kmacht, tass tee zwaa Weiba mid ihnari krankn Menna ta woan. Tann hab i mi peruhicht. Inzwischn is kanz Tach wuon unt i hab mein „Saloon" seegn kennan, wu i einkliefat woa. Linx vun miea woar a klaanes Mandl. 32 Joahr ald, woar aba nid kreeßa wie a Zweagl. Ea had zwaa oda trei Krankheitn khapt, ti Doktas saan aba nid richtich traufkhumman, was'a eigentlich had. Ea woa ti kanzi Zeid im Pett kleegn und hat khaum a Wuot vun sich keem.

Rechts vun miea woar a Mann, tea sei Xundheid vasoffn had. Sechzich Joahr ald, had aba auskschaugt wie mei Krooß-vata. In ti Knie had'a saani Haxn nid krad machn khennan. Und peim keehn, pessa xakt peim Schleichn, had'a zwaa festi Steckn praucht. Ea selba had tem Dokta zukeem, tass'a pei jedn Mittachmal aan Lita Schnaps xoffn had. Krooß is tem Hearrgott sei Tiergoatn!!!

Af ta andaren Seit vun miea, neban Fensta, woar a Mann, tea schun trei mal am offanen Heaz oparieat woa (Beipass). Jetzat woan aach ti Neavn in Mitleidnschal't zoogn. Unt tös alles wega'n Rauchn. Kettnraucha, 3 Packl am Tach! Sei Frau had af ihm achtkeehm. Neba ihm woar a Mann aus Busiasch, tea wegn ti Neavn unsicha kangan is. Tös woan ti „Einwohna" vum 912-a Zimma.

Wie i schun xackt hab, pin i vun Samstach af Sunntach in da Nacht einkliefat wuon. Tös haaßt, tass wie Tach wuon is, Sunntach woa. Leit, habts Ees a Ahnung, was tös haaßt a Sunntach im Spital???!!! Kannst trei mal steam, vieamal pegrabn wean unt finf mal aufastehn unt ka Teifl pemeakt was tavon. Ta diensthabende! Dokta woa pei meina Internierung tapei. Zeid tann hab i ihm ten kanzn Tach lang nid xeegn. Aba aach kaan andaren Dokta nid. Ti diensthabendi Schwesta is aamal in da Früh unt aamal am Abnd reinkumman, um uns zu sagn, tass ma unsari Pilln einholn solln. I hab noch kaani Pilln khapt, waal am Sunntach kaani Pilln austaalt wean. Tarum hab i kaani Pilln einholn kennan. A andari Schwesta is a trei oda vieamal reinkhumman, um ten klaanan Mann

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

ti Perfusionan zu wexln. Tös woar alles. Weida ham'a ka Spua vun aan weißn Kidl (Kittel) nid xeegn.

Zum Glick ham sie pei da leiblichn Instandhaltung unsara Xundheid ka Sunntachspausn einklegt. Um achte pinktlich woar es Frühstück ta. Zwaa Schnitt Prod ohni Salz, mid a Spua Margarin und a Spua Eapatschem. Pis i tee zwaa Spuan af s Prod kschmieat hab, woa vun tem Kanzn nix meha zum seegn. Kschmeckt had's toch... tös Prod. Tös Tella ha'ma uns tazu tenkn missn oda aans zeichnan. Tazu a Tepfl mid „Tee". Tös Tepfl had ma mei Weib vun tahaam midkeem. Ta Tee woa so a Oat vun Kreizwuoträtsl. Wennst trei mal taradn hast, vun was tea kocht is, hast a Tepfl Tee umasunst tazu kriegt. Zu Mittach ham sie ti zu eascht kfrakt, obst a Tella tapei hast. Wenn nid, ham sie ta tös Essn af aan Plastiktella pracht. Tenn hast nachn Essn zurucka keem missn. An Kschmackn woa tös Essn, gegniba vun frieha, richtich kud, tös muss ma ihna lassn. Nua ha'ma aach ta a poamal taradn missn, was es is. Tös Nachtmahl had ma aach essn kennan, nua woan ti Portiona a pissl klaana als zu Mittach unt Kmiese (Gemüse) woa kaans tapei. Und wie in da Früh, ha'ma aach Tee kriegt. Aach ti vaschiedanan Spezialessn fiea ti Zuckakrankn oda Heazkrankn saan einkhaltn wuon.

Sooo Leit, tem Windberger sei Koarl schlagt eich vuo, jetzat stehn zu pleim. Nach a kuazn Reklampause (Pauza de publicitate) kumm'a wieda z'samm.

Seavus!

15. Jahrgang, Nr. 729, 21. November 2007

Es kummt imma anderscht als ma tenkt (4)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Wie ti Zeid so vakangan is, had ma ankfangan, mei Taamischsein langsam nach zu lassn. Mei Nachpa woa ti kanzi Zeid neba miea khockt und had af mi achtkeem. Wie a xeegn had, tass es ma schun a pissl pessa keht, is'a haam kangan, um mei Weib zu perujichn. Ti Oami had nid mid miea khumman khennan, waal sie selba stoak krank is unt tahaam had missn pleim.

Jetzat hab i vum Pett aus langsam mei Zimma, in tem i kleegn woa, pessa in Augnschein kholt. Es is ma aufkfalln, tass pei da „Khiuweta" (Waschbecken) so vieli 2 Lita Coca Cola Flaschn rumkstandn saan, alli rnid Wassa ankfillt. I hab kfrakt, warum tee Flaschn tuotn stehn?

Ta ham sie ma xakt, tass ma mid tem Wassa in da Früh uns waschn khennan. Tes „Robinet" (Wasserhahn) vun da Khiuweta woar a modeanes Robinet fiea Aanhandpedienung, had aba khaan Tropfn Wassa vun sich keem. Neba an jedn Pett woar a Lampn anpracht. Vun tene ha'ma aba koa kaan Nutzn khapt, ten ka aanzichi vun ihna had kleicht, wenn ma sie anzindn ham wolln. Tee woan tuotn nua, um ten Staub apzufangan. Tös aanzichi Licht am Abnd ham ma vun aana 60W Lampn khapt, tee was ieba ta Khiuweta prennt had. Vun ti Stecktosn had nua aani aanzichi Strom khapt. Zu meim Gkick woar es tee vun neba mei'm Pett, so tass i tuotn mein Rasieaapparat anschließn hab khennan.

Aach edwas Kudes had tös Zimma khapt: Termopan-Fensta unt tee ham sokoa funktionieat! Ausa ti Pettn woan noch zwaa Stiehla, zwaa klaani Tischin unt a

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Kastn, mid ta Kranknschwesta ihran „Weakzeich“. Zum Glick ha’ma Relaxa Matrazn khapt. Mei Pett woar aba so hooch, tass wenn i mi aufxetzt hab, meini Haxn schwindlich saan wuon, waal sie nid pis afn Fußpodn klängt ham. Vuo ti Fensta woar a praadara Mauavuosprung, af ten had ma kud ti Taubn fittan khennan. Tee woan schun so zahm, tass sie aanam aus ta Hand kfressn ham.

Zu Mittach is unsa Nachpa wiedakhumman unt had ma vun sein Weib edwas zum essn midpracht. Tanach had’a ma kholfn ausn Pett zu steign, tass i probiea, ob i schun a pissl kehn khann. Aach hab i missn rauskehn. Miea ham im Zimma nid a eiganes Padezimma mid WC khapt, so hab i missn af’s gemeinsami WC kehn, tös am Gang nid weid vun unsarem Zimma woa, nua peileiflich 20 m. Ta kanzi Gang woa peileiflich 50 m lang. I hab mi in unsan Nachpa saan Oam einkhänglt unt so saa’ma pis zu ten stilln Uot hinkhatscht. Krooßi Ibaraschung: tuotn is tös Wassa aa nid krunnan! Unt af ti Schaln woan khaani Sitzrahma trauf. So tass ma sich af’s plooßi Porzelan had missn traufhockn unt tös woa khald unt meistns nass. Miea ham an andaren stilln Uot kfundn, af ta andaren Seitn vum Stiegnhaus unt sokoa a pissl naachenda vun unsarem Zimma. Tuotn is endlich tös Wassa krunnan, aba af ti WC-Schaln woan aach kaani Sitzrahma. I hab missn Zeidungspapiea af tee Schaln keem, tass sie nid so kald solln saan. A Glick woa nua, tass sie tee WC-s alli Täch aufkwaschn ham. Aach ta Gang unt unsari Zimman saan jedn Tach aufkwaschn wuon.

Wenn unsa Nachpa nid pei miea Woa, so had ma imma aani vun tene Fraun, tee was mid ihnari Menna tuotn woan, kholfn aufzustehn oda afn Gang raus kehn. Tös woa seha scheen vun ihna unt i mecht mi noch aamal heazlichst pei Ihna pedankn. Unsa Hearrgott soll ihnari Menna ti Xundheid keem. Waal Sunntach woa, saan am Namittach Pesucha auftaucht. Zu miea is nua unsa Nachpa khumman, oda had ihm sei Weib apkwexlt. Solchi Leit wie unsari Nachpasleit muss ma am helllichtichn Tach mid ta Lantean suchn. Tee ham uns aach tahaam schun so viel kholfn, tass i koa nid waaß, wie i tenne tankpoa saan soll. I kann’s leida nua mid Vatikans Valuta machn: „Vagelts Gott!“

15. Jahrgang, Nr. 731, 5. Dezember 2007

Es kummt imma anderscht als ma tenkt (5)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Am nextn Tach, Montach, schun zeidlich in da Früh, is ti Ramasuri loskangan. Als hädattn sie pis tann, wie es Dornröschen, kschlafn und jetzat had ihna ta Prinz tös Pussl keem, tass sie wach wean. Schun um sexe in da Früh is ti Salonschwesta kumman, um tene, tee tazu „auserkoren“ woan, a Injektionsspritzn zu keem. I woar aach aana vun tene Glicklichn und hab mein Oasch hinhaldn missn. I waaß nid, ob tös notwendich woa, tenn tee Spritzn had ma weda kschad’t, noch knutzt. Tanach had sie ten oaman Mandl links vun miea wieda ti Perfusion kwexlt. Wie ti Schwesta mid iehara Oabeit featich woa, had unsa Wascharei ankfangan. Imma poaweis saa’ma zu da Khiuweta (Waschbecken) kangan. Ta aani had vun da Flaschn es Wassa kschitt, und ta andari had sich, wie a Katz, kwaschn. Tee aus Deitschland kenntn zu uns khumman leanan, wie ma Wassa spoat.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Am Gang traußn woar a Ramasuri wie af aan Joahmoakt. A poa jungi Praktikantn und Praktikantinna ham sich tummlt, tass sie zu ti Saloons kumman, wu sie „repartisieat“ (eingeteilt) woan. A Schwesta had aana andaren vum andaren Gangend edwas vun a „Condica“ fiea ti „Farmacia“ (Medikamentenregister) zukschriean. A „Infirmiera“ had a Waagl mid Raadln, vun tene ta Gummi schun apkwetzt woa, mid Schnellzuchkschwindichkeid tuach ten Gang kschobn. A andari jungi Frau im plauen Kittl had uns tös reichhaltichi Frühstück pracht. Kuaz und kud, miea ham aach im Spital kmeakt, tass ma in da Krooßstadt saan.

Um halba neini was is ti Tiea aufkangan und unsari Doktas saan vollzählich easchienan. Tös woa jetzat ti Visit. Ti Angeheerichn vun ti Krankn ham missn raus kehn unt es is kanz kmiedlich wuon in da „Hittn“. Tee was schun länga internieat woan, saan wie kudi aldi Pekannti pekrießt wuon. I, als neicha Eindringling, pin k'naua „unda ti Lupn“ kholt wuon. Zu eascht ti ieblichi Fragarei: wieso, warum, wuhea und wuhin? Tanach hab i mi missn aufstölln. I woa noch stoak taamisch, es is ma aba toch klungan, nid umzufalln. I hab mi haamlich an ti Pettkantn anklahnt. Tan hab i missn ti Äama ausstreckn, nach vuon und nach ta Seitn, mid ti zwaa Zaagafinga mei Nasnspitzl findn unt zuletzt mid meini Kluarn tem Dokta saan Finga nachschaugn. Jetzat hab i mi wieda hinhockn teafn unt ta Dokta had mid saan Telefon (Stethoskop) ten'a uman Hals tragn had, mei Prust apkheat, ob inwenzich noch alli Raadln richtich laufn. Tanach had'a mid' so aan Gummihamma af meini Knien rumklopft. Sei Glick woa, tass'a nid vuo miea kstandn woa, sunst hädatt'a vun mie aan Fuß in Oasch kriegt, aba ohni zu wolln. Meini Haxn saan nach aan jedn Schlag mid ten Gummihamma vun allaan in ti Heech khopst. Wie tann a jungi Doktapraktikantin mein Plutdruck kmossn had, saan si endlich traufkhumman, warum i so taamisch pin: i hab aan viel zu klaanan Plutdruck. I hab ten Dockta xakt, tass i schun vun Gebuat aus imma aan klaanan Druck hab khapt. In Uodnung, had'a kmaant, aba fiea meini 85 Joahn missat ta Druck schun aan kreeßaren Weat ham. Ja aba, hab i xakt, alles was ten Plutdruck in ti Heech treibt, is fiea mi vabotn. Kaffee und Alkohol sauf i nid und essn tu i peinachend ohni Salz. Alles wegan Heaz. Tann had ta Dokta xakt, i soll an aan jedn Tach zwaa pis trei Lita Wassa saufn. Ja, Ees habts kud kheat: WASSA! Leit, es is zum schieeeßn!!! Habts Ees a Ahnung, was tös haaßt, trei Lita Wassa zu saufn ohni aan Tuascht zu ham???!!! A KATASTROPHE!!!

15. Jahrgang, Nr. 732, 12. Dezember 2007

Es kummt imma anderscht als ma tenkt (6)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

I hab ten Dokta tan kfrakt, was i machn soll? I woa toch schun fiear am Samstach in teara Wochn programmieat fiea ti Augnoperation unt tee wear i jetzat valiean. Ta had mi ta Dokta peruhicht unt had xakt, tass i zu da Operation kehn kann. Mei klaana Plutdruck is ka so a schweri Krankheid unt am Mittwoch oda Dunnaschtach lasst'a mi haam kehn. I hab mi pedankt unt xakt, tass Gott soll ihm sei Kwohnheid eahaltn.

Ti andaren „Einwohna“ vum 912-a Zimma saan aach vum Dokta ankschaugt wuon, aba nid so grindlich wie i, ten sie saan aach schun pei da Einliefarung grindlich undasucht wuon. Wie ta Dokta featich

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

woa, is ti kanzi Xellschaft um a Tiea weida kangan. Ti zwaa angeheerichn Weiba saan wieda rein khumman zu ihnari Menna. Noch am Vuomittach is a Sanitäta auftaucht, had mi einkladn, i soll mi af aan mitprachtn Rollstuhl hockn unt los is es kangan zu Analiesn und Undasuchungan. Es woa koa nid schlecht, so rumkschobn zu wean, es is aba alles aach viel schnella kangan. Wenn i tos alles zu Fuß rumtaamln hät't missn, hädat tos kanzi a Ewichkeid tauat. Zu eascht sa'ma am easchtn Stock zum EKG (Elektrokardiograph) kangan. Tuotn is alles schnell kangan, wie pei da Äpflfrau. Kaum woar i trinnan, ham sie ma schun ti Elektrodn af miea pickt unt i hab koa nid pis zehne zähln kennan, woar i aa schun wieda traussn. Vun tuotn pin i zu da Röntgenabteilung kschobn wuon. Ta had's schun a „pissl" länga tauat. Peileiflich a kschlagani Stund lang. I hab missn in da Reih stehn, pessa xakt hockn, mid andari Leidnsgenossn vun alli Apteilungan ausn Spital. Tös wearad ja nid so oach kwesn, unsa Reih is aba oft tuach „Urgenţas" (Notfälle) undaprochn wuon. Krad vuo miea ham sie zwaa Menna pracht af Rollntargas, halbata auszogn, mid Halzschutzkragn. Tea aani vun ihna woa kud pludich. Tee zwaa ham sie aus aan z'sammkwetschtn Plechhaufn (Auto) zogn unt jetzat ham sie seegn wolln, wie vieli kanzi Knochn tene noch iebrich pliem saan. Endlich woar i tran. Pei da Röntgenaufnahme hab i stehn missn. Zum Glick hab i mi an ten Apparat anhaltn missn, so tass i nid rumtaamlt pin. I hab tee Schwesta, ti ten Apparat pedient had, kfrakt, ob i lächln muss. Tös hädat i lieba nid machn solln, ten sie had ma was unda Văcărescu Gassn (Psyhiatrie) k'antwuot't.

Wal es inzwischn späd wuon is, had mi ta Sanitäta zum Lift und vun tuotn direkt ins Pett kschobn.

Inzwischn is es Mittach wuon unt unsa Nachpa had mi schun mid a pissl Essn vun tahaam kwoat. Vuo unsa Tiea ham sich Leit anxammlt wie vuor aana Demonstration. Rumkschnattat ham tee wie tuaschtichi Gänz, wenn sie Wassa findn. Visavis vun uns had a Doktarin ihra Kabinet khapt unt tuotn saan ti Leit uf Undasuchung khumman. Ti jungi Praktikantin-Doktarin is noch aamal khumman unt had ma wieda ten Plutdruck kmossn. Jetzat is a wieda klena wuon. I hab mi aach a pissl taamischa ankfielt. Aach ham sie meini frisch vaschriebani Pilln vun da Apotheekn pracht unt i hab tee ankfangan zu schluckn. Am Namittach ham sich tan ti Geista peruihicht unt i hab mi vun meim Analiesausfluch ausruhn kennan. Tanach hab i ankfangt, meini vum Dokta vaschriebani Spazieakeeharei zu machn. Wal unsa Nachpa tan krad nid pei miea woa, had mi ti Frau vun ten aanan Krankn Begleit, tass i nid so rumtaamln soll. I pin ten Gang trei mal hin unt hea kangan, tös woan im kanzn 300 m, fiea mi an tem Tach a Rekordleistung. Nach tem Ausfluch hab i mei Musswassasaufpehandlung fuotxetzt, pin aba trotztem am Lebn pliem.

15. Jahrgang, Nr. 735, 16. Januar 2008

Es kummt imma anderscht als ma tenkt (8)

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Wie unsa Zimmadokta mi fiea tee Doppler Undasuchung programmieat had, is ma auftragn wuon, tass i unpedingt frisch rasieat muss saan. A akkaar welchi (jedwelche) Eccographischi Undasuchung wead mid aana „Sonde" kmacht. Tee Sonde is a Oat Griff mid aana glattn Flächn untn-

tran. Af tee kummt so a tuachsichtichi Schmirasch (ein Gel) trauf unt tann foaht ma mid teara Sondn ieba ti Haut wie mid aan Piegleisn, tuotn wu ta Dokta undasuchn will. Tea Doppler Apparat had a kanz tinni Sonde, wie a Fillfeeda. Mid teara foaht ta Dokta ten Krankn am Hals rum. Unt wenn'ma tann nid frisch rasieat is, kumman wegn tene Hoaan falschi Resultaatn raus. Tarum hab i mi am Dienstach in da Früh grindlich rasieat, obzwoa i mi schun am Mondach rasieat hab. I tu mi kweenlich nua jedn zwaatn Tach rasiean. I hab mi kfrotzlt kspieat, wal i mi jetzat aach am Midtwoch in da Früh rasien muss.

Es is ma nix iebrich pliem. Schun in da Früh um achte hab i mi rasieat, tenn fiea halba neine woa ti Undasuchung anxakt. Nach aan „Akademischn Viertel" welches a halbi Stund tauat had, is ti Praktikantin Doktarin ma sagn khumman, tass ta Dokta, tea was ma ti Doppler Undasuchung machn weat, eascht um a zehne kumman weat, aba mich zu easchт holn weat. Na, hab i ma tenkt, nach ten seina Pinktlichkeid ka'ma sich nid ti Uha einstölln. I hab aba ti Zeid knutzt unt hab mi schnell anzogn, tass tös Pett frei weat, fiea aan eventuelln Nachfolga. Um punkt zehne woar i featich anzoogn unt mei Koffa einpackt. Wea nid khumman is, woa ta Dokta. Ea khann easchт um elfe khumman, had'a sagn lassn. I hab ma Suogn kmacht, wega mei'm Poat. I hab ihm schun a pissl kspieat, wenn i mid meini Pratzn trieba kfoahn pin. Aach hab i ankfangan, Hunga zu kriegn, tenn i hab in da Früh af tös Spitalfruhstuck vazicht, tenn um so a Zeid hädat i schun längst tahaam missn saan unt ta hädat i tuotn aach a anständiches Frühstück kessn. Tass ma ti Zeid rascha vakeht, hab i ankfangt am Gang hin und hea zu spaziean. Nix is schlechta, als zu woatn unt nid wissn, wie lang. Mei Weib tahaam woar aach schun ungeduldich unt had mi alli zehn Minutn am Mobil ankrufn.

Endlich, um halba zwölfi, is ta Dokta gnädich auftaucht. Im Voriebakehn had'a mein Poat kontrolieat unt had xakt, i soll mi noch aamal rasiean. I hab klaubt, i spring ten Oaschkapplmusta an'an Hals. Zum Glick tu i mi elektrisch rasiean, so tass es rasch is kangan. In zwaa Täch trei mal rasiean, is ma aach noch nid passieat. Nid amal wie i hoffieat hab. Ta Dokta had xakt, tass ea tut nua kuaz aanan undasuchn und zehn Minutn vuo zwölfi pin i an da Reih. I klaub, ten Dokta sei Uha is aani Minutn vuo teara Zeid stehn pliem. Tenn es woa schun halba aans, als ti Praktikantin Doktarin glickseelich mich holn is khumman. Es woa so weid. In zehn Minutn wear i featich saan. Tee zehn Minutn ham genau a halbati Stund tauat!

Ta Dokta had mi hinlegn kmacht. I soll mi nid pewegn unt aach ka Wuot sagn. Tan had'a so a glitschi, tuachsichtichi Schmirasch af mein Hals kschmieat, tass ti Sonde aan pessaren Kontakt mid meina Haut macht. Nua so ka'ma alles kud sehgn. Unt tann is'a mid teara Sonde af mein Hals um ta Guagl so rumkfoahn wie pei aan Motorradrennan. Wie i endlich featich woa, had'a es Resultat ta Doktarin diktieat, tee es in meina „Foaie" (Krankenbeobachtungsblatt) eintragn had. I hab ma tee Schmirasch vun ta Guagl kwischt, hab mi anzogn unt traußn woar i vum Undasuchungszimma.

Ti kanzi Zeid woar unsa Nachpa scheen prav pei miea khockt und had kwoat, tass i featich wea. I hab nua noch kwoat, tass i mein Entlassungsschein krieg unt um halba zwaa saan ma vum Spital rauskwandat. I klaub a Raketn khann nid schnella fliegn.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

15. Jahrgang, Nr. 730, 28. November 2007

Jeba ti Hochzeid

vum **Windberger Koarl**
frieha Reschitza, jetzat Temeswar

Warum'ma zum Heiratn Hochzeid sakt, kann i ma nid vuostölln. Meina Maanung nach missat ma pis zu ten Moment, wu ta Pfoara sakt: „Somit erkläre ich Euch vor Gott und der ganzen Welt als Mann und Frau…", zum Heiratn NOCHZEID sagn. Tös haaßt, ma had noch Zeid, sich ten Schritt grindlich zu iebalegn. Und tanach missat ma sagn: SPÄTZEID. Tös haaßt, es is schun zu späd, um vuo Gott und ta kanzn Welt wieda loszukumman.

Ees maants jetzat sicha, tass i tös nuo so aus lauda Hetz xakt hab. Leida nid! I pin mid echti Peispiela z'sammkumman, tass tös stimmt. Es woa in ti siebzicha Joahn. I hab schun pei da Medizin kfilmt, aba aach als Mitoabeita fiea ti deitschi und ungarischi Sendung vum rumänischn Feansehn. Und wenns notwendich woa, had mi ti Tschirkulațiamiliția (Verkehrspolizei) k'rufn, pei Karamboln zu filman. Es woar an aan... Mittwoch, klaub i, saan mi zwaa Milizistn holn khumraan, i soll schnell mein Apparat holn, pei Topolovăț is a Karambol passieat. Was i tuotn kfilmt hab, woa grauslich. A Personanauto mid finf jungi Leit trinnan is mid volla Kraft vun vuon in aan krooßn TIR-Kamion reinxaust. Tös Personanauto woa halbata unda'n Tir ksteckt, kanz z'sammkwetscht und alli finfe woan tot. Wie i nächenda pin kangan, hab i xeegn, tass tea jungi Mann welcha vuon neban Schofean khockt woa, in saana Schooß aan krooßn Stooß vun Einladungan zu aana Hochzeid khapt had... zu SAANA HOCHZEID! Späda hab i kheat, tass saani Aldn tageegn woan, schun jetzat Hochzeid zu machn. Ea häd't a Zeid lang noch oabeitn solln, um Göld zu vadienan, tass a nid ohni Finanzn ins Ehelebn keht. Ja sekts, hädt'a sich NOCH ZEID kholt um zu iebalegn, mechata heint noch lehn und häd't schun aan Haufn Kinda khapt.

In da Kanzlei vum Kindaspital had mei Weib a jungi Kumalegin khapt, a scheenes Maadl, ti Christi. Sie had Naveta kmacht nach Nei Pschenowa - Dudeştii Noi. Aamal had ta Gott Amor aach ihra Heaz mid ta Fitschifeil (Pfeil und Bogen) troffn. Es is aach zum Heiratn khumman. Im Kultuaheim vun Nei Pschenowa saan krooßoatichi Vuopereitungan kmacht wuon. Wie ebn ti Banata Schwabn sich af a Hochzeid vuopereitn. Mei Weib mid miea unt andari Kumalegn aus ta Kanzlei saan aach einkladn wuon. Natiealich aach a krooßa Taal vun ti Duofsleit.

Miea, ti einkladanen Gäst aus ta Stadt, saan in da Früh mid aan Autobus loskfoahn nach Pschenowa, tass ma nid zu späd zu da Trauung khumman. Miea woan zu da Zeid tuotn, ti Hochzeid had ankfangan. Es woa ma nua komisch, tass stoak weenich Leit in da Kiachn woan unt nua ti Uogl kspielt had, aba ta Chor nid xungan had, so wie's khaaßn had. Nach ta Trauung ham kaum a poa Leit ausn Duof gratulieat. Miea aus da Stadt woan ti Hauptgratulantn. I hab ma tenkt, tass ti Gratulationan im Kulturheim kscheegn wean. Falsch! Wie ma tuotn ankhumman saan, woa ta kanzi Saal leea. Ti Musich had kspielt, aba ansunstn nix. Miea ham kwoat und kwoat, aba ka Menschnseel is peikhumman. Nach a Zeid ha'ma zu Essn kriegt. Miea ham anstandshalba ten Prauttanz tanzt, ham unsari Kschenka auspackt unt wie ma mid'm Essn featich woan, ha'ma uns aach afn Weech kmacht.

Späda hab i kheat, tass ta Praut ihri Aldn mid etlichi Leit aus'm Duof sich vastrittn ham khapt, wega nix und wieda

nix. Jetzat had es ihna laad tan, aba es woa SPÄDZEID. Umasunst ham sich ti Aldn vaseehnan wolln, ti Hochzeid woar im Ampa.

Nach a Zeid woar i im Dózsa-Park khockt und hab iba tee Nochzeid unt Spädzeid nachtenkt. In da Taschn hab i a Einladung zu mei'm Freind Franzi saana Hochzeid khapt. Af aamal khummt mei andara Freind, ta Poldi vuoriebaxaust.

I ruf ihm nach: „Seavus Poldi, wu rennst'n hin?

Poldi: „I tumml mi inns Kschäft um a Hochzeidskschenk zu kaufn. Ta Franzi had mi zu saana Hochzeid einkladn. Ea heirat endlich mid ta Fini".

I: „Na tann kum'ma z'samm, i hab aach a Einladung kriegt. Was willst'n Kaufn?"

Poldi: „I kauf a Kristallvasn mid in Silba kfasstn Fuß... Was pringst tu mit, Koarl?"

I: „I... i... i pring mein Pruda mit!"

13. Jahrgang, Nr. 4 / 2007
Oktober / November / Dezember

WEST-OST-JOURNAL

Franz Kumhers malerischer Dialog

Zum 80. Geburtstag des Künstlers Franz Kumher

von **Franz Heinz**

„Spuren und Zeichen" heißt die Ausstellung mit Bildern von Franz Kumher, die in der Hildesheimer Galerie im Stammelbach-Speicher bis zum 22. Juli gezeigt wurden. Unmittelbarer Anlass war der 80. Geburtstag des aus Orawitza / Banat stammenden Künstlers, der lange Jahre hindurch als Professor für Bildende Kunst an der Hochschule und Universität Hildesheim gelehrt hat und darüber hinaus in zahlreichen ehrenamtlichen Ämtern anregend und fördernd tätig war. In rund hundert Werken (Malerei und Grafik) forderte die Hildesheimer Galerie den Betrachter erneut dazu auf, „Kumhers malerischen Dialog mit der Dingwelt in einem von Technik geprägten Zeitalter zu entschlüsseln oder zu deuten". In der Kunstszene geschieht diese Auseinandersetzung mit der Bilderwelt von Franz Kumher seit Jahrzehnten in vielen über Europa hinausreichenden Ausstellungen, in Katalogen, Bildbänden, Broschüren und Atelierberichten. Seine Werke sind in deutschen und österreichischen Sammlungen ebenso zu finden wie in Italien, Frankreich, Rumänien und Monaco. Auszeichnungen und Ehrungen aus vielen Ländern zeugen vom internationalen Ansehen des Künstlers.

Franz Kumher zitiert im Zusammenhang mit seinem bildnerischen Werk Ingeborg Bachmann, Marc Chagall und Paul Celan - ihre Fähigkeit zu träumen und zu wagen, das Unaussprechliche zu sagen. Paul Celans Gedicht „Sprachgitter" hat er in mehreren Variationen ins Bild umgesetzt. Mit seiner Zeichensprache will der Künstler die wahrgenommenen Dinge neu definieren und zu Chiffren ordnen. In einer „Zeichentafel" (Mischtechnik 1993) fügt er in sechs übereinander geordneten Reihen seine Bildzeichen wie in einem Verzeichnis aneinander. Wir begegnen ihnen in unterschiedlicher Konstellation immer wieder, ergänzt mit neuen Symbolen und ausgestattet mit dem erfahrenen Zustand der Welt. Franz Kumher spricht von einem Erinnerungswert der in seinen Bildern vorkommenden Gegenstände, von ihrer „menschlichen Note".

Es ist die Verwunderung über das Sein und die Veränderung der Dinge, die diese Bilder bestimmt. Sie suchen den Dia-

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

log mit den Menschen und mit der Zeit, und nicht alles wird dabei nostalgisch umflort. In den metaphysischen Bildbühnen finden sich neben den Symbolen der Vergänglichkeit und Vergeblichkeit auch Zeichen jener verhaltenen Heiterkeit, in der, wie einmal gesagt wurde, die Dinge Bestand haben und aufgehoben sind für alle Zeit.

Seit mehr als vierzig Jahren schon tritt Franz Kumher mit seinem künstlerischen Werk vor die Öffentlichkeit, und seine meist kleinformatigen farbigen Bilder haben nichts an Aktualität und Aussagekraft eingebüßt. Wie Paul Celan in seinen Gedichten nicht beschreibt, sondern erlebbar macht, so verweigert Franz Kumher in seinen Bildern die narrative Gegenständlichkeit. Er schildert nicht - er zeigt die Welt in und hinter den Dingen.


Hermannstädter Zeitung

Nr. 2052 / 40. Jahrgang, 12. Oktober 2007

Malwettbewerb zum Thema Heimat

Einen Malwettbewerb für deutschsprechende und deutschlernende Kinder in Rumänien und ganz Europa organisiert der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza". Unter dem Motto „Kinder malen ihre Heimat" kann jedes Schulkind ein Bild einsenden. Die besten Arbeiten werden prämiert und in einer Wanderausstellung im In- und Ausland gezeigt. Jedes Bild muss mit einem Passepartout versehen sein, das Format der Bilder spielt keine Rolle. Außerdem sollten Name, Schule, Klasse, Ort und Land des Teilnehmers notiert werden. Die Teilnahme von Kindern aus Kunstschulen ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 20. Januar 2008. Die Adresse: Erwin Josef Ţigla, Rândunica 28, 320036 Reşiţa, Rumänien.


NYUGATI JELEN
Polgári napilap

XIX. évfolyam, 4828. szám, 2007. október 16

Három nyelvû köszöntõt mondott Matekovits vezérigazgató Százharminc éves líceum ünnepe

Makay Botond

A múlthét végén a magyar elemista tagozatot is magába foglaló háromnyelvű (román, német, magyar) „Diaconovici - Tietz"-Líceum ünnepi rendezvényein hazai magasrangú vendégek mellett Németországból és Ausztriából is voltak meghívottak, akik végigjárták az iskolaépület feldíszített tantermeit, kiállításokkal telt folyosóit

A szakminisztérium Matekovits Mihály kisebbségügyi vezérigazgatóval képviseltette magát, aki úgy osztotta be idejét, hogy mindent megtekinthessen, s lehetőleg mindenkivel szóba állhasson.

Az iskolában kiállítások egész sora nyílt meg: fizikai, kémiai, történelmi, helytörténeti, földrajzi, matematikai, iskolatörténeti, számítástechnikai épp úgy, mint képző- és fotóművészeti, néprajzi, kézimunka és varrottas, sport és szövés-fonás kiállítás, illetve rendezvény.

A rendezvénysorozat csúcspontja a Szakszervezetek Művelődési Házának színháztermében megrendezett díszelőadás volt. A meghívott tanügyi, városi és

megyei személyiségek mellett szót kaptak az ötven-, negyven-, harminc-, húsz- és tízéves érettségi találkozókra érkezettek szónokai is, akik rövid, megható, frappáns köszöntőjükkel és emlékezésükkel emelték a rendezvény színvonalát, amelyen a temesvári filharmónikusok dixiland zenekara esztrádzenével szórakoztatta az ünneplőket.

A háromnyelvű rendezvényen, ahol a németül elhangzottakat románra is tolmácsolták, ki kell emelnünk Matekovits Mihály minisztériumi vezérigazgató köszöntőjét, amelyet a román, német és magyar nyelven mondott, hogy ezzel is alátámassza a bánsági többnyelvűségből következő hagyományosan természetes magatartásformát, miért is kiemelten hosszas tapsot kapott.



Anul LXII, Nr. 4 (3363), 27 ianuarie 2007

Comemorarea a 62 de ani de la începerea deportării germanilor în URSS

La Reşiţa s-au comemorat joi, 18 ianuarie, 62 de ani de la începerea deportării germanilor în URSS. Cu acest prilej, la Biblioteca Germană „Alexander Tietz" din municipiu a avut loc o întâlnire a foştilor deportaţi, care au „depănat amintiri dureroase" de la acea vreme. Din judeţul Caraş-Severin au fost deportate în anul 1945 aproape 10.000 de persoane, din care la ora actuală mai supravieţuiesc puţin peste 200 de etnici germani. După cum s-a subliniat cu această ocazie de către Carol Bereznyak, unul dintre deportaţi, 30 la sută din cei care au fost deportaţi alături de el nu s-au mai întors şi, ceea ce este mai dureros, „familiile lor nici măcar nu au fost anunţate că au murit". De ase-menea, ei şi-au adus aminte că cel mai cumplit a fost de suportat frigul, dar şi foa-metea. Unul dintre deportaţi spune că după deportare avea 26 de ani şi doar 36 de kg. Cei care au avut de îndurat deportarea îşi mai aduc aminte şi de faptul că pe data de 15 ianuarie au fost luaţi din case şi duşi pe locul unde în prezent se află Liceul Teoretic „Diaconovici - Tietz" din Reşiţa, iar pe 18 ianuarie au fost duşi spre Rusia, unde au ajuns pe 22 ianuarie.

Atmosfera a fost întreţinută de formaţia „Banater Bergland"-Trio din municipiu, iar momentul a culminat cu intonarea „Cântecului Deportaţilor", de către toţi cei prezenţi, atât din judeţul Caraş-Severin, cât şi din Hunedoara.

De aici, participanţii la manifestare s-au deplasat la biserica romano-catolică „Maria Zăpezii", unde s-a desfăşurat un recviem închinat victimelor deportării. În final au fost depuse coroane şi flori la „Monumentul deportaţilor" din Parcul „Cărăşana".

Manifestarea a fost organizată de Forumul Democratic al Germanilor din Caraş-Severin, Asociaţia foştilor Deportaţi în U.R.S.S. din judeţ şi Asociaţia Germană de Cultură şi Educaţie a Adulţilor din Reşiţa.

Anul LXII, Nr. 8 (3367), 24 februarie 2007

Fășangul la etnicii germani

La sediul Centrului Social „Frédéric Ozanam" din Reşiţa, joi, 15 februarie, grupa germană a Grădiniţei cu Program Prelungit nr. 7 a susţinut un program de Făşang, manifestare tradiţională a etnicilor germani. Acesta a continuat sâmbătă, 17 februarie, cu alte spectacole culturale, sus-

ținute de Asociația Caritativă „Sfântul Vincențiu de Paul" din Reşița şi Grădinița cu Program Normal nr. 9 Reşița, pentru ca între orele 20.00 şi 5.00 la Cantina Grupului Şcolar Metalurgic „Ştefan Anghel" din municipiu să aibă loc tradiționalul bal mascat de Făşang. De asemenea, pe data de 18 februarie s-au desfăşurat mai multe spectacole cultural-artistice, la sediul Forumului Democratic din Lugoj, Nădrag, Deta, Bocşa şi Reşița. Făşangul s-a încheiat pe 20 februarie, la Reşița, cu Sărbătoarea gogoşilor, la care şi-au dat concursul formația „Banater Bergland"-Trio. Acțiunea s-a desfăşurat la sediul Forumului Democratic German din municipiul de pe Bârzava.

Anul LXII, Nr. 15 (3374), 14 aprilie 2007

Primăvara Culturală Germană

Manifestarea culturală „Primăvara Culturală Germană" se desfăşoară la Reşița. Astfel, pe data de 10 aprilie, a avut loc întâlnirea de Paşti a membrilor Forumului Democratic al Germanilor din Caraş-Severin. Cu acest prilej a avut loc şi un concert susținut de formația „Banater Bergland"-Trio din municipiu. De asemenea, o zi mai târziu, la Biblioteca Germană „Alexander Tietz" din municipiu a fost programată o prezentare de diapozitive. Manifestarea culturală, ajunsă la cea de-a V-a ediție, a fost organizată de Forumul Democratic din județul Caraş-Severin şi Asociația Germană de Cultură şi Educație a Adulților Reşița.

Anul LXII, Nr. 19 (3378), 12 mai 2007

Zilele Literaturii Germane

„Zilele Literaturii Germane" au debutat vineri, 4 mai, la Muzeul Banatului Montan din Reşița. Acțiunea a fost organizată sub motto-ul „Locul natal şi lumea largă", iar deschiderea oficială a celei de-a XVII-a ediții a „Zilelor Literaturii Germane" a debutat cu o prelegere susținută de Joachim Wittstock din Sibiu ce purta denumirea „Ținut natal: slăvit şi contestat". În aceeaşi zi au fost susținute şi alte prelegeri, de doctori în literatură din Braşov şi Timişoara, acestea cuprinzând teme precum „Literatura Germană din România trăieşte", în timp ce scriitoarea Edith Guip-Cobilanschi a lecturat din volumul propriu „Dor de ducă, dor de casă".

În cea de-a doua zi, manifestarea a continuat la sediul Bibliotecii Germane „Alexander Tietz" din municipiu, pentru ca duminică, 6 mai, „Zilele Literaturii Germane" să se încheie cu o excursie pe traseul Reşița - Oravița - Anina - Reşița. Între Anina şi Oravița, deplasarea s-a făcut pe cea mai veche cale ferată din România, iar lecturile şi dezbaterile programate au avut loc în clădirea celui mai vechi teatru funcțional din țară, Teatrul „Mihai Eminescu". Principalii organizatori ai manifestării au fost Asociația Germană de Cultură şi Educație a Adulților din Reşița şi Forumul Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin.

Anul LXII, Nr. 20 (3379), 19 mai 2007

Manifestări dedicate Zilei Europei

Cu ocazia Zilei Europei, Universitatea „Eftimie Murgu" din Reşița a organizat miercuri, 9 mai, împreună cu Forumul Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin, manifestarea intitulată „Uniunea Europeană la aniversarea semicentenarului". La eveniment au fost prezenți conducerea clubului oamenilor de afaceri germani din Timişoara „Deutscher Wirtschaftsclub" şi consulul Republicii Federale Germania la Timişoara, Rolf Maruhn. În sala Multimedia a Universității a fost prezentată expunerea „Importanța zilei de 9 mai pentru Europa" de către consulul Rolf Maruhn şi

„Şanse de carieră în Europa, prin cunoaşterea limbilor străine", de către conducerea clubului oamenilor de afaceri germani din Timişoara. De asemenea, în holul Universităţii „Eftimie Murgu", a avut loc vernisajul expoziţiei de fotografie intitulată „Eroi" şi organizată de Institutul pentru Relaţii Externe Germania. Tot cu prilejul Zilei Europei, Biblioteca Judeţeană „Paul Iorgovici" din Reşiţa, secţia germană „Alexander Tietz" şi Liceul „Diaconovici - Tietz" din municipiu au organizat o manifestare la care au participat elevi din ciclul primar, secţia germană. În acest sens a avut loc şi o întâlnire cu directorul Bibliotecii judeţene, scriitorul şi profesorul Nicolae Sârbu, precum şi cu omul de cultură Anton Ferenschütz din Bielefeld - Germania.

Anul LXII, Nr. 21 (3380), 26 mai 2007

Filmschule 2007

La sediul Forumului Democrat al Germanilor din judeţul Caraş-Severin a avut loc joi, 17 mai, premiera celor 3 filme realizate de elevii Liceului „Diaconivici - Tietz" din Reşiţa, în cadrul proiectului „Filmschule 2007", organizat şi finanţat de către Institutul pentru Relaţii Externe din Stuttgart în colaborare cu liceul reşiţean. „Filmschule 2007" s-a desfăşurat în perioada martie - mai 2007, cu participarea a 16 elevi ai Liceului „Diaconivici-Tietz". Proiectul a constat într-un seminar de film, unde elevii au învăţat întâi despre bazele teoretice ale artei cinematografice şi apoi au putut să pună în practică cunoştinţele acumulate, scriind scenariul şi regizând filme de scurt-metraj cu teme legate de liceul lor. Cei 16 elevi au format 3 echipe, fiecare producând câte un film, cu durate între 4 şi 8 minute, care vor fi prezentate la evenimentul de joi. Primul film ne arată cum este să fi un outsider. Scurt-metrajul încearcă să găsească răspunsuri la această întrebare, prezentând episoade din viaţa şcolară a unui elev. În cel de-al doilea, o pană glisează o zi prin şcoală şi ne arată poetic atmosfera din liceu, iar în cel de-al treilea filmuleţ este prezentată prima zi a unui elev nou în şcoală, ocazie cu care descoperim lumile diferite ale profesorilor şi elevilor din Bastilia - numele sub care e cunoscut Liceul „Diaconivici - Tietz" în întreaga ţară.

Anul LXII, Nr. 26 (3384), 30 iunie 2007

Concretizarea proiectelor transfrontaliere

În perioada 14 - 17 iunie 2007, delegaţia comunei Alibunar, alcătuită din oficialităţile comunale şi membrii care fac parte din echipa de proiecte, a efectuat o vizită de lucru în judeţul Caraş-Severin în cadrul a două proiecte transfrontaliere derulate în instituţii şi organizaţii din cele două comunităţi, Alibunar şi Văliug, parteneri de proiecte.

În cadrul vizitei efectuate în municipiul Reşiţa, dl. Milan Curuvija, preşedintele Comunei Alibunar, a avut numeroase întâlniri de lucru cu reprezentanţii Consiliului judeţului Caraş-Severin, precum şi cu reprezentanţii delegaţiei Forumului Democratic al Germanilor din judeţul Caraş-Severin. La aceste întrevederi au mai participat: dl. Pavel Stanjo, preşedintele Adunării Comunei Alibunar, dl. Ilia Penţa, şeful Sectorului pentru activităţile comunale şi coordonator de proiecte al Comunei Alibunar precum şi dl. Erwin Josef Ţigla, preşedintele Forumului Democratic al Germanilor din judeţul Caraş-Severin.

Anul LXII, Nr. 29 (3387), 21 iulie 2007

Vizita primarului oraşului Graz, Sigfried Nagl

Primarul general al capitalei Landului Stiria din Austria, oraşul Graz, Sigfried Nagl, s-a aflat joi, 12 iulie, pentru prima

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

dată într-o vizită oficială în România şi în Caraş-Severin, la invitaţia primarului municipiului Reşiţa, Liviu Spătaru, şi a Forumului Democratic al Germanilor din judeţ. Unul dintre motivele pentru care primarul Grazului a venit la Reşiţa este şi faptul că Austria este principalul investitor în Reşiţa. „Am dorit să vin în Caraş-Severin pentru a cunoaşte zona. De aici mă voi îndrepta spre Sibiu, deoarece şi oraşul Graz a fost capitală europeană, în 2003. Acesta e un titlu special, deoarece aduce după sine cunoaşterea întregii regiuni", a afirmat Sigfried Nagl. Oraşul Graz este denumit şi „Oraşul drepturilor omului", iar oaspetele austriac spune că încearcă şi se străduie să întărească această sintagmă, însă ceea ce a găsit in Caraş-Severin, în ceea ce priveşte toleranţa, este ceva unic. „Toleranţa din România este fascinantă. Sunt uimit de faptul că nici regimul trecut din România nu a divizat oamenii aici. E un specific al acestei ţări, iar acum, după aderarea României la Uniunea Europeană, trebuie să construim punţi între noi. În primul rând între creatorii de cultură. După ei vor veni, cu siguranţă, şi politicienii, iar mai apoi, factorii de legătură economică", a precizat primarul oraşului Graz. Acesta susţine că va fi un multiplicator pozitiv a ceea ce a găsit în Caraş-Severin, astfel încât agenţii economici să fie tot mai prezenţi în zonă, pentru o acţiune comună, respectiv reconstrucţia economică. Sigfried Nagl a declarat că viitorul spaţiilor urbane constă în pregătirea universitară şi cercetare, fapt pentru care se doreşte o apropiere între Universitatea „Eftimie Murgu" din Reşiţa şi universităţi din Austria, în plus, Caraş-Severinul mai are încă două şanse de dezvoltare, în opinia oaspetelui austriac. Este vorba de agricultură şi turism. „Noi avem şcoli foarte bune de creare a produselor agricole de vârf şi sunt convins că putem organiza schimburi de experienţă pe această temă. Noi avem şi o vorbă: ceea ce nu mâncăm noi, poate fi exportat. Aşa trebuie să gândiţi şi aici", a mai adăugat primarul oraşului Graz. Tot joi, Sigfried Nagl a fost primit şi la Primăria Anina, unde a avut o întâlnire cu comunitatea germană din cartierul Steierdorf, după care a vizitat sediul Forumului Democratic al Germanilor din localitate şi a purtat discuţii cu preşedinta Henriette Bacizan. La Reşiţa, oaspetele austriac a depus coroane de flori la Monumentul Deportaţilor din municipiu.

Anul LXII, Nr. 36 (3394), 8 septembrie 2007

Vizită în Austria Inferioară

O delegaţie a filialei locale Dognecea a Forumului Democratic al Germanilor din judeţul Caraş-Severin s-a deplasat joi, 30 august, la Böheimkirchen, în Austria. „Încă din primele luni ale anului 1990, persoane din comuna Böheimkirchen din Landul Austria Inferioară s-au deplasat in judeţul Caraş-Severin, pentru a alina «suferinţele» materiale din acele vremuri. Tot ceea ce s-a pornit atunci a prins contur printr-o colaborare fructoasă şi printr-o înfrăţire dintre membrii comunităţii catolice şi ai etniei germane din Dognecea cărăşană şi cei din cadrul parohiei romano-catolice din Böheimkirchen", a declarat preşedintele Forumului Democratic al Germanilor din Caraş-Severin, Erwin Josef Ţigla. Din delegaţie fac parte preşedintele filialei locale Lothar Nikolaus, preotul romano-catolic Ferenc Ebenspanger, precum şi alţi membrii ai comunităţii din Dognecea. Delegaţia s-a reîntors în Caraş-Severin în ziua de luni, 3 septembrie.

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Kalender März 2008



Datum	Tag	Römisch-katholisch	Evangelisch	Reformiert	Griechisch-katholisch	Rumänisch-orthodox	Mosaisch
1.	Samstag	Albin	Nora	Albin	Eudochia	Evdochia	Vaiakel
2.	Sonntag	4.Fastenso.	Wilfried	Dalma	Teodot	Teodot	
3.	Montag	Gerwin	Kunigunde	Kornélia	Eutropiu	Eutropiu	
4.	Dienstag	Kasimir	Hella	Kázmér	Gherasim	Gherasim	
5.	Mittwoch	Dietmar	Friedrich	Adorján	Conon	Conon	
6.	Donnerstag	Fridolin	Gottfried	Leonóra	42 Martiri	42 Mucenici	Roş Hod.
7.	Freitag	Perpetua	Renate	Tamás	Vasile	Vasilevs	Roş Hod. 1
8.	Samstag	Johannes	Manfred	Zoltán	Teofilact	Teofilact	Pekudei
9.	Sonntag	5.Fastenso.	Franziska	Franciska	40 Martiri	40 Mucenici	
10.	Montag	Gustav	Alexander	Ildikó	Cuadrat	Codrat	
11.	Dienstag	Alram	Erwin	Szilárd	Sofronie	Sofronie	
12.	Mittwoch	Almud	Bernd	Gergely	Teofan	Grigorie	
13.	Donnerstag	Jutta	Ernst	Krisztián	Nichifor	Nichifor	
14.	Freitag	Mathilde	Mathilde	Matild	Benedict	Benedict	
15.	Samstag	Klemens	Christoph	Kristóf	Agapiu	Agapie	Vaikra
16.	Sonntag	Palmson.	Palmson.	Virágvas.	Dum.1.d.P.	Dum.1.d.P.	
17.	Montag	Patrik	Gertrud	Gertrúd	Alexie	Alexie	
18.	Dienstag	Cyrill	Eduard	Sándor	Chiril	Chiril	
19.	Mittwoch	Josef	Josef	József	Daria	Daria	
20.	Donnerstag	Gründon.	Melitta	Koppány	Sava	Sava	Post.Esterei
21.	Freitag	Karfreitag	Notger	Nagypéntek	Iacob	Iacob	Purim
22.	Samstag	Karsamstag	Raphael	Beáta	Vasile	Vasile	Şuşan
23.	Sonntag	1. Osterson.	Osterson.	Húsvét 1	Dum.2.d.P.	Dum.2.d.P.	
24.	Montag	Ostermon.	Ostermon.	Húsvét 2	Zaharia	Zaharia	
25.	Dienstag	Maria	Klaus	Irén	Bunavestire	Bunavestire	
26.	Mittwoch	Liudger	Ingmar	Emánuel	Gavriil	Gavriil	
27.	Donnerstag	Heimo	Hubert	Hajnalka	Matroana	Matroana	
28.	Freitag	Guntram	Dietrich	Gedeon	Ilarion	Ştefan	
29.	Samstag	Helmut	Edith	Márk	Marcu	Marcu	Şmini
30.	Sonntag	2. Osterso.	Holger	Zalán	Dum.3.d.P.	Dum.3.d.P.	
31.	Montag	Kornelia	Traugott	Árpád	Ignațiu	Ipatie	

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"